

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 101 · BERLIN IM DEZEMBER 1969

MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN

NUMMER 101 · BERLIN IM DEZEMBER 1969

Gedruckt für die Mitglieder der Deutschen Orient-Gesellschaft

Anfragen sind zu richten an

Prof. Dr. Ernst Heinrich, 1000 Berlin 20, Gaismannshofer Weg 5 a

Prof. Dr. Einar von Schuler

Institut für Altorientalische Philologie der Freien Universität Berlin
1000 Berlin 45, Unter den Eichen 78/79

Inhalt

Bittel, Kurt	
Bericht über die Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1968	5
Güterbock, Hans G.	
Ein neues Bruchstück der Sargon-Erzählung »König der Schlacht«	14
Heinrich, Ernst / Schular, Einar von / Schmid, Hansjörg / Ludwig, Wido / Strommenger, Eva / Seidl, Ursula	
Bericht über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk im Euphrattal bei Aleppo begonnenen archäologischen Untersuchungen, erstattet von Mitgliedern der Expedition	27
Die Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft	68
Verfasserindex zu ADOG Nr. 1–12	72
Konkordanzliste der WVDOG nach Nummern	73
Bericht über das Jahr 1968–1969	74

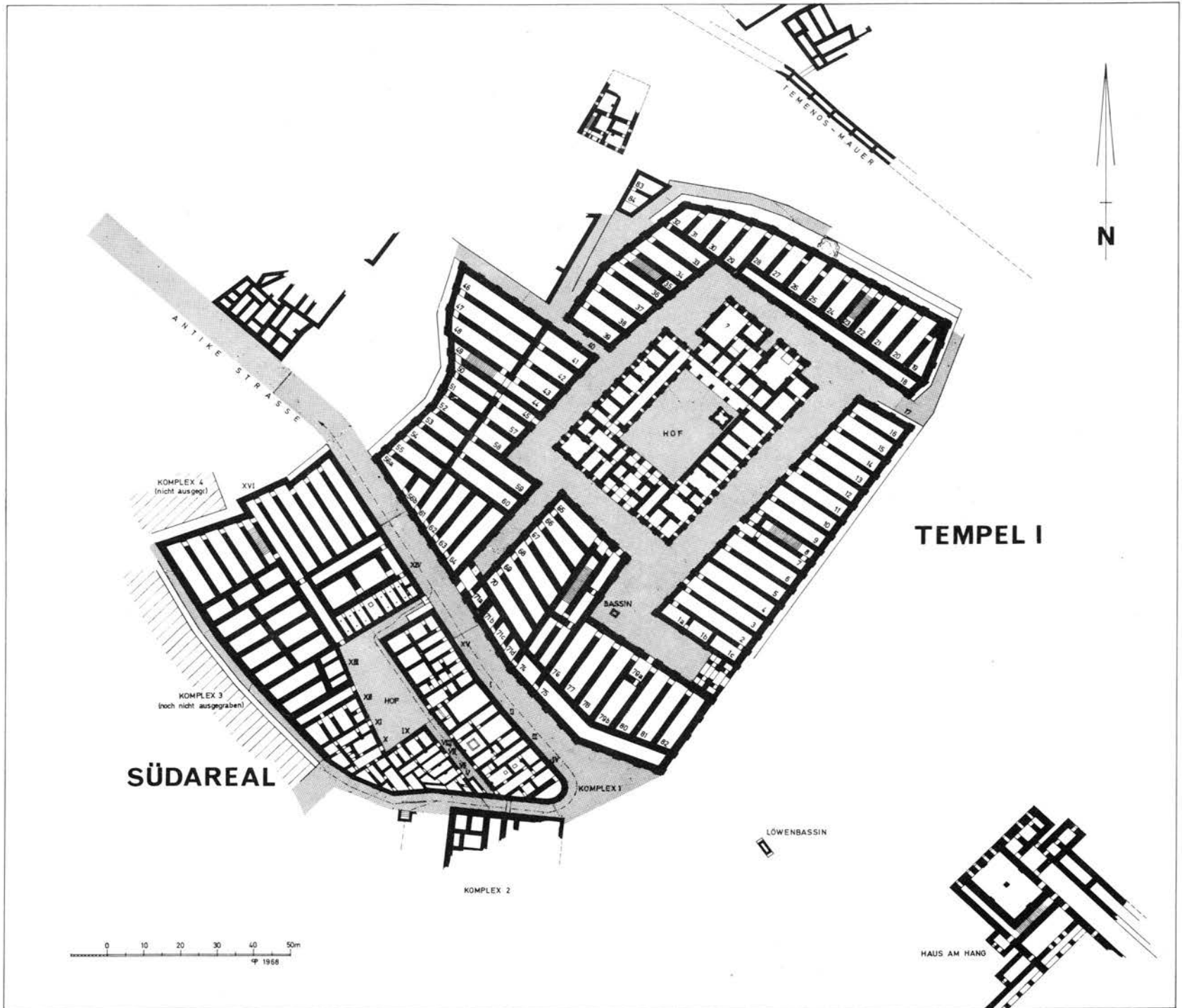


Abb. 1. Schematischer Plan von Tempel I

Bericht über die Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1968

KURT BITTEL

Die Boğazköy-Expedition des Deutschen Archäologischen Instituts und der Deutschen Orient-Gesellschaft ist auch im Jahre 1968 dank der Mittel, die ihr wiederum in so dankenswerter Weise von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellt worden sind, in Anatolien tätig gewesen. Der Beginn der Arbeiten in Boğazköy lag am 26. Juli, der Abschluß am 17. November 1968. Die Grabungsfläche, die untersucht worden ist, bemißt sich auf fast 10 000 m². Es war eine Mannschaft von 75 Arbeitern beschäftigt, für die der seit einigen Jahren bewährte Vorarbeiter Ahmet Akay die Verantwortung trug. Die Witterungsverhältnisse waren zwar in diesem Jahr ganz außergewöhnlich, denn es gab oft Niederschläge und kühle, wolkenreiche Tage, doch konnte trotz der damit verbundenen Behinderungen das umfangreiche Arbeitsprogramm dank der Ausdauer aller Beteiligten bewältigt werden.

Die Expedition bestand aus den folgenden Mitgliedern: K. Beck, Berlin (Zeichner); K. Bittel, Berlin (Grabungsleiter, vom 21. 8. bis 8. 10. in Boğazköy); Fr. B. Grunewald, Berlin (Photographin); H. G. Güterbock, Chicago (Hethitologe); H. Kühne, Berlin (Vorderasiatische Archäologie); P. Neve, Malente (Architekt und örtlicher Grabungsleiter); H. Otten, Marburg (Hethitologe); P. Röhe-Hansen, Malente (Restaurator); Fr. Chr. Werner, Marburg (Hethitologin). Fr. Fatma Yıldız von der Altorientalischen Abteilung des Museums zu Istanbul vertrat die Generaldirektion der Altertümer und Museen des Türkischen Kultusministeriums (Ankara). Während der ganzen Dauer der Expedition waren nahezu ununterbrochen am Ort: die Herren Beck, Kühne, Neve, Röhe-Hansen und die Damen Grunewald und Yıldız. Ihnen gebührt das Hauptverdienst am Gelingen der Unternehmung, der die Energie und Sachkenntnis von P. Neve in hohem Maße zugute kam, was auch hier den Ausdruck des besonderen Dankes finden soll. Dank aber schulden wir besonders den Herren Mehmet Önder und Hikmet Gürçay als Repräsentanten der Türkischen Antikenverwaltung und Herrn Raci Temizer, Direktor des Museums in Ankara, die unsere Arbeiten in jeder nur möglichen Weise tatkräftig unterstützt haben.

Die Zahl der fachkundigen Besucher, die bei uns Einkehr hielten, war diesmal nicht groß: Prof. B. Hrouda mit einer Gruppe von Studenten der Freien Universität Berlin; Dr. Hamit Zübeyr Koşay, der Ausgräber von Höyük bei Alaca; Direktor Raci Temizer vom Archäologischen Museum in Ankara mit einer Gruppe türkischer Museumsleiter; Dr. A. Crossland von der Universität Manchester; Prof. M. J. Mellink vom Bryn Mawr College, Pennsylvania.



Abb. 2. Boğazköy, Tempel I von Büyükkaya aus

In den äußeren Arbeitsbedingungen ist gegenüber den Vorjahren keine nennenswerte Veränderung eingetreten. Das Haus und die Geräte fanden sich in Ordnung vor. Unser für die Funde bestimmtes Magazin erweist sich mehr und mehr als zu klein, die damit verbundenen Arbeitsräume als zu eng. Diesem Nachteil kann vielleicht durch den Bau eines geräumigen Depots abgeholfen werden, das von der Antikenverwaltung hinter dem 1967 eingeweihten Museum (siehe MDOG 100, 1968, 24 Abb. 1) errichtet werden soll. Für das Grabungshaus einschließlich Zubehör wurde mit den uns von der Deutschen Forschungsgemeinschaft dafür zur Verfügung gestellten Mitteln ein Aggregat zur Erzeugung von elektrischem Licht beschafft und mit den entsprechenden Leitungen montiert. Bis die Beleuchtung in Gang kam, verging aber infolge örtlich bedingter, nicht vorhersehbarer Schwierigkeiten lange Zeit.

Das auf Grund der Ergebnisse des Vorjahres für 1968 aufgestellte Arbeitsprogramm erstreckte sich auf die folgenden Gebiete:

- a) auf die abschließende Aufdeckung des großen Tempels I, d. h. vor allem auf die südwestlich und westlich vom zentralen Kultbau gelegenen Magazintrakte und Tempelstraßen sowie auf Tiefgrabungen in den Magazinen 33–39, 41–48.
- b) auf die vollständige Ausgrabung des sog. Südareals (siehe auf dem Plan Abb. 1: Komplex 1) und die zwischen diesem und dem Tempel I verlaufende Straße.

c) auf die Bearbeitung der bei der Grabung anfallenden Funde, vor allem auch der inschriftlichen.

d) auf archäologische Beobachtungen im näheren Umkreis von Boğazköy.

Es mag erlaubt sein, von den Ergebnissen hier nur die wichtigsten zu nennen.

a) Der große *Tempel I* bietet sich jetzt (Abb. 1 und 2), d. h. nach der erschöpfenden Ausgrabung 1968, in seiner ganzen Größe und Monumentalität. Es darf als sicher angesehen werden, daß er ein Doppeltempel war, d. h. ein für zwei Gottheiten bestimmtes Heiligtum. Der im rückwärtigen Teile, hinter der den Hof abschließenden Pfeilerhalle, links gelegene zweite große Raum kann kaum etwas anderes gewesen sein als sein rechtes Pendant, das noch die Basis für die Kultstatue enthält, nämlich ein Adyton. Alle verfügbaren Hinweise sprechen dafür, daß der Tempel für den Wettergott von Hatti und für die Sonnengöttin von Arinna, somit für das oberste Götterpaar, bestimmt war. Der letzte Beweis für diese Zuweisung steht allerdings noch aus.

Im einzelnen konnten zahlreiche neue Erkenntnisse gewonnen werden, die das Bild des Ganzen abrunden. Dazu gehört die Feststellung, daß auch die Magazine 50–64 mindestens ein Obergeschoß hatten, darin also gegenüber den übrigen nicht zurückstanden. Vergewenwärtigt man sich, daß die Nordmagazine (19–32), in denen sich noch mehrfach Doppelreihen von Pithoi fanden (Abb. 3), ihrer von der alten Oberfläche abhängigen Gründungslage wegen dreigeschossig gewesen sein müssen, ergibt sich allein für die den eigentlichen Tempel umgebenden »Magazine« eine Zahl von rd. 175 Räumen. Wie



Abb. 3. Boğazköy, Tempel I, Nordmagazine mit Pithoi

ein Blick auf den von P. Neve aufgenommenen und gezeichneten Plan Abb. 1 zeigt, sind sie zu Raumgruppen unterschiedlicher Größe zusammengefaßt (z. B. 1–6, 8–10, 11–16, 45–60, 65–70, 76–82). Zu den Ergebnissen von 1968 gehört auch die Aufdeckung eines weiteren, und zwar seiner ehemaligen Bestimmung nach bedeutenden Tores des Tempelbezirks. Das große Propylon im Südosten (zwischen Raum 1 c und 82) war schon lange bekannt, und die Grabungen 1967 hatten den Nachweis von Durchgängen (17 und 40) erbracht, die jeweils am oberen Ende von Rampen liegen, über die man von unten zur Tempelterrasse hinaufgelangen und in das Innere des Kultbezirkes eintreten konnte. Sie dienten gewiß nur den Anforderungen interner Kommunikation. Bei fortschreitender Ausgrabung der südlichen Teile des Tempelbezirks bestätigte sich jedoch in diesem Jahr nicht nur die Annahme einer rd. 5 m breiten Straße zwischen dem Magazintrakt 59–64 einerseits und 65–70 andererseits, sondern es zeigte sich auch, daß diese Straße nicht, wie bisher angenommen worden war, lediglich auf eine kleine Pforte mündete, sondern auf einen Torbau mit quer gelagerter Kammer und doppeltem Durchgang zuführte, der nach außen die Verbindung zu einer Straße herstellte, die mit 8 m von stattlicher Breite und mit großen, schweren Kalksteinen gepflastert ist. Dieses Pflaster ist auf lange Strecken gut, an manchen Stellen aber nur mangelhaft erhalten. Die Straße führt in nordwestlicher Richtung auf ein großes Tor (MDOG 89, 1957, 20–21 Abb. 14–16) in der Mauer zu, die die Tempelterrasse von der untersten Stadtterrasse scheidet und die wahrscheinlich als westliche Begrenzung des Temenos gedient hat.

Schon 1967 ist übrigens bei den Ausgrabungen am Großen Tempel, und zwar an der Ostseite des Magazinraumes 21, ein Fund gemacht worden, der hier nicht unerwähnt bleiben soll (Abb. 4). Es ist ein Siegel aus Bronze, das aus zwei zusammengenieteten silberplattierten Scheiben mit erhöhter Mitte besteht. Ein zwischen den beiden Scheiben geführter Stift dient als Achse, welche die Verbindung zu dem beweglichen Bügel herstellt. Der Durchmesser der runden Siegelscheibe beträgt 3,7 cm. Um den Mittelteil des Siegels mit seiner hieroglyphischen Legende legen sich ungleich breite, konzentrische Kreise mit nicht überall vollständig erhaltenen vegetabilischen Mustern und vereinzelt stehenden in der sog. hethitischen Bilderschrift belegbaren Zeichen. Eine ausführliche Vorlage des wichtigen Stückes wird in absehbarer Zeit erfolgen. Es hat, soviel ich sehe, bis jetzt keine Entsprechung im anatolischen, hethitischen Kulturbereich, ist jedoch mit einem Siegel von Ras Schamra-Ugarit verwandt, bei dem der Bügel und die Achse aus Bronze, das Siegel selbst jedoch aus Steatit bestehen (Claude F. A. Schaeffer, *Ugaritica III*, Paris 1956, 55 ff. und 63 Fig. 88).

b) Jenseits der oben erwähnten Straße und nur durch diese vom Tempelbezirk getrennt liegt das sog. *Süddareal*. Es ist ein großer Baukomplex unregelmäßiger Kontur von rd. 118 m größter Länge und 55 m größter Breite, den eine nicht überall gleich starke Mauer umschließt, die nur an einer einzigen Stelle durch ein Tor unterbrochen ist. Dieses Tor liegt, gewiß nicht ohne Bezug, fast genau gegenüber dem oben geschilderten südlichen Torbau des Tempelbezirkes. Durch eine 4 m breite Gasse erreicht man einen trapezförmigen Innenhof von 30 m Länge und 10 resp. 16 m Breite. Von ihm setzt sich eine 26 m lange und 3 m breite Sackgasse in südöstlicher Richtung bis zur Umfassungsmauer fort.

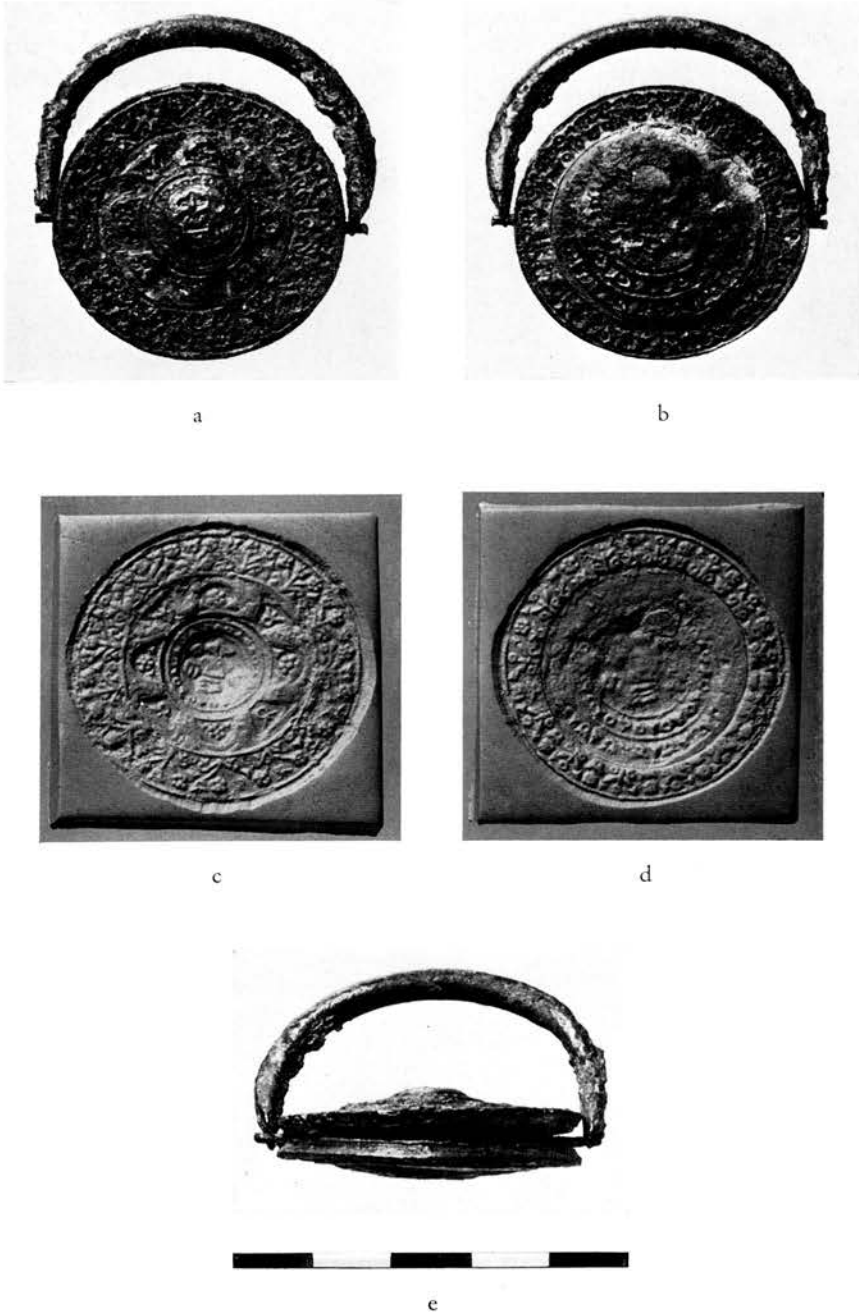


Abb. 4. Siegel aus Metall, Inv. Nr. 543/2

Mit Ausnahme eines Magazintraktes im Norden gruppieren sich die Räume, die das Innere dicht ausfüllen, um den Hof. Ihre Maßverhältnisse gliedern das Südareal deutlich in zwei Teile: Kleinräumigkeit in der südöstlichen, Großräumigkeit in der nordwestlichen Hälfte. Zum Glück fanden sich nämlich noch vielfach die Türschwellen unberührt vor (Abb. 5), so daß über die Anordnung und Gruppierung der Räume – zum größeren Teil – keine Zweifel bestehen. Die Raumgruppen, die auf dem beiliegenden Plan mit lateinischen Ziffern bezeichnet sind, waren von sehr unterschiedlicher Zimmerzahl.



Abb. 5. Südareal. Räume mit monolithen Türschwellen. Im Vordergrund Raum 8

Zudem sind die Raumgruppen I–XII und XV kleinräumig, XIII–XIV jedoch bedeutend großzügiger angelegt. XIV hebt sich auch darin heraus, daß dieser Trakt auf der Frontseite 7 Räume besitzt, von denen je 3 gleichgroße einen mittleren, der beträchtliche Ausmaße besitzt, links und rechts flankieren. Der mittlere Raum hat eine monolithische Basis in seiner nördlichen Hälfte und einen Pilaster in der Mitte seiner Südwand; die 6 Zimmer links und rechts davon weisen je 2 Sandsteinbasen in der Längsachse auf. Mindestens teilweise, nämlich bei den Raumgruppen XV und XVI, ist Mehrstöckigkeit nachweisbar.

Die Frage, welcher Bestimmung der von uns zunächst mit der neutralen Bezeichnung »Südareal« benannte Baukomplex gewesen sei, drängt sich auf. Die Kleinfunde geben wenig Aufschluß: beinerne Einlegearbeiten mit eingravierten Pflanzenmotiven (Abb. 6), die vor allem in XIV zutage gekommen sind und die von Möbeln stammen könnten, sind nicht ohne weiteres

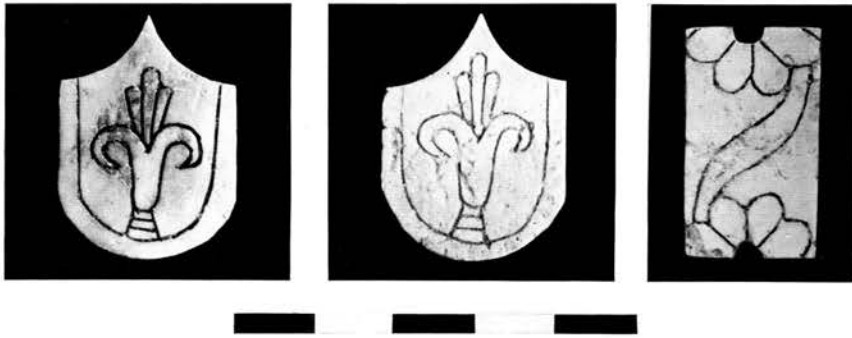
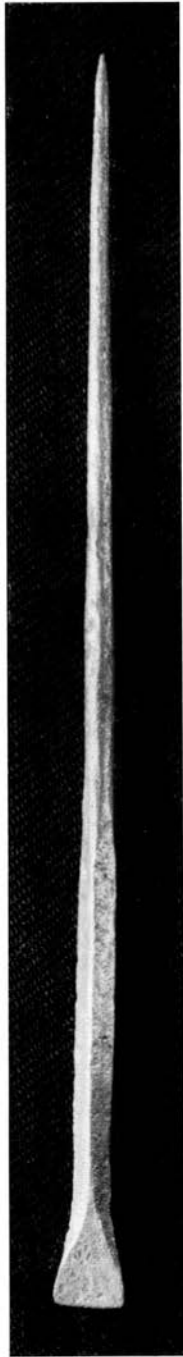


Abb. 6. Bein- (a–b: Inv. Nr. 68/252–253) und Elfenbeinplättchen
(c: Inv. Nr. 68/331) vom Südareal

bezeichnend. Belangvoller ist vielleicht eine Anzahl ziemlich schwerer, spatel-ähnlicher Bronzegeräte mit oft messerscharfer, geschwungener Kante an einem Ende, die in Boğazköy bisher kaum belegt waren (Abb. 7). Ob diese stylus-artigen Stücke aber einem handwerklichen Zweck dienten (Bearbeitung von Holz, Leder), ist nicht eindeutig zu entscheiden.

Die Lage des Südareals in unmittelbarer Nachbarschaft des Tempels und die Ausrichtung des einzigen Zuganges auf das Südtor des Heiligtums fordern geradezu die Annahme, daß die Bestimmung des großen Baukomplexes, den das Südareal bildet, auf einem Gebiete lag, das innerhalb der mit den kultischen Anforderungen des Gesamtheiligtums zusammenhängenden Pflichten des Tempeldienstes zu suchen ist. Die sich fast hermetisch ausnehmende Abgeschlossenheit nach außen, die nur durch einen einzigen Zugang aufgehoben wird, erinnert sehr an die sog. »Arbeiterstädte«, wie man sie in Kahun, Tell el-Amarna und Deir el-Medineh in Ägypten kennt. In Deir el-Medineh wohnten und arbeiteten in einer solchen Siedlung nach Ausweis zahlreicher Ostraka Handwerker aller Art, Priester und sonstiges Kultpersonal. In unserer Raumgruppe XIV, aber im Schutt, ist eine zur Hälfte erhaltene, einkolumnige Tontafel gefunden worden, die H. Otten gelesen und bearbeitet hat. Ihm verdanke ich die Mitteilung über den Inhalt des Textes. Es heißt da: »Insgesamt 208 Angehörige des É GIŠ KIN-TI, davon 18 Priester, 29 Musikantinnen, 19 Tafelschreiber, 33 Holztafelschreiber, 35 Wahrsagepriester, 10 Sänger auf Hurritisch«. Das sind 144 Personen. Im abgebrochenen und verlorenen Teil der Tafel waren demnach 64 weitere aufgezählt. Daß deren Beschäftigung sich im gleichen Rahmen gehalten hat wie die der 144, wird niemand ernstlich bezweifeln wollen. Obwohl die Tontafel nicht in ihrer ursprünglichen Lage, sondern im Zerstörungsschutt gefunden worden ist, scheint sie mir doch zusammen mit den anderen Indizien, namentlich der baulichen Gestaltung, einen Hinweis dafür zu bieten, daß das Südareal ein É GIŠ KIN-TI, ein »Haus der Arbeitsleistung«, und zwar der kultischen Arbeitsleistung, gewesen sein könnte, in dem das Kultpersonal, soweit die Pflichten nicht im Tempel selbst zu erfüllen waren, seine Tätigkeit ausübte, vielleicht sogar auch wohnte.



a



b

Abb. 7. Stylusartige Bronzegeräte
vom Südeal
(Länge 16,6 und 11,3 cm;
Inv. Nr. 68/328 und 68/135)

An dieses Südaereal grenzen, durch Straßen getrennt, im Süden und Westen weitere Bauten an (siehe auf dem Plan Abb. 1: Komplex 2–4), die jedoch zum Teil von geringer Verschüttung und daher schlecht erhalten sind. Westlich von Komplex 2 fand sich in erheblicher Tiefe ein Kragsteingewölbe, zu dem eine Treppe von 4 Stufen hinunterführt. Seine Ausdehnung und sein Zweck sind noch nicht bekannt. Ursprünglich, d. h. ehe die Treppe gebaut wurde, gehörte es vielleicht zu einem großen Kanal. Am oberen Treppenende kam eine Stele mit hieroglyphischer Inschrift zutage, deren Bearbeitung noch aussteht.

Der ganze Tempelbezirk – Kultbau, Magazintrakte, É GIŠKIN-TI – setzt, nachdem die Ausgrabung hier vollendet ist, manche ganz neuen Maßstäbe für unsere Einsicht in die hethitische Architektur. Die detaillierte Bearbeitung, mit der von P. Neve begonnen ist, wird in einer separaten Veröffentlichung vorgelegt werden (Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft und des Deutschen Archäologischen Instituts: Boğazköy IV).

Sowohl im Südaereal, dort vor allem in XV, als auch in den südwestlichen Magazintrakten des Tempels, stieß man auch diesmal wieder auf zahlreiche Beweise für einen umfassenden, gewaltsamen Untergang dieser ganzen Bauanlage durch Feuer, nicht anders demnach als bei der Königsburg, Büyükkale. Das Trümmer- und Ruinenfeld ist dann lange sich selbst überlassen geblieben. Erst im 8. Jahrhundert v. Chr. wurde das Gebiet des ganzen Tempelbezirks in bescheidener Weise neu besiedelt. Was davon im diesjährigen Grabungsabschnitt an Häusern zum Vorschein kam, erwies sich freilich als schlecht erhalten, verhilft uns aber immerhin dazu, den räumlichen Umfang dieser Siedlung, der unsere Erwartungen übertraf, zu erkennen. Die Dauer dieser Ansiedlung hat anscheinend das 7. Jahrhundert nicht wesentlich überschritten, denn vom Jüngerphrygischen der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts fand sich hier nichts. Aber viel später ist dann dieses Gebiet doch wieder in Anspruch genommen worden, und zwar durch einen ausgedehnten Friedhof, von dem wir jetzt über einen ziemlich kompletten Plan verfügen. Die Beisetzungen beginnen in hellenistischer Zeit, das heißt, als dieser Teil Kleinasiens galatisch war, und gehen durch die Kaiserzeit bis in die Spätantike. Die zeitliche Festlegung ist durch Münzbeigaben in manchen Gräbern gesichert. Es gehört nicht zu den geringsten Ergebnissen der Ausgrabungen an dieser Stelle Boğazköys, daß man auf diese Weise zum erstenmal im mittleren Anatolien eine klare Vorstellung von den jeweiligen Grabformen während dieser Jahrhunderte gewonnen hat: in der hellenistisch-galatischen Periode bestattete man in Steinkisten- und Pithosgräbern, in der Kaiserzeit in Erdgräbern zum Teil mit Ziegelüberdeckung, in der spätrömisch-frühbyzantinischen Periode in Steinkisten mit und ohne Steinkreis und in Tonsärgen.

Ein neues Bruchstück der Sargon-Erzählung »König der Schlacht«

HANS G. GÜTERBOCK

Die Erzählung mit dem Titel *šar tamhāri* »König der Schlacht«, die von dem Unternehmen des Königs Sargon von Akkad im fernen Anatolien handelt, ist seit langem bekannt. Das relativ besterhaltene Bruchstück einer akkadischen Fassung wurde 1913 bei den Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Tell el-Amarna in Ägypten gefunden¹, und ein kleines Fragment eines Duplikats wird den Ausgrabungen unserer Gesellschaft in Assur verdankt². Eine Bearbeitung des Textes auf Grund dieser beiden Exemplare lieferte E. F. Weidner 1922 unter dem Titel »Der Zug Sargons von Akkad nach Kleinasien«³. Auf Weidners Erstbearbeitung folgten eine englische von W. F. Albright⁴ und eine französische von E. Dhorme⁵; die letztgenannte konnte bereits die hethitischen Bruchstücke zum Vergleich heranziehen.

Im Jahre 1922 veröffentlichte nämlich E. Forrer zwei Bruchstücke aus den Ausgrabungen H. Wincklers in Boğazköy⁶, die in hethitischer Sprache abgefaßt sind und somit zeigen, daß die Hethiter diese Erzählung kannten und sich zueigen machten. Die hethitische Fassung ist keine wörtliche Übersetzung, sondern eine freie Nacherzählung der akkadisch überlieferten. Das akkadische Bruchstück aus Amarna ist durch den Fundort, die kurzlebige Residenz Echnatons, in die Mitte des 14. Jahrhunderts v. Chr. datiert; die hethitische Fassung dürfte in den vorliegenden Exemplaren zwischen 1400 und 1200 niedergeschrieben sein, was über die ursprüngliche Abfassungszeit nichts aussagt. Daß Sargon-Sagen schon im Alten Reich bekannt waren, wissen wir aus den Annalen Hattušilis des Ersten⁷. Sowohl die akkadische wie auch die bis dahin

¹ MDOG 55, 1914, S. 34–36 (L. Borchardt), S. 39–45 (O. Schroeder), Blatt 6–7 (Photographie). Keilschriftkopie von O. Schroeder in Vorderasiatische Schriftdenkmäler XII, 1915, Nr. 193.

² O. Schroeder, Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts (KAV = WVDOG 35, 1920) Nr. 138.

³ Boghazköi-Studien (BoSt.), Heft 6, 1922.

⁴ Journal of the Society of Oriental Research 7, 1923, S. (1 ff.) 6 ff.

⁵ Revue Biblique 23, 1924, S. 19 ff.

⁶ Die Boghazköi-Texte in Umschrift II/1 (WVDOG 42, 1. Teil, 1922; abgek. BoTU), Nr. 1 und 2. Dieselben Stücke auch von H. H. Figulla in Keilschrift veröffentlicht, KBo III 9 und 10 (WVDOG 30, Heft III/2, 1923).

⁷ Verf., »Sargon of Akkad mentioned by Hattušili I of Hatti«, Journal of Cuneiform Studies (JCS) 18, 1964, 1–6.



Abb. 1 a. Vorderseite

bekanntem Bruchstücke der hethitischen Fassung wurden vom Verfasser dieser Zeilen in seiner Dissertation behandelt⁸.

Die unter der Leitung von K. Bittel in Boğazköy ausgeführten neueren Grabungen förderten weitere Bruchstücke des Textes zutage, und zwar zunächst zwei kleine Stücke aus der Umgebung des sogenannten Hauses am Hang, die getrennt voneinander 1961 und 1962 gefunden und von H. Otten

⁸ »Die historische Tradition...«, Zeitschrift für Assyriologie (ZA) 42 (N. F. 8, 1934), S. 86–91, Bemerkungen zur akkadischen Fassung mit Beiträgen B. Landsbergers; ebd. Bd. 44 (N. F. 10, 1938), S. 45–49, mit Umschrift und Übersetzung des hethitischen Textes BoTU 1.



1 b. Rückseite

in Keilschrift veröffentlicht wurden⁹. Nachdem Otten für das zweite Fragment schon auf den ihm entsprechenden Abschnitt der Amarna-Version hingewiesen hatte, bemühte sich P. Meriggi in einem 1968 erschienenen Aufsatz um die Einordnung aller vier bis dahin gefundenen Bruchstücke¹⁰.

Außer der Erzählung vom »König der Schlacht« kannten die Hethiter auch andere Werke der von den Königen von Akkad handelnden Literatur.

⁹ KBo XII (WVDOG 77, 1963), Nr. 1; KBo XIII (WVDOG 78, 1967), Nr. 46.

¹⁰ P. Meriggi, »Die hethitischen Fragmente vom *šar tamhâri*«, Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde. Gedenkschrift für Wilhelm Brandenstein (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 14, 1968), S. 259–267. Darin ist auch KBo XII 42 mit Duplikat ABoT 49 versuchsweise einbezogen.

Für die älteren Textfunde sei auf die in ZA 44 bearbeiteten hethitischen Naram-Sin-Texte verwiesen. Neu hinzugekommen sind vor allem ein Tonprisma mit Teilen eines Naram-Sin-Textes in akkadischer Sprache¹¹ und das kleine hethitische Bruchstück KBo XII 2, das wohl kaum zum *šar tamḫāri* gehört.

Die Ausgrabungen des Jahres 1968 brachten nun wieder ein größeres Bruchstück der hethitischen Version des *šar tamḫāri* aus der Umgebung des Großen Tempels¹². Es ist das besterhaltene aller bisher gefundenen hethitischen Bruchstücke dieses Textes, mit ungefähr je 20 guterhaltenen Zeilen aus der Mitte der ersten und vierten Kolumne sowie Resten von weiteren Zeilen in diesen und den beiden rechten Kolumnen (II und III). Es ist ergänzendes Duplikat zu KBo XII 1 und das erste Exemplar, das mit Sicherheit aus dem Tempelgebiet stammt. Leider ist ja der Fundort der Winckler'schen Bruchstücke (BoTU 1 und 2) unbekannt. Der Vergleich eines Abgusses des neuen Stückes mit dem im Museum Istanbul aufbewahrten Original von BoTU 1 ergab, daß diese zwei Bruchstücke von verschiedenen Exemplaren stammen¹³. Trotzdem dürfte BoTU 1 inhaltlich dem erhaltenen Teil des neuen Bruchstückes vorausgehen.

Der Inhalt der Erzählung, soweit bisher bekannt, sei hier in ganz kurzen Zügen ins Gedächtnis gerufen (für die Texte selbst vgl. die in Anm. 3–5 und 8 genannte Literatur).

Der König Sargon (*šarru-kīn*) von Akkad wird von Kaufleuten um Hilfe gegen einen Fürsten namens Nūr-Dagan gebeten. Nach längerer Debatte über die Schwierigkeiten eines Zuges nach dem fernen *Purušḫanda* überredet Sargon seine Soldaten zu dem Unternehmen. Nach einer Lücke finden wir Nūr-Dagan in seiner Stadt; er vertraut darauf, daß Flüsse und Berge Sargon fernhalten werden. Aber noch während er spricht, erscheint Sargon mit seinen Truppen. Davon ist Nūr-Dagan so überwältigt, daß er sich dem König sofort unterwirft. Nach einer schlecht erhaltenen Stelle, die vielleicht die Forderung der Soldaten heimzukehren enthielt, liest man noch, daß »Sargon [(da oder dort)] drei Jahre verweilte«. Damit endet die Amarna-Tafel, auf der – als einziger – die Unterschrift »Erste Tafel des (Textes) »König der Schlacht«, vollständig« erhalten ist.

Die in der Erzählung vorkommenden Namen erfordern ein paar Worte der Erläuterung.

Der Name *šarru-kīn* wird in Boğazköy durchweg ohne Determinativ geschrieben. Wie die phonetischen Komplemente zeigen, wurde er als hethitischer *-a*-Stamm behandelt und als solcher dekliniert, also *šarrukinaš* usw. ausgesprochen. Die Schreibung mit *gi*, nicht *ki*, beruht darauf, daß GI auch

¹¹ H. Otten, Archiv für Orientforschung (AfO) 22, 1968/69, S. 112: 1202/z aus der Tempel-Grabung 1967; jetzt in KBo XIX.

¹² Inventar-Nr. Bo 68/28, gefunden im Magazin 70. Hier Abb. 1.

¹³ Es fällt auf, daß die seit 1931 auf Büyükkale ausgeführten Grabungen kein Exemplar des Textes geliefert haben. – Ein Vergleich von KBo XII 1 und XIII 46 in Ankara mit BoTU 1 und 2 in Istanbul anhand von Photographien ergab, daß jedes dieser vier Bruchstücke ein anderes Exemplar repräsentiert, wozu nun Bo 68/28 als fünftes kommt.

Ideogramm für *kīnu* ist, die Schreibung also mit der Doppelfunktion des Zeichens als Ideogramm und Silbe spielt¹⁴

Purušhanda, in den altassyrischen Texten aus Kültepe Purušhattum, in Boğazköy gelegentlich auch Paršuḫunta, Par(a)šhunta geschrieben, war in alter Zeit ein wichtiges Zentrum. Zur Zeit der Handelskolonien hatte es einen »Großkönig« (*rubā'um rabium*), und noch Anitta behandelte den Herrscher dieser Stadt mit Respekt¹⁵. Aufgrund der altassyrischen Itinerare hat man es im Bereich der Konya-Ebene gesucht. Während manche an den großen Acemhüyük bei Aksaray denken, hat neuerdings E. I. Gordon einen Hügel nahe der Nordwestecke des Beyşehir-Sees vorgeschlagen¹⁶. Aus dem neuen Bruchstück ergibt sich nun deutlich, daß Purušhanda wirklich die Residenz des Nūr-Dagan war¹⁷.

Der Name dieses Herrschers selbst ist offenbar als Nūr-Dagan anzusetzen, wie schon Weidner gesehen hat. Die »korrekte« Form findet sich in dem Assur-Exemplar unseres Textes und in dem Text der sogenannten Weltkarte¹⁸. Wie es zu erklären ist, daß ein Herrscher, der in Kleinasien zur Zeit Sargons von Akkad (um 2300) geherrscht haben soll, den gut semitischen Namen »Licht des Gottes Dagan« führt, muß dahingestellt bleiben.

Das Amarna-Exemplar schreibt *^mNu-ur-dag-gal*. In Boğazköy ist der Name in KBo XIII 46, 8 am Ende abgebrochen: *^mNu-ur-da-ga[-...]*; hier ist Ergänzung zur »korrekten« Form *-da-ga[-an]* naheliegend, zumindest möglich. Das neue Fragment bringt nun die ganz abweichende Form *^mNu-úr-da-aḫ-bi* (Dativ in Kol. I 22), *^mNu-úr-da-bi-iš* (Nominativ, III 8). Diese ist wohl so zu erklären, daß der Name in der Vorlage (wie in Assur, s. o. Anm. 18) mit dem Zeichen GAN geschrieben war, das die Hethiter sonst als Silbe nur mit dem Wert *hé* gebrauchten, und daß der hethitische Kopist daher *-da-gan* fälschlich »-da-hé« las, worauf er das seltene (altertümliche) *hé* durch das geläufigere *bi* ersetzte und, wenigstens an zwei der erhaltenen Stellen, die im Hethitischen beliebte Verdoppelung des intervokalischen *h* anwandte. Im folgenden lassen wir die Form Nurdahhi in der wörtlichen Übersetzung stehen, nennen den Herrscher aber sonst bei seinem richtigen Namen Nūr-Dagan.

Von der hethitischen Fassung der Erzählung ist der Anfang bisher nicht aufgetaucht. Am oberen Ende von BoTU 1 Kol. I fehlen ungefähr zehn Zeilen. In den wenigen erhaltenen Zeilenanfängen dieses Bruchstückes (ZA 44, S. 45 f.) lesen wir von »Schlacht« und Purušhanda, sowie Teile einer Rede

¹⁴ Vgl. ZA 44, 47. Neben GI ist auch GI.NA = *kīnu*, man kann also auch LUGAL.GI.NA-*aš* schreiben. Aber das *-ni* der Dativform (in BoTU 2) muß hethitisch sein.

¹⁵ Vgl. H. Otten, MDOG 83, 1951, S. 42 f.

¹⁶ Vgl. E. Bilgiç, AfO 15, 1945–51, S. 20 f. Die dort ermittelte Lage zwei Tage-reisen südwestlich von Aksaray schließt den Acemhüyük aus. Andere dachten an den Karahüyük bei Konya, von S. Alp ausgegraben, der zu dieser Lage besser passen würde. – E. I. Gordon, JCS 21, 1967 (erschienen 1969), S. 81.

¹⁷ Das wurde zwar früher schon angenommen, war aber im bisher bekannten Text nicht eindeutig ausgedrückt, vgl. ZA 42, S. 89 und 91. Mein Versuch, JCS 18, S. 5 f., Nūr-Dagan ganz von Purušhanda zu trennen, ist jetzt natürlich hinfällig.

¹⁸ KAV 138, Z. 3 und 9; Cuneiform Texts XXII, Pl. 48, Obv. 10: (*m*)Nūr (=ZALAG₂)-^DDa-gan; vgl. Weidner, BoSt. 6, S. 77 und 85 f.

Sargons, in der die Kaufleute, Wege und die vier Weltecken vorkommen; anscheinend also des Königs Ankündigung seines Planes an die Truppen. Wahrscheinlich nach einer nur kleinen Lücke folgt die erste Kolumne von Bo68/28, von der die ersten Zeilen leider weitgehend zerstört sind.

Es folgt nun zunächst eine vollständige Umschrift des neuen Textes, danach eine Übersetzung der besser erhaltenen Teile unter Heranziehung der anderen hethitischen Bruchstücke.

Kol. I. Anfang abgebrochen. Z. 1' nur eine Spur.

- 2' -t]u-un x[
 3' -]kán 9-an ᵀᵇa-aš-ta¹(-)x[
 4' -]a-u-ua-ar le¹-e-kán ku-ua-p[í-
 5' -]zi-šum-mi-iš GİR.MEŠ-uš IM-az le-e e-e[š-z]i
-
- 6' [x x x]x-pa(?) LUGAL-gi-na-aš te-eš-ᵇa-az pá-r-ku-i-id-d[a]
 7' [nu?] LÜ.MEŠ.SAG ud-da-ar-še-et me-mi-iš-ki-u-ua-an da[-a-iš]
 8' LÜ.MEŠUR.SAG-iš-ua-mu ᵇal-zi-ia-an-du KASKAL-an-ua[-mu]
 9' ku-i-e-eš pí-ra-an ᵇa-tu-ga-an tar-ši-kir
-
- 10' LUGAL-gi-na-aš LÜ.MEŠUR.SAG-li-ia-aš ud-da-ni-mi-it t[e-e-et]
 11' LÜ.MEŠUR.SAG-aš iš-ta-ma-aš-ten-mu ᵀᵇISTAR-i[š-m]u ku-e
 12' ud-da-a-ar te-e-et ta-aš-ma-ša-at [te]e-mi
 13' ut-ne-e ku-e-da-ni pa-a-i-mi [t]a-az tar-aᵇ-mi
-
- 14' LUGAL+GI¹-na-aš URUPu-ru-uš-ᵇa-an-da i-ia-an-ni-eš
 15' ta-az-kán tu-uz-z[i-iš²]-mi-iš a-ra-aᵇ-za-an-da la-aᵇ-la-aᵇ-ᵇi-ia-at-ta
 16' nu A-NA ᵀᵇA-ra-an-za-ᵇi šu-up-pí ÍD-i 1 GUD.MAᵇ
 17' 7 UDU.HI.A-ia ᵇu-u-e-ek-ta
-
- 18' GİS¹ar-mi-iz-z[i-i]a-aš-ma 2 UDU.ŠIR ᵇu-u-e-ek-ta
-
- 19' LUGAL-gi-na-aš-kán ÍD-an za-a-iš tu-uz-zi-ia-aš-ma-aš-ta
 20' BE-LU.HI.A-uš za-nu-ma-an-zi ú-e-ri-ia-at
-
- 21' ᵀᵇEN.LİL-aš-ma A-NA ᵀᵇNu-úr-da-aᵇ-ᵇi LUGAL KUR URUPu-ru-uš-ᵇa-an-da
 22' te-eš-ᵇa-az pa-it ᵀᵇEN.LİL-aš ᵀᵇNu-úr-da-aᵇ-ᵇi
 23' ud-da-a-ar¹⁹ te-e-et LUGAL-gi-na-aš-ua-at-ta UR.SAG-iš²⁰
 24' LUGAL-uš za-aᵇ-ᵇi-ia-aš-mi-iš ú-iz-zi GİSTUKUL.HI.A-iš-ua-at-t[a]²¹
 25' ši-ú-ni-it pí-ia-an-te-eš an-na-ú-li-iš-ua-a[t-ta]
 26' Ú-UL ku-iš-ki e-eš-zi²² GİSTUKUL.HI.A-e-eš-u[a-at-ta]²³

19 Hier setzt KBo XII 1 ein (Kol. I Z. 2').

20 Variante: tar-ᵇu-u-i [-li-iš].

21 Var.: GİSTUKUL.HI.A-e-ᵇ [a- . . .]; am Bruch nach Edition und Photo offenbar nicht e [š], sondern u[a]!

22 Das Duplikat hat hier Abschnittsstrich.

23 Var. hier: GİSTUKUL.HI.A-iš-ta; vgl. oben Z. 24 mit Anm. 21!

- 27' *šal-li hu-u-ya-an-ti ha-tu-ga-i ka-ri[-it-ti?]*²⁴
 28' *ú-e-te-ni ták-kán-ta-ri tu-uq-qa[. . .*
 29' Spuren, dann abgebrochen.

Kol. II. Anfang abgebrochen.

- 1' *ku-it[*
 2' *A.ŠÀ A.G[ÄR*

 3' *ta-pár-ri-x[*
 4' *te-e-x[*
 5' *du-ya[-a-an(?)*
 6' *pár-ga-a[š-*
 7' *a-ra-an[-*
 8' *Ú-UL-x[*
 9' *ha-tu-g[a-*
 10' *ku-ya-pí [*

 11' *ku-it-ma-a[n*
 12' *me-mi-ia-u-u[a-an-zi*
 13' *LUGAL-gi-n[a-*
 14' *URUPu-ru-uš[-ha-an-da*
 15' *ka-a-ri-i[t?-*

 16' *LUGAL[-*
 abgebrochen.

Kol. III. Anfang abgebrochen.

- 1' *ma-a[-an*
 2' *du-ya-an a-x[*
 3' *ha-tu-ga-e-eš x[*
 4' *Ú-UL-ya-ra-an [*
 5' *Ú-UL-ya-ra-an a-ra[-*
 6' *ha-tu-ga-e-eš ya-a[r-*
 7' *tar-ab-zi LUGAL-gi-na[-*

 8' *^mNu-úr-da-ḫi-iš LUGA[L-*
 9' *EN-i-mi tu-uz-z[i-*
 10' *šu-um-ma-ra-an-t[e²-*
 11' *ki-ša-at nu-ya[*
 12' *ku-it-ta KUR-e[*
 13' *[n]a²-aš(-²)ta x x[*
 abgebrochen.

²⁴ Var.: *ka-ri-it-ta-aš-š [a . . .]* oder *karittaš š [A . . .]*, (das *aš* ist lang ausgezogen). Dat. Plur.? Ende der Kolumne im Duplikat.

Kol. IV. Anfang abgebrochen. Z. 1' nur eine Spur.

- 2' *pé-e-ḫu-te-et-te[n]*
 3' *pí-ra-an a-še-eš-ten :ku-p[a-ḫi-*
 4' LUGAL-iz-na-aš-ya-ta KÜ.GI-aš^{GISŠÚ.A} k[u-
 5' nu-ya-ra-aš-ši kat-ta-an-ši-it pí-da x[
 6' EN.MEŠ-aš ku-iš KÜ.GI-aš-kán^{GISŠÚ.A.HI.A-aš[}
 7' e-ša-an-ta ne-et-ta kat-ta-an-ši-it x[
-
- 8' [LUGAL-g]i-na-aš-ta^{URU}Pu-ru-uš-ḫa-an-da a-aš-ši[-
 9' [na²-a]š MU.3.KAM 5-ja ITU-mi^{URU}Pu-ru-uš-ḫa-an-ti x[
 10' [LUGAL]-gi-na-aš EGIR-pa^{URU}A[-ga-d]è i-ja-an-ni-eš^{LÚ[.MEŠUR.SAG-. . (?)]}
-
- 11' [LUG]AL-gi-na-aš ut-tar-š[e-e]t [ša]r-ri-ir ut-ne-e-ya-an-
 na-aš[-za . . (?)]
 12' [t]ar-ḫu-u-en i-ja-u-e[n-ma-]ya-ra-at Ū-UL ku-it-ki ZI-an-
 za[-ya . . (?)]
 13' ku-ya-pí EGIR[-an²] x-x-u-ya-a-i nu-ya-an-na-aš ku-it te-ez-zi
-
- 14' ^{GIS}pa-a-i-ni-u[a-t]a ku-it^{ḫi}lam-ni-ši-it ar-ta
 15' nu-ya-ra-aš-t[a] kar-ša-du nu-ya-ra-at^{URU}A-ga-dè^{DĪŠTAR-aš}
 16' [^{GIS}TUKUL]^r.HI.A-e-eš¹ i-ja-an-du^{GIS}ḫi-iq-qa-ar-za-ma-ya-ta
 17' ku-it^{ḫi}lam-ni (ar-ta, getilgt) nu-ya-ra-at-ta kar-ša-an-du
 18' na-aš-ša-pa^{GIS}BANŠUR.MEŠ i-ja-an-du ta-aš-za-kán^{LÚ.MEŠUR.SAG-šum-mi-iš}
-
- 19' az-zi-ik-kán-du
-
- 20' [^{GI}]šḫa-la-aš-šar-ma-ya-ra-aš-ta²⁵ ku-it^{ḫi}lam-ni-še-et (ar-ta, getilgt)
 21' [nu-ū]a-ra-aš-ta kar-ša-an-ta(-)ša-an²⁶ GIS.GUD.SI.AŠ i-ja-an-du ta
 BĀD-eš-šar
 22' [(ya-al)]-ḫi-iš-ki-id-du²⁷
-
- 23' [(^{URU}Pu)]-ru-uš-ḫa-an-da-aš BĀD-eš-šar KĀ.GAL ḫa-an-ti
 pí-ip-pa-an-du
 24' [e-eš-š]a(?)ri-iš-me-et i-ja ne KĀ-GAL-aš a-še-eš-ḫu-ut²⁸
^mNu-úr-da-ḫi-ma-ta
 25' [e-eš](?)-ša-ri-ši-it pí-ra-an še[-er] ar-ta-ru ne-et-ta GAL-in ḫar-du
-
- 26' [(LUGAL-g)i-n]a-aš^{LÚ.MEŠUR.SAG-aš} ud-da-a-ar-še-et IŠ-ME ta-az
 ma-la-a-iš
 27' [x x x]ta kar<-aš>-ta ta^{URU}[A-g]a-dè-aš^{DĪŠTAR-li}
^{GIS}TUKUL.HI.A-e-eš DŪ-at
 28' [x x x]A²-aš-ta kar-ša-da na-ša-p[a^{GI}]šBANŠUR.MEŠ-uš DŪ-at
 ta-za-kán

²⁵ Hier beginnt Kol. IV des Duplikats.

²⁶ Var.: ya-ra-aš-ta (ohne nu!) kar-aš-ša-an [-. . .], wo man doch wohl die erwartete Form mit [-du] ergänzen darf.

²⁷ Dupl.: ya-a [-. . .]: Erg. nach Dupl. in runden Klammern. Das Dupl. hat hier keinen Abschnittsstrich.

²⁸ Var.: a-še-iš-ḫu-ut.

- 29' [LÜ.MEŠU]R.SAG-iš a-da-an-na ti-'i-e-er ^{GIS}ḫa-la-aš-šar¹-ma-aš-ta
kar-aš-še-er
- 30' [x x(x)GIŠ.GU]D.SI.AŠ i-e-er ^{URU}Pu-ru-u[š-ḫa-an-da-aš . . .
- 31' Spuren, dann abgebrochen.

Kol. I (Z. 1–5 nicht übersetzbar)

(6) [Als(?)] Šarrukinaš sich vom Schlafe erhoben hatte, hub er an, zu den Hofleuten seine Worte zu sprechen: »Man rufe mir die Krieger, die vor [mir(?)] den Weg für schrecklich erklärten!«

(10) Šarrukinaš sprach das Wort zu den Kriegern: »Ihr Krieger, höret mich an! Die Worte, die Ištara zu mir gesprochen hat, werde ich euch sagen: Das Land, in das ich ziehe, werde ich besiegen!«

(14) Šarrukinaš machte sich auf nach Puruṣḫanda. Sein (?) Heer wimmelte (?) um ihn (?) herum. Und er opferte dem heiligen Flusse Aranzaḫ einen Stier und sieben Schafe.

(18) Den Brücken (Der Brücke?) aber opferte er zwei Widder.

(19) Šarrukinaš überschritt den Fluß und forderte die Befehlshaber des Heeres zum Überschreiten auf.

(21) Enlil erschien dem Nurdahḫi, dem König von Puruṣḫanda, im Traume. Enlil sprach zu Nurdahḫi die(se) Worte: »Šarrukinaš, der heldenhafte König, kommt gegen dich zum Kampfe, (aber) dir sind Waffen von den Göttern gegeben! Es gibt niemanden dir ebenbürtigen! Deine Waffen gleichen einem großen Wind, einer schrecklichen Flut, einem [...] Wasser! Dir [...] (Lücke)

Die wenigen in Kol. II erkennbaren Wörter erinnern an die Rückseite der Amarna-Tafel: (5) »fern«, (6) »Höhe«, (8) »nicht«, (9) »schrecklich« könnten zu Worten Nūr-Dagans gehören, in denen er sein Vertrauen auf den Schutz durch hohe Berge und schreckliche Gewässer ausdrückt. Der folgende Absatz (11–15) mit den Worten »während . . . zu sprechen . . . Šarrukinaš . . . Puruṣḫanda . . . Flut . . .« könnte die überraschende Ankunft Sargons enthalten haben. Ähnliche Ausdrücke sind auch auf dem Rest der Kolumne III erhalten. Da der größere Teil des Abschnitts III 1–7 berichtete Rede ist, dürfte eine der im epischen Stil beliebten Wiederholungen vorliegen, etwa derart, daß Nūr-Dagan hier seinen Leuten berichtet, daß der vermeintliche Schutz versagt hat. Z. 5 f. vielleicht: »Nicht [haben] ihn die schrecklichen [...] aufgehalten«; Z. 7: »Es siegt Šarrukinaš«.

In Z. 8 ff. redet Nurdahḫi den Sargon schon als »Mein Herr« an, seine Unterwerfung ist also bereits erfolgt. Daß auf diese (im Dativ stehende) Anrede das Wort »Heer« folgt, erinnert an Rs. 19 der Amarna-Fassung, wo Nūr-Dagan sein Erstaunen darüber ausdrückt, wie Sargons Heer zu ihm gelangen konnte²⁹. Also etwa »[Wer hat] meinem Herrn das Heer [hergeführt?]« oder ähnlich. Meriggi (a. a. O. S. 265) hat sicher recht damit, daß das kleine Bruchstück BoTU 2 inhaltlich in diesen Teil der Erzählung gehört, doch läßt es sich an die Zeilenreste unserer Kol. III nicht anschließen.

Für ein anderes kleines Bruchstück, KBo XIII 46, hat Meriggi (ebd. S. 261 f.) Ottens Vergleich mit Rs. 14 ff. der Amarna-Tafel näher ausgeführt.

²⁹ Vgl. den (auf Emendation beruhenden) Vorschlag JCS 18, S. 5, Anm. 62; anders Meriggi, a. a. O., S. 265.

Am stark beschädigten Anfang der Kol. IV des neuen Textes ist von ähnlichen Dingen die Rede; insbesondere der »goldene Thron« in beiden Bruchstücken fällt in die Augen. Es ist aber nicht gelungen, aus den zwei Exemplaren einen zusammenhängenden Text herzustellen. Nur soviel ist in Kol. IV 1–7 erkennbar:

(2) »führt hin! ... lasset vor [...] sitzen! Einen Hut(?) Den goldenen Sitz des Königiums, d[en . . .] dir [...], den (?) bringe zu ihm hin! . . . (6) Diejenigen, die(!) sich auf die goldenen Sitze der Herren . . . setzen, [sollen] dir bei ihm [. . .].« Von Z. 8 an ist wieder eine zusammenhängende Übersetzung möglich:

(8) [Šarruk]inaš gefiel es in Purušhanda (wörtlich: Š. lie[bte] P.). Er blieb drei Jahre und fünf Monate in Purušhanda. (10) Šarrukinaš machte sich auf (den Weg) zurück nach Agade. Die [Krieger übertr]aten das Gebot des Šarrukinaš (indem sie sprachen): »Das Land haben wir uns unterworfen, aber wir haben ihm nichts getan! Wenn sein Sinn [sich erzürnt(?)], was wird er uns sagen?»

(14) »Den Tamariskenbaum, der dir bei seiner Vorhalle steht, soll man dir abhauen und daraus Waffen für Ištar von Agade machen! Den *hikkarza*-Baum, der dir bei der Vorhalle (steht), soll man dir abhauen und daraus Tische machen; daran sollen eure(?) Krieger speisen!

(20) »Den *halaššar*-Baum, der bei seiner Vorhalle ist, soll man (!) abhauen und zu einem Mauerbrecher machen und damit die Mauern rammen!

(23) »Die Mauern und das Tor von Purušhanda soll man getrennt umstürzen! Mache ihr [Abbi]ld(?) und setze es am Tor auf! Nurdahhi aber soll dir vor deinem(!?) [Abbi]ld(?) stehen und dich hochschätzen!«

(26) Šarrukinaš hörte die Worte der Krieger und billigte sie. [Die Tamariske] fällte er und machte daraus Waffen für Ištar von Agade. [Den *hikkarza*-Baum] fällte er und machte Tische daraus, [und die] Krieger traten daran hin zum Essen. Den *halaššar*-Baum fällte man und machte [daraus einen Mauerbrecher [und rammt die Mauern von] Purušhanda . . . Hier bricht der Text ab.

Es folgt ein kurzer Kommentar zu den Lesungen und Übersetzungen.

Kol. I 5: Die Wörter »Füsse«, der Ablativ von IM, hier wohl eher »Lehm« als »Wind«, und »soll nicht sein« ergeben keinen klaren Satz, könnten sich aber auf die Schwierigkeit des Weges beziehen.

6: *parkuidda* bestätigt, gegen Oriens X (1957) 354, die Lesung auch im Appu-Text (KUB XXIV 8 i 31). An beiden Stellen »vom Schläfe«, weshalb ich auch jetzt Ableitung von *parku-* »hoch« vorziehe.

7 Anfang: Für [A-NA] reicht der Platz nicht aus, aber LÜ.MEŠ.SAG ist trotzdem als Dativ zu fassen. Übersetzung »Hofleute« meint die persönlichen Diener des Königs (LÜ.SAG = *ša rēši* »der Mann der Person« sc. des Königs). Daß das oft Eunuchen waren, bleibt bestehen, aber in der Erzählung kommt es auf diese Seite ihres Wesens nicht an. Vielleicht liegt aber Fehler für LÜ.MEŠUR.SAG vor; ein Befehl an »die Krieger« (insgesamt), die (speziellen) Krieger, die Bedenken hatten, zu rufen, wäre sinnvoll.

7: *uddar-šet* »seine Worte«: Sargons eigene oder die des Traumes?

8: Wie der Amarna-Text spricht auch dieser durchweg von den LÜ.MEŠUR.SAG = *qarrādū*, was gewöhnlich »Helden« übersetzt wird. Mit Weidner bevorzuge ich das neutralere »Krieger«.

10: Die Lesung *ud-da-ni-mi-it* ist trotz leichter Beschädigung sicher. Die Form läßt sich zwar nach Ph. Houwink ten Cate, RHA 79 (1966) 123–132, F. Josephson, ebd. 133–154, und J. Friedrich, Festschrift Eilers, S. 72 f., als Dativ *uddani* mit der auf *-t* ausgehenden (archaischen?) Form des Pronomens verstehen, aber weder der Dativ noch das Pronomen der 1. Person passen in den Zusammenhang. Wir werden noch mehr falschen Pronomina begegnen.

15: Für *lahlabhiiā-* bleibt es bei dem Oriens X 351 gesagten »agitari« als Basis für das Galoppieren der Pferde einer-, das Erregtsein des Gemüts andererseits. Was hier gemeint ist, ist nicht klar (eben wegen der unklaren Form des enklitischen Pronomens); »wimmeln« nur ein Versuch.

15: Ergänzung *tu-uz-zi[-iš]-mi-iš* gewählt, um Kongruenz mit dem Pronomen zu gewinnen. Aber weder *-miš* »mein« noch *-šmiš* »euer/ihr« paßt; wenn überhaupt ein Possessivum, erwartet man *-šiš* »sein«. Oder ist Sargon Subjekt, *tuzzi[ja]* »im Heere« zu ergänzen, und *-mi-iš* als sinnlos ganz zu vernachlässigen?

18: *armizziiāšma* kann einfach *armizziiāš*, Dativ Plur., plus *-ma* sein. Aber warum Plural? Für den geplanten Flußübergang würde doch eine Brücke genügen! Dann *armizziiā*, Dat. Sing., plus *-šma*, gleicher Kasus des Possessivismus, aber wie oben in Z. 15, 3. Person Plur. statt Sing., für »seiner (nämlich des Aranzah) Brücke«.

19: *tuzziāšmašta* wohl einfach *tuzziāš* (Gen.) + *-ma* + *-ašta*.

24: *zabhiāšmiš*: *zabhiā* »zum Kampfe«; das Pronomen entweder ganz sinnlos, oder allenfalls für *-šmi* »zu eurem« mit fehlerhaftem *-š*.

Kol. IV 3: *kupaḫi*, mit Glossenkeil, ergänzt nach KBo XIII 46 ii 10 (Meriggi, a. a. O. S. 262). Goetzes Vorschlag »Schleier« (Corolla lingu. S. 59) paßt hier kaum; »Hut« in unserer Übersetzung unverbindlich für eine nicht näher bestimmte Kopfbedeckung eingesetzt.

5: *nuḫarašši kattanšit*: *nu+ḫar+an+ši* (mit Assimilation), *-an* auf den Sitz bezüglich; *-ši kattan-šit* »zu ihm hin« mit doppelt ausgedrücktem Pronomen.

6 f: *kuš . . . ešanta* wohl für *kuš*; *netta kattanšit*: *nu+e* (»sie«)+*ta* (»dir«) *kattan-šit* »bei ihm«. Worauf bezieht sich »dir bei ihm«? »Dir« als lockerer »Dativus ethicus« anscheinend auch sonst im Text, vgl. unten zu Z. 14 ff.

11: *šarrir*: Ergänzung nach dem Zusammenhang; Spuren der Winkelhaken von *šar* nach Photographie anscheinend vorhanden.

13: Ergänzung und Übersetzung ganz unsicher. Statt EGIR[*-an*] auch EGIR[*-pa*] möglich. Für *x-x-* denke ich an TUKU.TUKU, obwohl nur die Spuren des ersten Zeichens passen, die des zweiten eher wie *šú* aussehen, und obwohl eine Form **kartimmijauyai* nicht belegt ist.

14: *paini* = Akkad. *bīnu* ist bekannt. Ob damit in Anatolien nur – oder immer – die Tamariske gemeint ist oder etwa auch der Wacholder, bleibe dahingestellt. Baumwacholder kommt heute noch vor und ist aus phrygischer Zeit durch die aus seinen Stämmen gezimmerten Grabkammern belegt. Die beiden anderen Baumnamen sind bisher unbekannt.

Pronomina in diesen parallelen Sätzen:

14: *...-ta ḫilamni-šit* (mit dem oben zu I 10 erwähnten *-t*); dafür 16 f.: *...-ta ḫilamni*, aber 20: *...-ašta ḫilamni-šet*.

15: *nu+ḫar+aš+ta*: statt *-aš* erwartet man *-at* »es«, wie in dem unmittelbar folgenden *nu+ḫar+at* und wie im Parallelsatz 17, *nu+ḫar+at+ta* auch dasteht; dafür dort wieder *naš+apa* mit *-aš*! Und worauf geht das *-aš* in *tašzakan*? Wessen Krieger sind die LÜ.MESUR.SAG-*šummiš*?

20: *...-maḫarašta* enthält wohl *-ašta*, nicht *-ta*; ist *nuḫarašta* (21) hiernach oder wie in Z. 15 zu beurteilen (oder Z. 15 nach 20 f.?)? *kar-ša-an-ta-ša-an* ist offenbar verschrieben.

21: GIŠ.GUD.SI.AŠ »Holz: Rind mit einzelnerm Horn« ist Ideogramm für »Rammbock« oder »Mauerbrecher«, in Boğazköy auch in dem akkadischen Text über die Be-

lagerung von Uršu, KBo I 11 Vs. (!) 13 und öfter, ZA 44, 116 und 126. Jetzt CAD s. v. *ašibu*, AHW s. v. *jāšibum*; HAR-ra = *hubullu* Tafel VII A 88 jetzt MSL VI S.90, dort *a-šu-bu*.

24: Ergänzung zu *eššari* (hier und Z. 25) ist nur ein Versuch. Wieder tragen die Pronomina zur Erschwerung des Verständnisses bei: *-šmet* »ihr«, *-ta* »dir«, *-šit* »sein«: wenn der Sinn richtig geraten ist, erwartet man in 25 eher »dein«.

27 f.: Am Anfang der Zeilen ist nicht genug Platz für die Baumnamen in der Schreibung von Z. 14 und 16. Allerdings ist die Schrift hier etwas kleiner, und es könnten Ideogramm (^{GIŠŠINIG}) oder kürzere Schreibung (*pa-i-ni* ohne *-a-* bzw. *ḫi-kar-za* statt *ḫi-iq-qa-ar-za*) vorgelegen haben. Nach dem Inhalt ist die Ergänzung der beiden Baumnamen notwendig.

Wie man sieht, fügt sich der neue Text zwanglos in den Rahmen der Erzählung, fügt aber ganz neue Einzelheiten zu dem bisher Bekannten. Er zeigt ferner deutlich, was einleitend schon angedeutet wurde, daß die hethitische Fassung keine wörtliche Übersetzung der akkadischen ist³⁰. Daß der Passus Kol. IV 9, wonach Sargon drei Jahre und fünf Monate in Puruṣḫanda blieb, dem letzten Satz der Amarna-Tafel entspricht, ist zwar nicht sicher aber durchaus möglich. Trifft es zu, so ist der Vermerk »vollständig« in der Unterschrift nicht ernst zu nehmen, sondern wohl dem Abschreiber, der wahrscheinlich ein Schüler war, zur Last zu legen: nicht das Werk, sondern nur diese Tafel war »zu Ende«!

Von besonderem Interesse ist das Opfer für den Fluß Aranzah. Diesen Flußnamen hatte Forrer, unter Vergleich mit dem assyrischen und klassischen Namen Arsanía für den Murad genannten Quellfluß des Euphrat, auf den Euphrat bezogen; aber eine Stelle in einer Synonymenliste führte dann dazu, den Aranzah vielmehr mit dem Tigris gleichzusetzen³¹. Auf einem Zug von Akkad nach Kleinasien braucht man aber den Tigris nicht zu überschreiten, während der Euphrat ein ernstes Hindernis darstellt. In unserer Erzählung muß daher der Euphrat gemeint sein, wie ja auch Hattušili I ausdrücklich den Euphratübergang Sargons erwähnt (oben Anm. 7). Die Frage ist nun, wo der Fehler liegt: bei dem Verfasser des hethitischen *šar tamḫāri* oder bei dem – späteren – Kompilator der Synonymenliste?

Für den Stil der Erzählung bezeichnend ist der plötzliche Sprung der Handlung von Sargons Heer zu Nūr-Dagan (I 21) und die Rolle Enlils als trügerischen Ratgebers. Ganz neu ist auch die Handlung in Kol. IV, wonach Sargon anscheinend friedlich in Puruṣḫanda verweilte, bis seine Krieger auf drastische Maßnahmen drangen. Leider bleibt der Passus, der vielleicht von einem Bildwerk am Tor handelt, unklar. Die Zerstörung scheint nur die Befestigung, nicht die Stadt selbst haben treffen zu sollen. Blieb Puruṣḫanda (nach der Erzählung) als offene Stadt bestehen? Und man darf die Frage aufwerfen, wenn sie auch nicht beantwortet werden kann, ob die Erzählung von der Begegnung Nūr-Dagans mit dem großen Sargon etwa der Erklärung für die politische Bedeutung von Puruṣḫanda zur Zeit Anittas dienen sollte³².

³⁰ Die Diskussion über wörtliche Entsprechungen, Meriggi, a. a. O., S. 259, gegenüber ZA 44, S. 47 f., wird damit gegenstandslos.

³¹ Literatur ZA 44, S. 84, Anm. 1 angeführt.

³² Ähnlich schon Otten, MDOG 83, 1951, S. 43.

Schließlich sei noch eine sprachliche Bemerkung gestattet: die vielen Fehler in der Anwendung der enklitischen Possessivpronomina sind höchst auffällig. Sie alle dem Kopisten zur Last zu legen, fällt schwer, da sie weder als Hör- noch als Abschreibfehler erklärbar sind. Eher möchte man an einen Versuch zum Archaisieren denken, derart, daß ein der alten Sprache Unkundiger willkürlich ihm alt scheinende Formen eingesetzt habe. Oder hat jemand aus dem Gedächtnis einen Text niedergeschrieben, den er nur mechanisch, ohne wirkliches Verständnis, auswendig gelernt hatte? Wie dem auch sei, daran, daß diese Formen nicht »in Ordnung« sind, besteht kein Zweifel.

Bericht
über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft
mit Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk
im Euphrattal bei Aleppo
begonnenen archäologischen Untersuchungen,
erstattet von Mitgliedern der Expedition

ERNST HEINRICH / EINAR VON SCHULER
HANSJÖRG SCHMID / WIDO LUDWIG
EVA STROMMINGER / URSULA SEIDL

INHALT

Die Vorbereitung (Ernst Heinrich/Eva Stromminger)	28
Die Frühjahrskampagne 1969 in Ḥabuba Kabira	37
Einleitung (Einar von Schuler)	37
Zielsetzung der Untersuchung und technisches Verfahren (Hansjörg Schmid)	41
Die Grabung in den Planquadraten Q/R/S/T 11 am Osthang (Hansjörg Schmid)	42
Aufgabenstellung	
Übersicht über die Ergebnisse	
Älteste bis jetzt erreichte Kulturschichten	
Die Pflasterstraße in T 11	
Das ältere Lehmziegelbauwerk	
Das jüngere Lehmziegelbauwerk	
Jüngere Schichten in Q/R 11 (Wido Ludwig)	50
Grabungsabschnitt S/T 13 am Osthang (Wido Ludwig)	50
Die Grabung am Südhang in Q 16 (Hansjörg Schmid)	52
Die Funde (Eva Stromminger)	54
Die historisch-geographische Situation	
Keramik	
Terrakotten	
Bronzenadel	
Steinobjekte	
Mumbaqaṭ (Ursula Seidl)	65

DIE VORBEREITUNG

ERNST HEINRICH

unter Benutzung von Angaben von EVA STROMMENDER

Im Euphrattal östlich von Aleppo läßt die Regierung der Arabischen Republik Syrien bei dem Ort Tabqa eine Talsperre erbauen. Da die Gegend des künftigen Stausees bis dahin archäologisch noch wenig erforscht war, hat Abdul-Kadir Rihaoui im Auftrag der syrischen Antikenverwaltung dies Gebiet bereist und über Lage und Charakter von 35 Fundplätzen, die im Euphrattal oder an dessen Rand liegen und von denen die meisten künftig ganz oder teilweise von Wasser bedeckt sein werden, eingehend berichtet (vgl. unten Anmerkung 9 auf S. 55). Die Untersuchung der bedrohten Ruinen ist eine vordringliche Aufgabe, bei deren Lösung der syrischen Regierung die Mithilfe fremder Missionen willkommen ist. Der Vorsitzende der Deutschen Orient-Gesellschaft machte darum dem Vorstand und dem Arbeitsausschuß im Frühjahr des Jahres 1967 den Vorschlag, die DOG möge sich um die Konzession für die Untersuchung eines der von Rihaoui aufgeführten Tells bemühen, und wandte sich im Einverständnis mit diesen Gremien an die Stiftung Volkswagenwerk mit der Bitte, die Mittel für eine Vorexpedition zur Fühlungnahme mit der syrischen Antikenverwaltung und für die spätere Grabung zur Verfügung zu stellen. Die Stiftung stimmte zu, wofür wir ihr zu größtem Dank verpflichtet sind, und bewilligte zunächst die Mittel für die Vorexpedition, jedoch konnten wir die Genehmigung für die Einreise nach Syrien infolge der Ereignisse des Sommers 1967 erst im Juni 1968 erhalten. Nach Abstimmung mit dem Directeur Général des Antiquités, Herrn Abdul Hamid Darkal, wurde für die Reise die erste Hälfte des September gewählt, weil um diese Zeit die heißen Sommertemperaturen abgeklungen zu sein pflegen. Die Mission, bestehend aus dem Vorsitzenden der DOG, Professor Dr.-Ing. Ernst Heinrich, dem Schriftführer, Professor Dr. Einar von Schuler, und Frau Dr. phil. Eva Strommenger, erreichte Damaskus am 9. September, wo wir von Herrn Darkal empfangen und von ihm und den Herren Adnan Bounni und Rihaoui, leitenden Mitgliedern der Antikenverwaltung, sehr freundlich beraten wurden. Auch bei Herrn Dr. Hicham Safadi, Professor der Archäologie der Universität Damaskus, fanden wir Rat und freundschaftlich gewährte Hilfe. Nicht weniger ermutigend war der Empfang in Aleppo durch den Leiter der Antikenverwaltung Nordsyriens, Herrn Faisal Serafi, und den Museumsdirektor, Herrn Shawqi Shaath. Allen syrischen Persönlichkeiten und Behörden, die uns unsere Aufgabe auf so entgegenkommende Art erleichterten, gilt unser warmer, aufrichtiger Dank.

In den Tagen vom 15. bis zum 19. September durften wir die Fundstätten im Euphratgebiet besichtigen, um eine für uns passende Grabungsstelle auszuwählen. Wir empfanden es als einen Vorzug, daß uns dabei Herr Rihaoui als Begleiter beigegeben wurde.

Die Abb. 1 zeigt, daß die Straße von Aleppo das Euphrattal wenig nördlich der altarabischen Ruine Meskene und nicht weit von der Fährstelle bei Muraibat erreicht, das ist etwa in der Mitte des künftigen Stauseegebietes. Da

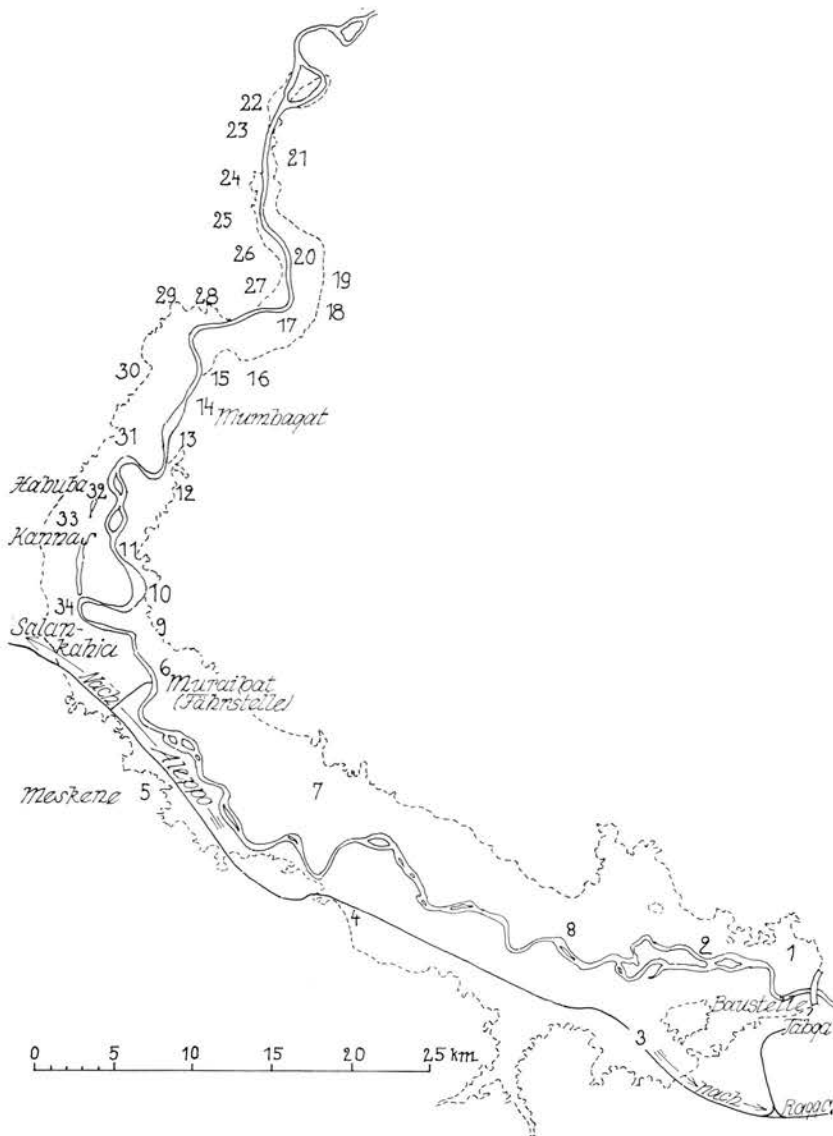


Abb. 1. Ruinen und Fundstätten im Gebiet des Stausees, nach Rihaoui

unser Standquartier Aleppo bleiben mußte, hatten wir von dieser Stelle aus auf beiden Seiten des Flusses nach Norden und nach Süden zu erkunden, was vier Tage in Anspruch nahm. Nach der zweiten Fahrt mußten wir einen Ruhetag einlegen, denn, wie man dort sagte, »der Sommer war zurückgekehrt« und brachte ungewöhnlich heiße Temperaturen. Wir begannen unsere Fahrten mit einem Besuch der Baustelle in Tabqa, wo uns Herr Rihaoui mit den leitenden Ingenieuren bekannt machte, und einen zweiten Besuch statteten wir in Tell Qannas ab (bei 33 in Abb. 1), wo Herr Professor Dr. A. Finet mit einer belgischen Mission und dem syrischen Beigeordneten Herrn Abu Assaf seine zweite Kampagne gerade begonnen hatte und uns sehr gastfreundlich aufnahm. Auf die nähere und weitere Umgebung von Tell Qannas richtete sich bald unser Hauptinteresse, weil dort auf beiden Seiten des Flusses eine Reihe typischer Tells einander gegenüberliegen, und zwar auf der Westseite am Rande eines breiten Steppenstreifens zwischen Hochland und Flußaue. Zu ihnen gehören auch der von uns gewählte Hügel bei Ḥabuba Kabira (32) und die Tells bei Salankahia (34) und Muraibaṭ (6), wo Maurits van Loon gegraben hat (s. unten S. 55, Anmerkung 10 bis 12). Die nördlichsten Ruinen auf der West- und der Ostseite des Flusses und die südlichsten auf der Ostseite haben wir nicht aufgesucht, da uns Herr Rihaoui, dessen Orts- und Sachkenntnis wir unbedingt vertrauen durften, versicherte, daß wir dort nicht finden würden, was wir suchten: einen Tell von nicht zu großem Umfang, dessen älterer Kern nicht zu hoch durch junge Schichten überlagert ist.

Wir haben an jedem der besuchten Orte die Arbeit so unter uns geteilt, daß die Archäologin und der Philologe den Platz gründlich nach bezeichnenden Funden absuchten, während der Architekt sich bemühte, die Situation, wenn irgend möglich, in einer Skizze festzuhalten. Wir brauchen unsere Feststellungen hier nicht im einzelnen darzulegen. Sie decken sich fast vollständig mit dem von Herrn Rihaoui Mitgeteilten. Einzelne von den Skizzen jedoch sind vielleicht im Zusammenhang mit den dort gemachten Angaben nicht ohne Interesse. Der Charakter der vorhandenen Fundstätten wird mit ihrer Hilfe anschaulicher als aus der Beschreibung allein. (Dabei ist jedoch zu beachten, daß es sich um flüchtige, nach Schrittmaßen aufgemessene Skizzen handelt. Bei einigen ist die Karte 1 : 25 000 mitbenutzt.)

Hügel 31, Tell el Ḥadsch (Abb. 2). Er ist von erheblichem Umfang und erhebt sich mehr als 20 m über die Flußebene. Auf seiner gesamten Oberfläche fanden wir Dachziegel, und auch die gesammelten Scherben sprechen für eine beachtliche Bebauung in römischer und in byzantinischer Zeit. Erwähnenswert ist eine rotgefirnißte hellenistische Scherbe. Eindeutig Älteres wurde nicht festgestellt, wenngleich man sicher damit rechnen kann, daß der Tell eine lange Geschichte hat. Für eine mit reichlichen Mitteln ausgestattete Mission würde sich eine Ausgrabung hier sicher lohnen, zumal nur ein kleiner Teil des Hügels als Friedhof dient.

Fundstätten 28 und 29, Hadidi und Mazra'at Hadidi (Abb. 3). Der Charakter der Landschaft hat sich hier geändert, das Hochland fällt nun zum Teil mit niedrigen Nagelfluhbänken, zum Teil mit Steilhängen von erheblicher Höhe zur Flußebene hin ab. Die Hügel mit ihren Schichten von weißer, roter und brauner Farbe bilden mit dem Grün der Baumwoll- und Maisfelder ein großartiges Bild. Auf Vorsprüngen einer Nagelfluhplatte, dicht über dem

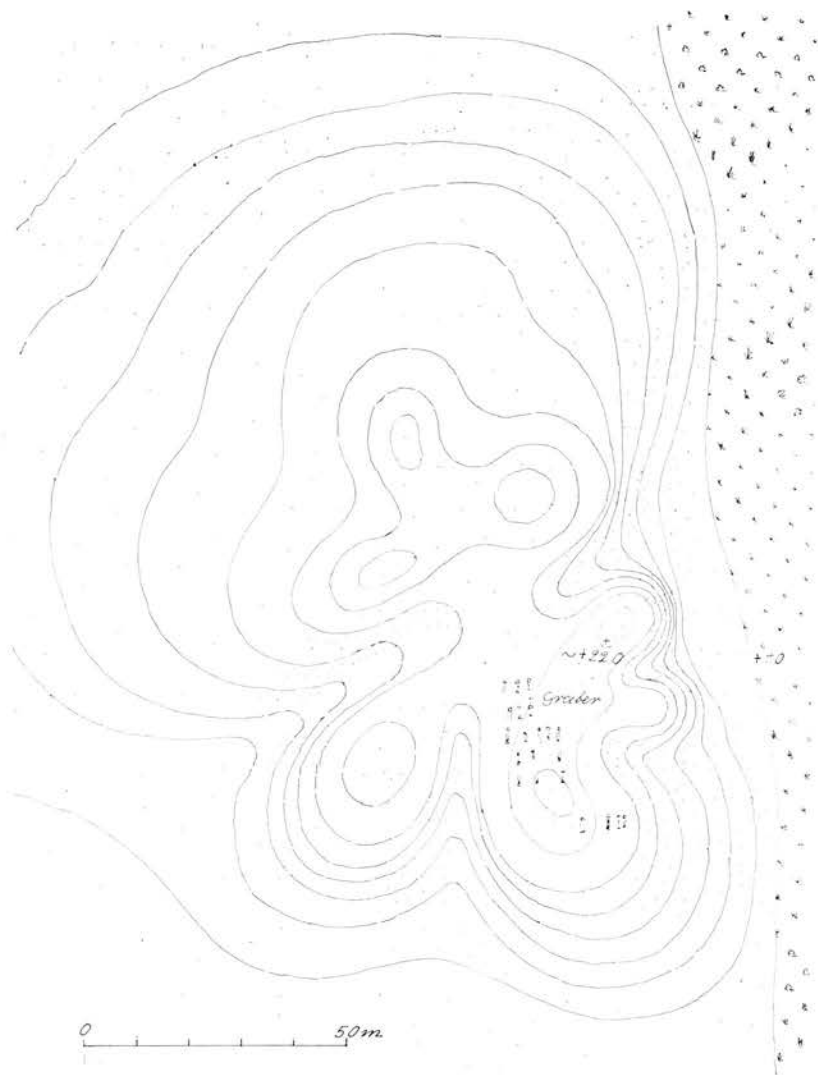


Abb. 2. Tell el Hadj

Fruchtland, liegen die beiden Fundstellen (ihre Ausdehnung ist in der Skizze gestrichelt). In Hadidi sind Scherben verschiedener Zeiten zwischen den Häusern des Ortes und in seiner Nähe zu finden, und in Mazra'at Hadidi liegen in ziemlich weiter Streuung zahlreiche Flintgeräte und -abschläge sowie kleine Scherben ohne Formkennzeichen, darunter handgemachte. Die Fundstücke lagen dem Anschein nach unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, eine Kulturschicht von erkennbarer Dicke haben wir nicht beobachtet. Solcher mit

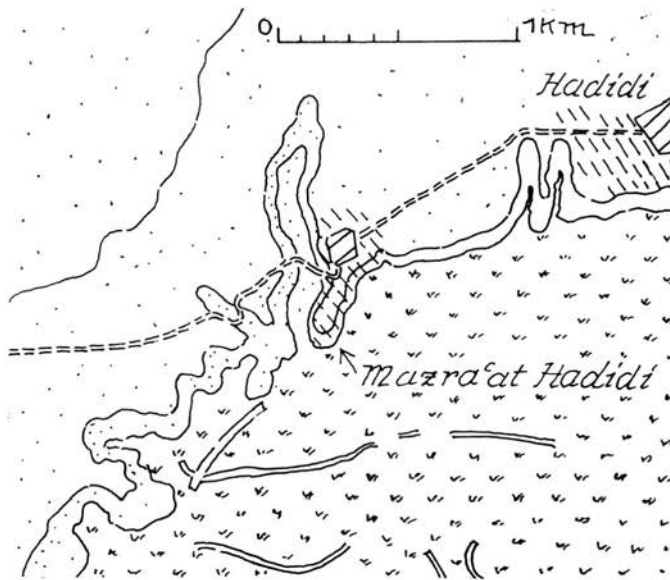


Abb. 3. Flach gelagerte Fundstätten bei Hadidi

Fundstücken bedeckter Flächen gibt es im Norden des Gebietes mehrere, und zwar nicht nur aus vorgeschichtlicher Zeit, wie es Mazra'at Hadidi zu sein scheint, sondern auch recht junge.

Fundstelle 25 z. B., Scheich Hamdan genannt (Abb. 4), zeigt ebenfalls Scherbenfelder und höchstens sehr dünne Kulturschichten, die sich, dem natürlichen Schuttkegel am Fuß eines Berges aufgelagert, zum Fluß und in ein trockenes Bachbett hinabziehen. Die natürliche Form des Berghanges ist durch die Ruine offenbar in keiner Weise verändert. Unter den Scherben der üblichen jungen Keramik fielen einige kleine scheibengedrehte, bemalte Fragmente auf. Ähnliche Scherbenfelder, von noch größerer Ausdehnung und sämtlich durch Scherben aus römischer oder gar späterer Zeit gekennzeichnet, finden sich auf der anderen Seite des Flusses, besonders in der Gegend, die sich Schams ed-Din nennt und etwa von der Fundstelle 19 bis hinab nach Mumbaqat reicht, aber auch noch darüber hinaus bis Muraibat.

Inmitten der Scherbenfelder finden sich aber auch hier, am Ostrand des Flußtales, eine Anzahl wohlausgebildeter Tells. Von ihnen sei noch einer erwähnt, weil er sehr markant aus der Flußebene aufsteigt und ein geeignetes Grabungsprojekt darböte, wenn nicht seine ganze Fläche von Gräbern bedeckt wäre: Fundstelle 17, Tell Jueif (Abb. 5). Er liegt dicht am Fluß neben einem Pumpwerk und ist auf der Flußseite vom Hochwasser angefressen, so daß es eigentlich möglich sein sollte, in diesem Aufschluß ohne große Kosten die Stratigraphie des Hügels festzustellen. Bei unserem kurzen Besuch fanden sich hier leider keine charakteristischen Scherben, nur auf der Oberfläche des Hügels die übliche Keramik aus römischer Zeit.

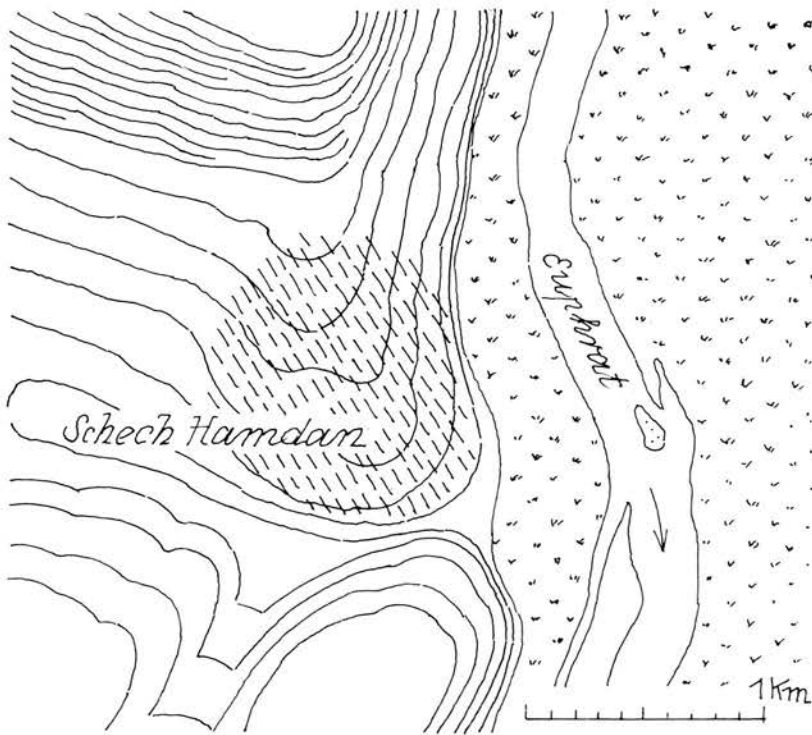


Abb. 4. Scheich Hamdan

Zwei Kilometer östlich von Tell Jueif finden sich in der Steppe Reste von zwei kleinen, kreisrunden Steinkreisen, auf die uns Herr Rihaoui aufmerksam machte (Abb. 6). Weiter nach Westen glaubten wir in der Ferne eine ähnliche Steinsetzung wahrzunehmen, und auch die Rundbauten, die Herr Rihaoui in seinem Survey für die Fundstelle 19 meldet und die anscheinend seither verschwunden sind, waren, wie er uns versicherte, von der gleichen Art. Wir halten die Steinsetzungen für die Reste zweier kleiner Tumuli, die so nahe beieinander standen, daß sich ihre Krepiden beinahe berührten. Innerhalb des größeren, nördlichen Steinkreises war der kegelförmige Hügel noch deutlich zu erkennen.

Zu den hier geschilderten Fundstätten kommen noch die aus frühislamischer Zeit, die sich meist durch noch hoch anstehende Teile von monumental Gebäuden auszeichnen.

Wir haben uns aus der Menge der so gestalteten Ruinen einen der typischen Tells in der Mitte der Region, auf der Westseite des Flusses, ausgesucht. Er liegt dicht bei den Häusern der Ortschaft Ḥabuba Kabira (Abb. 7; Nr. 32 der Karte Abb. 1; Lageplan Abb. 8). Die Gründe dafür waren folgende:

Zwar würden die großen Ruinenstätten aus römischer und aus arabischer Zeit eine Ausgrabung sicher lohnen, doch würde es sehr große Mittel er-



Abb. 5. Tell Jueif

fordern, dort innerhalb von drei Jahren zu Ergebnissen zu gelangen, zumal sich an den arabischen Fundstätten mit der Grabung Pflichten den noch hoch anstehenden Ruinen gegenüber ergeben würden.

Für die Fundplätze aus vorgeschichtlicher Zeit sind wir nicht die zuständigen Fachleute.

In Habuba liegen offenbar Schichten, die uns interessieren, nämlich solche aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends, dicht unter der Oberfläche, und darunter sind ältere Schichten, mindestens bis ins vierte Jahrtausend hinein zu vermuten.

Der Hügel ist nicht so groß, daß er nicht in der gegebenen Zeit genügend untersucht werden könnte, und nicht so klein, daß die Untersuchung nicht lohnend wäre. Nach Tell Qannas und Salankahia, die schon von anderen Missionen belegt waren, ist Habuba für die von uns gesuchten Kulturen der Fundplatz, der am meisten verspricht.

Dabei erscheint uns der Umstand, daß hier drei einander benachbarte Hügel zugleich untersucht werden, ein besonderer Vorteil zu sein, weil sich dabei eine breite Basis für die Beurteilung der Rolle, die diese Gegend im dritten und zweiten Jahrtausend in der Geschichte Vorderasiens gespielt hat, ergeben kann.

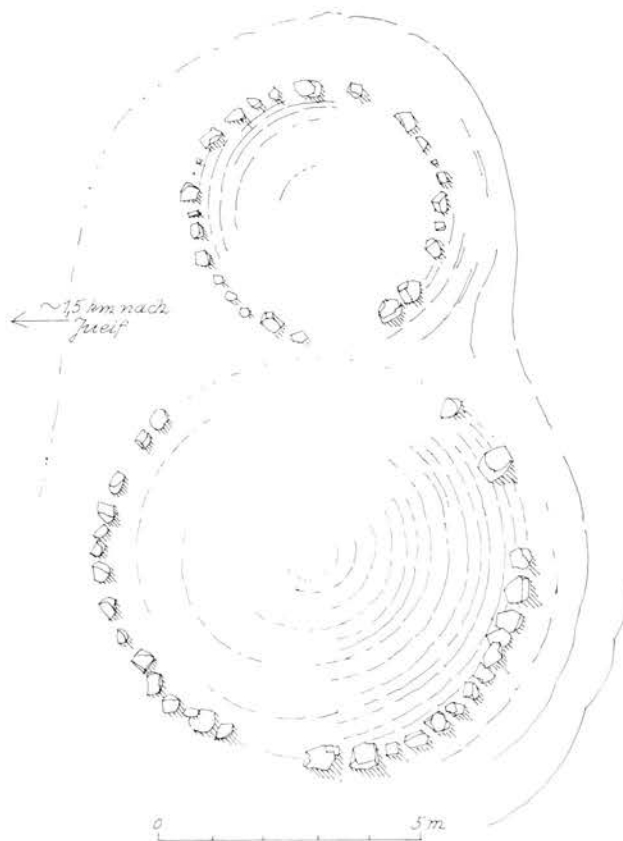


Abb. 6. Kleine Tumuli bei Tell Jueif

Schließlich wird die Nähe eines Pumpwerkes, wo gefiltertes Wasser zu haben ist, die Lebensführung an diesem Ort sehr erleichtern.

Bei den Schlußbesprechungen in Damaskus zeigte sich der Directeur Général des Antiquités, Herr Darkal, mit unserem Vorschlag, uns eine Konzession für den Tell bei Habuba zu geben, einverstanden. In unserem mündlichen Bericht hoben wir daneben die Wichtigkeit der Fundstätte Mumbaqaat hervor, die einige Kilometer stromaufwärts am östlichen Flußufer liegt (Abb. 27). Dort sind eine umwallte Stadt und eine Vorstadt deutlich zu erkennen, und das Mauerwerk aus großen Kalksteinblöcken kommt an mehreren Stellen zum Vorschein. Herr Darkal empfahl uns daraufhin, neben der Grabungskonzession für Habuba die Erlaubnis für eine Schürfung in Mumbaqaat zu beantragen.

Vorstand und Arbeitsausschuß waren mit diesem Vorschlag einverstanden, und die Stiftung Volkswagenwerk genehmigte die Kostenanschläge für eine Frühjahrs- und eine Herbstkampagne im Februar 1968. Leider konnte die



Abb. 7. Der Tell bei Habuba Kabira von Nordosten

Frühjahrskampagne, da einige Mitglieder der Mission in ihrer Zeit auf zwei Monate beschränkt waren, nur verkürzt und noch nicht mit dem vollen Stab durchgeführt werden. Die Mission stand unter Leitung von Professor Dr. Einar von Schuler. Wegen der Kürze der Zeit, die für die Arbeit bis zur Füllung des Stausees zur Verfügung steht, konnten wir nicht darauf verzichten, wenigstens die Grabungsstelle einzurichten und die Grabung zu beginnen. Es muß aber betont werden, daß in den hier folgenden Zeilen von einem Grabungsbeginn, nicht von einer vollen Kampagne, die Rede ist.

DIE FRÜHJAHRSKAMPAGNE 1969 IN ḤABUBA KABIRA

Einleitung

EINAR VON SCHULER

Die Eröffnung der Ausgrabung des Ruinenhügels Ḥabuba Kebire am Oberen Euphrat durch die Deutsche Orient-Gesellschaft im Frühjahr 1969 ist ein wichtiges Ereignis. Mit ihr wird das achte Jahrzehnt des Bestehens unserer Gesellschaft tätig und hoffnungsvoll begonnen. Vor einem halben Jahrhundert, im Jahre 1917, hat die DOG die von ihr durchgeführten Ausgrabungen in Babylon und Assur unter den Drangsalen des Ersten Weltkrieges einstellen müssen. In den darauf folgenden, auch für sie schweren Jahrzehnten hat sie nur Teilhaber an Grabungen sein können, die von anderen Institutionen getragen worden sind. Mit den Euphrat-Expeditionen vom Herbst 1968 und vom Frühjahr 1969 hat die DOG zum erstenmal seit langer Zeit eine Unternehmung einzuleiten vermocht, bei der sie selbständig und in eigener Verantwortung eine der wichtigsten ihrer satzungsgemäßen Aufgaben erfüllt: die Veranstaltung von Ausgrabungen und die Entsendung von Grabungsexpeditionen. Daß dies möglich wurde, hat die Gesellschaft einerseits der Stiftung Volkswagenwerk, Hannover, die sie durch die großzügige Bewilligung von Geldmitteln dazu instand setzte, zu verdanken, und andererseits den Behörden der Arabischen Republik Syrien, die ihr von Anfang an großes Wohlwollen und Entgegenkommen bezeigten.

Über die Vorgeschichte der Ausgrabungen des Frühjahrs 1969, über die erste (Vor-)Expedition im Herbst 1968 in das Flußtal des Oberen Euphrat und über die aus den Ergebnissen dieser Vorexpedition entspringenden Gründe, die den Vorstand der DOG nach reiflicher Überlegung und Prüfung bestimmten, als künftige Grabungsplätze die Ruinen Ḥabuba Kebire und Mumbaqaat auszuwählen, wurde hier schon berichtet. So braucht darauf nicht nochmals ausführlich eingegangen zu werden, und es sollen lediglich zur Bestätigung der Schlußfolgerungen des von anderer Seite erstatteten Berichts einige allgemeine Erwägungen und zusätzliche Argumente vorgebracht werden. Aus historischer Sicht sei betont, daß eine systematische archäologische Erforschung des Oberen Euphrat seit langem ein unerfülltes wissenschaftliches Desiderat war. Die Region des Oberen Euphrat ist in der Vergangenheit nicht ganz unbeobachtet geblieben, vielmehr finden sich über sie manche wertvollen Nachrichten in den Berichten älterer Forscher, wie z. B. Friedrich Sarre und Ernst Herzfeld oder Max Freiherr von Oppenheim – um einige Namen aus dem Kreis der Deutschen Orient-Gesellschaft von einst zu nennen –, und endlich in »surveys« moderner Gelehrter, auf deren Namen und Resultate in den folgenden Beiträgen hingewiesen wird.

Gleichwohl kann noch immer keine historische Landkarte des Raumes östlich von Aleppo und der antiken Städte am Euphrat zwischen Cerablus im Norden und Meskene im Süden gezeichnet werden. Unser gegenwärtiges geschichtliches und topographisches Wissen über Nordsyrien ist noch immer

lückenhaft und hängt letztlich von den Nachrichten alter Archive aus wenigen Ruinenstädten ab: Mari, Alalah, Ugarit und Karkemiš.

So wertvoll die Aussagen der Texte dieser Fundorte sowie sie ergänzende Nachrichten über das antike Nordsyrien aus Babylonien, Assyrien, Kleinasien oder Ägypten auch sind, so erlauben sie einstweilen doch nur eine rohe Skizze des Schauplatzes und des in ihm sich Ereignenden etwa zwischen dem 18. Jahrhundert v. Chr. – der Zeit Šamši-Adads von Assyrien und Hammurabis von Babylon – und dem 8. Jahrhundert v. Chr., als das Neuassyrische Reich sich Nordsyrien einverleibte. Wir wissen aus der antiken Geschichtsschreibung, aus Itineraren und Wirtschaftstexten um die Wichtigkeit des ober-euphratischen Gebietes für Handel und Verkehr in der Vergangenheit. Uralte Karawanenstraßen, die noch heute benutzt werden, verbinden und verbanden den Irak mit Nordsyrien, dem Libanon und mit Kleinasien. Und wie heutzutage mußten im Altertum die diese Territorien verbindenden Routen den Euphrat überschreiten.

Die Fruchtbarkeit des Flußtales, in dem es im Gegensatz zur Steppe nicht an Wasser mangelt, und der Transithandel längs des Stromes und über ihn hinweg haben günstige Verhältnisse für eine Ansiedlung geboten. Auf diese natürlichen Voraussetzungen verweisen, wie gleichsam selbstverständlich, auch die folgenden Beiträge mehrfach. In der Tat kann nicht wundernehmen, daß entlang dem westlichen und östlichen Euphratufer, fast wie Perlen auf einer Schnur, eine große Zahl antiker Ruinenstätten liegt, die alle noch der eingehenden Untersuchung bedürfen. Zeitlich reichen diese Ruinenstätten vom 4. vorchristlichen Jahrtausend bis ins islamische Mittelalter, und sie umfassen größere Dörfer ebenso wie mittlere Landstädtchen und endlich alte Großstädte. Einstweilen läßt sich lediglich sagen, daß die Besiedlungs- und vielleicht auch die Bevölkerungsdichte dieses Raumes im Altertum größer war als in der Moderne. Aber um dergleichen Aussagen zu erhärten, braucht man exakte, und das heißt zunächst archäologische Daten aus dem gesamten Raum.

Daneben steht die Notwendigkeit, ebenso exakte ethnographische und demographische Beobachtungen aus der Gegenwart zusammenzutragen und die Faktoren zu untersuchen, die – nach dem leidlich erforschten und bekannten Mongolensturm des Mittelalters – verursacht haben, daß ein antiker Ballungsraum in der Gegenwart bei einer anscheinend stark gewachsenen Bevölkerung ganz Syriens zu einem relativ dünn besiedelten und lediglich agrarisch genutzten Randbezirk Syriens geworden ist. Diese Fragen müssen und können freilich der Mittleren und Neuen Geschichtsforschung oder aber der soziologisch orientierten Ethnologie überlassen bleiben. Die Deutsche Orient-Gesellschaft darf sich auf eine Betrachtung der alten Periode des Euphrat-Raumes beschränken, und auch dabei sind ihr insofern Grenzen gesetzt, als sie unmöglich die Gesamtprovinz, sondern nur eine oder zwei Ruinen zu erforschen vermag. Auch von daher erklärt sich die Wahl der zwei Plätze, die paradigmatisch für die gesamte obereuphratische Region (freilich ohne deren islamische Besiedelung) stehen können. Ḥabuba Kebire ist vom 4. Jahrtausend bis zum Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends besiedelt gewesen; die Lage und die Beschaffenheit der Ruinenstätte gestattet die Zusammenarbeit mit der von Professor André Finet geleiteten Mission auf dem

Tell Qannas und der von Professor Maurits van Loon geleiteten Mission auf dem Tell Selenkahiye. Die künftig vielleicht zu addierenden Ergebnisse der drei benachbarten Grabungsplätze vermögen sich über punktuelle Beobachtungen hinaus zu einer echten Regionalforschung zusammenfügen. Demgegenüber scheint Mumbaqaat geeignet, die Verhältnisse des beginnenden 1. Jahrtausends v. Chr. aufzuhellen.

Die Generaldirektion der Altertumsverwaltung der Arabischen Republik Syrien hat dem Ansuchen der Deutschen Orient-Gesellschaft um eine Grabungskonzession auf dem Tell Habuba Kebire und um eine Schürfungskonzession in Mumbaqaat sofort stattgegeben. Herr Generaldirektor Abdul Hamid Darkal und der Leiter des Ausgrabungswesens, Herr Adnan Bounni, haben über die Erteilung der Konzession hinausgehend alles getan, um das Zustandekommen der eigentlichen Ausgrabungsarbeit zu erleichtern und zu unterstützen.

Infolgedessen konnte die Ausgrabung in Habuba Kebire unter günstigen Bedingungen eröffnet werden. Der Stab der Frühjahrsexpedition bestand aus den folgenden Mitgliedern: Oberbaurat Dipl.-Ing. Wido Ludwig (Architekt), Oberbaurat Dipl.-Ing. Hansjörg Schmid (Architekt), Prof. Einar von Schuler (Philologe und Expeditionsleiter in Stellvertretung des erkrankten Prof. Ernst Heinrich), Fräulein Dr. Ursula Seidl (Archäologin) und Frau Dr. Eva Strommenger (Archäologin). Herr Ali Abou Assaf M. A. vertrat die Generaldirektion der Altertumsverwaltung der Arabischen Republik Syrien; in ihm, der seit seiner Studienzeit in Deutschland einem Teil des Expeditionsstabs fachlich und freundschaftlich verbunden war, fand die Ausgrabung einen ebenso sachkundigen wie hilfreichen Mitarbeiter.

Am 11. März 1969 brach aus Deutschland zunächst die Gruppe der Expedition auf, die die mühevollen Aufgabe hatte, den mit Ausrüstungsgegenständen beladenen Volkswagenbus nach Damaskus zu überführen. Ihr gehörten die Herren Ludwig, Schmid und Fräulein Seidl an. Diese Reisegruppe, die von Triest bis Beirut den Schiffsweg benutzte, war mit einem freundlichen Empfehlungsschreiben des Berliner Konsuls der Republik Libanon, Herrn Willi Mommert, versehen worden und fand bei ihrem Eintreffen in Beirut gastfreie Aufnahme im Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, auch erfuhr sie die liebenswürdige Unterstützung des Institutsdirektors Herrn Dr. Stefan Wild. Die anderen Expeditionsteilnehmer flogen nach Damaskus und trafen dort am 17. März 1969 ein. Am 20. März waren alle Mitglieder der Expedition glücklich vereint.

Der durch organisatorische Notwendigkeiten, aber auch durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse unvermeidliche mehrtägige Aufenthalt in Damaskus war ebenso fruchtbar wie angenehm, da die Expedition bei den Vertretern syrischer und deutscher Behörden Hilfe, Rat und Gastlichkeit erfuhr. Wesentliche Unterstützung wurde ihr durch Herrn Legationsrat Kurt-Arthur Schwartze und Herrn Dr. Hans Ernst von der die Interessen der Bundesrepublik vertretenden Französischen Botschaft zuteil; sie hat besonders herzlich Herrn Dr. Ernst zu danken, der ihre Sache zu der seinen machte. Wertvoll waren ihr ferner die Hinweise Herrn Abdulkadir Rihaouis, der dem Unternehmen als Mitglied der Vorexpedition wohlwollend verbunden bleibt.

Am 23. März 1969 reiste die Expedition nach Aleppo weiter. Die infolge

von Einkäufen und letzten Planungen arbeitsreichen Tage in Aleppo wurden durch die tätige Anteilnahme örtlicher Instanzen und einzelner spürbar erleichtert. Der Direktor der Antikenverwaltung der Nordregion, Herr Mahmoud Heretani, zeigte großes Verständnis für die Bedürfnisse der Expedition und beehrte später die Grabung mit seinem Besuch. Überaus hilfreich waren der Direktor des Museums von Aleppo, Herr Shawqi Shaath, und die Herren seines Stabes, die der Expedition in außergewöhnlichem Maße zur Seite standen. Herr Shaath hat der Expedition mit Rat und Tat beigestanden, sie mit Leihzelten aus Beständen des Museums ausgerüstet, Lagerräume bereitgestellt, seine Mitarbeiter zur Verfügung gestellt und sich jederzeit persönlich unter Zurückstellung eigener Arbeiten den vielfältigen Bedürfnissen der Expedition freundlich gewidmet.

Warmes Interesse an der Expedition hat das ehemals Deutsche Konsulat in Aleppo gezeigt. Herr Konsul Walter Wisniewski, Frau Wisniewski sowie Herr und Frau Bernd Goerke waren stets hilfsbereit und gastfreundlich. Zu ganz besonderem Dank ist die Expedition dem Direktor des Instituts für Technische Ausbildung Aleppo, Herrn Franz Wagner, verpflichtet, der mit den Herren seines Amtes um die Vervollständigung der technischen Ausrüstung und um die Versorgung der laufenden Grabung sich bemüht und darüber hinaus landeskundlichen Rat gegeben hat.

Am 28. März 1969 gelangte die Expedition nach Habuba Kebire; am folgenden Tag wurde der erste Spatenstich getan. Die Grabung dauerte bis zum 25. April 1969. Über die Ergebnisse der Ausgrabung und über die eintägige Exkursion nach der anderen Ruine Mumbaqaq geben die folgenden Seiten Rechenschaft.

Am 29. April trennte sich der Expeditionsstab in Aleppo. Die Herren Oberbauräte Ludwig und Schmid brachen mit dem Volkswagenbus über die Türkei nach der Heimat auf, die anderen Teilnehmer reisten über Damaskus, wo noch letzte Geschäfte abzuwickeln waren, auf dem Luftweg zurück.

Es ist der Deutschen Orient-Gesellschaft eine Ehrenpflicht, aller dankbar zu gedenken, die zum Gelingen der Euphrat-Expedition im Frühjahr 1969 beigetragen haben.

Außer den bereits genannten Institutionen und Personen sind wir zunächst den provinziellen Verwaltungsbeamten verpflichtet: dem Mudir Mantiqa in Membig, Herrn Major Memduh Spehi, und dem Mudir Nahiye in Khafse, Herrn Hauptmann Muhammed Jalal, die wiederholt das Zeltlager besuchten. Herr Ingenieur Suleiman Tifli in Tabqa hat wertvolle Karten des Euphratstaudamm-Gebietes zur Verfügung gestellt. Herr Nikoghos in Aleppo hat die Filme der Expedition entwickelt und kopiert.

Herr Tsolag Tenguerian, Mitglied der Nachbarexpedition auf dem Tell Qannas, hat mehrfach das Lager aufgesucht und kooperative Ratschläge gegeben.

Den Oberbehörden der Ingenieurschulen Biberach und Siegen schuldet die DOG Dank für die Beurlaubung der Herren Oberbauräte Schmid und Ludwig. Die Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen Siegen hat der Expedition ein Nivellierinstrument, eine Exakta und Geräte zum Umzeichnen von Luftbildaufnahmen unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Einige deutsche Firmen haben ihre Produkte der Expedition geschenkt: die

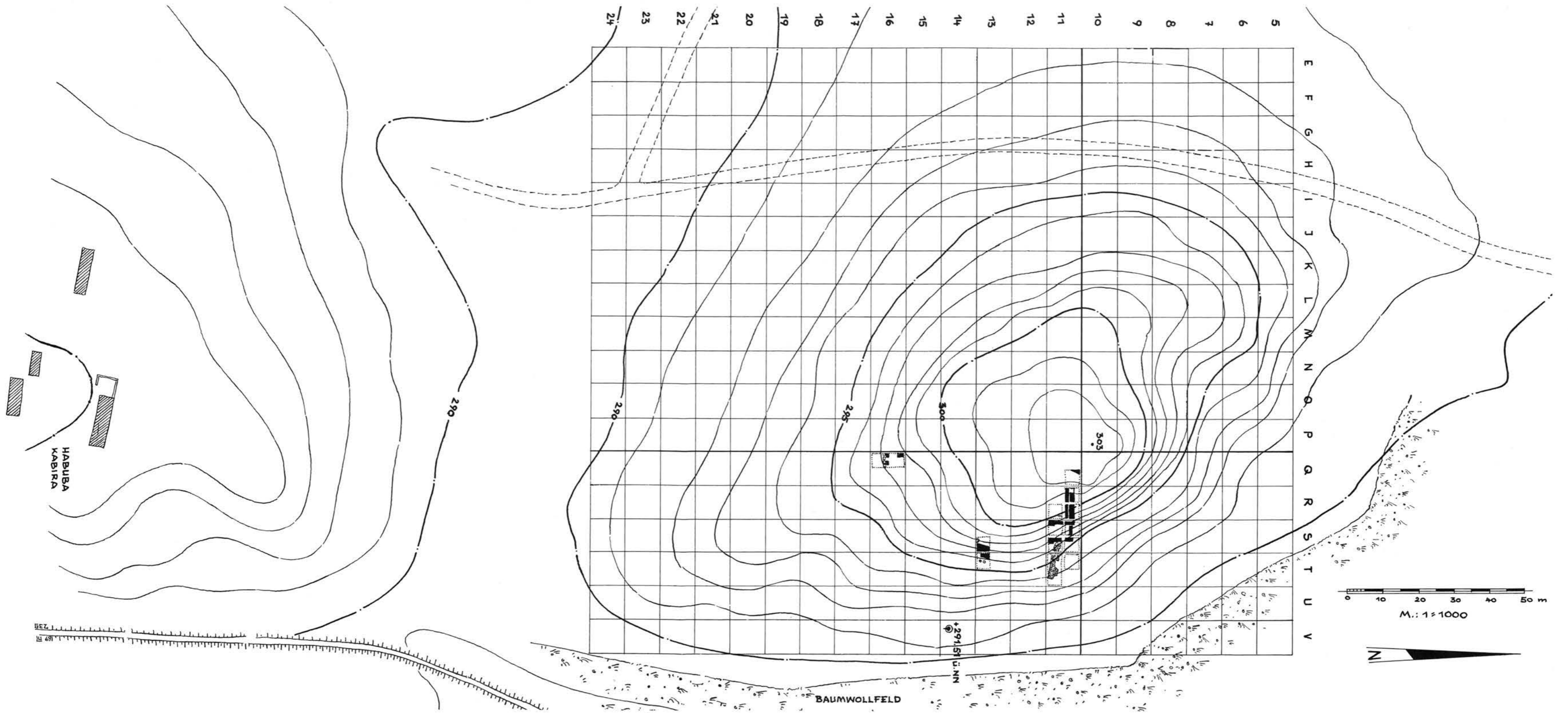


Abb. 8. Plan des Tells nach Grabungsbeginn im Frühjahr 1969

Sichel-Werke G. m. b. H., Hannover, haben Liofol LK 10, und die Kautschuk-Gesellschaft m. b. H., Frankfurt/Main, hat MR-Revultex gestiftet.

Zum Schluß seien die rund 60 einheimischen in der Grabung Beschäftigten aus den Dörfern Habuba Kebire und Babiri erwähnt, deren Fleiß, Redlichkeit und bereitwillige Mitarbeit zum Gelingen der ersten Kampagne am Oberen Euphrat wesentlich beitrugen.

Zielsetzung der Untersuchung und technisches Verfahren

HANSJÖRG SCHMID

Der Tell bei Habuba Kabira überragt die Flußebene des Euphrat um etwa 14 m. Mit einem sehr steilen Abfall nach Ost und Nord und den bedeutend flacher sich senkenden Süd- und Westflanken bedeckt der Hügel eine Fläche von etwa 36 000 qm, wobei die eigentliche Kuppe etwa ein Drittel dieser Fläche einnimmt (Abb. 8). Die westliche Hälfte dieser Kuppe ist dicht mit islamischen Gräbern jüngsten Datums übersät.

Im Osthang liegt eine amtliche Höhenmarke, welche nach den Planunterlagen vom Staudammprojekt die Höhe 291,519 m über N. N. angibt. Die höchste Erhebung des Hügels liegt bei 303 m über N. N. Der Staudamm bei Tabqa soll den Fluß bis auf 300 m über N. N. stauen. Der Hügel wird dann fast ganz überflutet sein. Es war zu erfahren, daß mit dem Anstauen im Jahre 1973 begonnen werden soll.

Aufgabe der Grabung muß es sein, innerhalb der noch zur Verfügung stehenden Zeit eine möglichst umfassende Information über die Schichten innerhalb dieses Hügels und damit über seine Geschichte zu gewinnen. Für die Bauaufnahme bedeutet dies die Wahl einer möglichst zeit- und arbeitsparenden Meßmethode, die dabei hinlänglich genau ist und es ermöglichen muß, die Fundlagen so einfach wie möglich, aber so eindeutig wie nötig zu kennzeichnen. Ein fest vermarktes Meßnetz soll erlauben, jeden Einzelpunkt der Ruine ohne aufwendige Winkelbeobachtung und ohne ausgebildete Helfer einzumessen und auf die Aufnahmeblätter einzukartieren. Eine unbekannt Anzahl von Bauschichten muß mit dem gleichen, ein für allemal festgelegten Bezugssystem eingemessen werden können. Da mit der Grabungsarbeit sofort nach Ankunft auf dem Hügel begonnen werden mußte, wurde die nördliche Begrenzung des ersten Schnittes im Osthang auf die über die Hügelkuppe gelegte Nord-Süd-Linie aufgewinkelt. Der Schnittpunkt der beiden Linien ergab den ersten zu vermarkenden Punkt für das Meßnetz. Auf diesen sich kreuzenden Linien wurde das Netz aufgebaut, und zwar von den äußeren Begrenzungslinien her, die durch das Gelände gegeben waren. Die (wegen des in den ersten Tagen bedeckten Himmels) zunächst mit der Bussole gewonnene Nordrichtung soll später durch eine Azimutbeobachtung überprüft werden.

Für den Abstand der Netzlinien ist der Aufnahmemaßstab bestimmend. Gewählt wurde für Grundrisse und Schnitte der Maßstab 1 : 50. Mit dem Aufnahmemaßstab waren die Abmessungen der Planquadrate festgelegt: die Seitenlänge mußte bei 10 m für das Planquadrat liegen, um genügende Ge-

naugkeit mit geringstem Arbeitsaufwand bei der Aufnahme zu verbinden. Für den Grabungsvorgang ist das 10-m-Feld noch zu groß. Die Profile erhalten dabei u. U. einen zu großen Abstand. Auch ergibt die übliche Gruppenteilung der Arbeiter eine Arbeitsbreite von etwa der Hälfte eines solchen Feldes. Auch die Fundlagen sollten eindeutiger erfaßt sein als nur durch Angaben des Planquadrates und der Schicht. Aus diesem Grund wurde das Feld des 10-m-Planquadrates in vier Quadranten aufgeteilt, die während der Grabung zunächst durch Schnittstege getrennt bleiben. Daraus ergeben sich Gruben von 4 auf 4 m.

Auf die Zeichenblätter wird das Meßnetz vorkartiert, die Schnittblätter erhalten ein engeres Raster. Fotos von Grabungsstellen und Funden und Zeichnungen von Funden werden mit allen notwendigen Angaben (arabisch und deutsch) auf Kartothekkarten untergebracht. Die Kartotheken sind leicht zu vervielfältigen.

Die Grabung in den Planquadraten Q/R/S/T 11 am Osthang

HANSJÖRG SCHMID

Aufgabenstellung

Der erste Grabungsabschnitt wurde an den steilen Osthang gelegt, um ohne allzu großen Arbeitsaufwand möglichst viele Informationen über die Stratiographie zu gewinnen.

Für die genaue Lage des Schnittes war – wie bei den beiden folgenden Grabungsabschnitten – eine an der Ruinenoberfläche auf halber Hanghöhe zutage tretende Steinsetzung maßgebend. Es war zu hoffen, daß es sich hierbei entweder um die Reste eines größeren Bauwerks oder um eine den Hügel umziehende Mauer handele, eine einheitliche Bauphase also, zu der die übrigen Schichten in einer jeden Grabung am Hügel in Relation zu bringen waren.

Der auszuhebende Geländestreifen, welcher die Planquadrate 11 umfaßt, zieht sich über die höchste Erhebung des Tells, so daß sowohl die jüngsten Schichten erreicht werden konnten (soweit nicht das Gräberfeld eine Ausgrabung verbietet), als auch ältere und möglicherweise die ältesten am Hügelfuß.

Im Bereich von Q 11 senkt sich das Gelände bereits um 1,1 m nach Osten, um danach in einen Steilabfall überzugehen. Die Höhendifferenz beträgt in R 11 3,8 m, in S 11 3,3 m und in T 11 immerhin noch 2,5 m auf die 10-m-Strecke. Für den gesamten Grabungsabschnitt auf knapp 35 m Länge ist ein Höhenunterschied von etwa 11 m zu überwinden (Abb. 9).

Die Bauaufnahme wurde von beiden Architekten durchgeführt. Da Arbeiter, die in unserer Art des Präparierens geübt sind, noch nicht zur Verfügung standen, mußte der Grabungsstab selbst die Feinarbeiten übernehmen, und vor allem haben sich Frau Dr. Strommenger und Fräulein Dr. Seidl dafür eingesetzt. Sie wurden von Herrn Abu Assaf, der die organisatorische Leitung des Abschnittes übernommen hatte, unterstützt.

Übersicht über die Ergebnisse

Die Untersuchung wurde in der nördlichen Hälfte von Planquadrat R 11 begonnen. Es sollten zwei Stufen eines viereinhalb Meter breiten Schnittgrabens, entsprechend den beiden nördlichen Quadranten von R 11, in den Hang angelegt werden. Später wurde die Grabung nach Westen und nach Osten erweitert.

Dicht unter der Oberfläche der Ruine zeigte sich Lehmziegelmauerwerk mit guten Kanten, welche auf Mauerzüge in ost-westlicher Richtung – also senkrecht zum Hang verlaufend – hindeuteten. Die offensichtlich verschiedenen Zustände dieser Mauern konnten ohne Freilegen der Benützungsebenen und der Gründungen nicht gegeneinander abgegrenzt werden. Aus diesem Grund wurden die Stufen bis auf die entsprechenden Horizonte vertieft.

Sämtliche älteren Bauten – mit Ausnahme eines geringen Restes in R 11 ohne Schichtzusammenhang – sind ost-westlich bzw. nord-südlich orientiert. Sie liegen damit parallel zum Grabungsraster. Soweit bis jetzt auszumachen ist, handelt es sich um zwei Bauwerke, von denen sich das jüngere ungefähr an den Grundriß des älteren Bauwerks hält. Beide Bauten enthalten mehrere Bauzustände, die sich nur teilweise gegeneinander abgrenzen lassen.

Der an der Oberfläche sichtbare Kalkstein erwies sich als Fundamentecke des jüngeren Bauwerks, über welcher die aufgehenden Mauern allerdings verschwunden sind. Der Lehmziegelaufbau ist über den beiden Mauerschenkeln, welche auf jeweils über 7 m verfolgt werden konnten, nachgewiesen. In mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang mit diesem Bauwerk stehen zwei spätere, nacheinander parallel zur Nordmauer angelegte Mauern in R 11 und Q 11.

Soweit die Fundamente des jüngeren Bauwerks bis jetzt freigelegt wurden, ruhen sie zwar teilweise auf dem Lehmziegelaufbau des älteren Gebäudes, sind jedoch nach Ausrichtung und Dimension durchaus zu unterscheiden. Bei prinzipiell beibehaltener Bauflucht schiebt sich das ältere Gebäude um etwa 6 m weiter nach Osten vor. Seine gut ausgebildete Ecke mit Lehmziegelaufbau auf Kalksteinfundamenten samt einer Vormauer aus Lehmziegeln liegt im NO-Quadranten von S 11. Unter der Ostmauer des jüngeren Gebäudes liegt eine Zwischenwand(?) des älteren Bauwerks, so daß hier ein Raum gelegen hat, welchen ein Tor in der östlichen Außenmauer erschloß.

Der Tordurchlaß in der Ostmauer des älteren Gebäudes ist später teilweise zugesetzt und schließlich ganz verschlossen worden. Ursprünglich führte eine gepflasterte Straße von Osten heran zum Tor. Mit ihrer beträchtlichen Steigung verrät diese Straßenanlage, daß sie auf einer alten Hügeloberfläche liegt. Tatsächlich sind nördlich der Straße in T 11 ältere Kulturschichten und Reste von Lehmziegelmauerwerk zu beobachten.

Älteste bis jetzt erreichte Kulturschichten

Auf einer Höhenlage zwischen 293 und 294 m über N.N. liegt in T 11 (NW-Quadrant) und S 11 (NO-Quadrant) Lehmziegelschutt und Brandschutt. Diese älteste bisher erreichte Kulturschicht setzt sich durch Kieslager,

welche in der Zeit des älteren Lehmziegelbauwerks entstanden, eindeutig gegen die späteren Schichten ab. Es handelt sich offensichtlich um Bauwerke, welche bereits verfallen waren, als man Straße und älteres Lehmziegelbauwerk anlegte.

Vor der Nord-Ost-Ecke des älteren Lehmziegelbauwerks liegen in knapp unterhalb Fundamenthöhe Ascheschichten und einzelne Pfostenlöcher ohne grundrißlichen Zusammenhang (294,49 bis 294,75 m). Es ist noch ungeklärt, ob es sich um selbständige Bauwerke handelt oder ob diese Schichten in Zusammenhang mit dem älteren Lehmziegelbauwerk gesehen werden müssen.

Die Pflasterstraße in T 11

Offensichtlich vom Fluß her führte eine mit Flußkieseln und wenigen Kalksteinen gepflasterte, auf knapp 8 m Länge erhaltene Straße hangaufwärts. Sie steigt in dem beobachteten Bereich von 292,27 auf 294,66 m. Dies entspricht einer Steigung von nicht weniger als 30 ‰! (Abb. 9).

Gut erhalten ist die südliche Straßenkante mit einer Art Randverband aus etwas größeren Steinen. Eine entsprechende nördliche Kante ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Man gewinnt den Eindruck aus dem erhaltenen Straßenabschnitt, daß die Pflasterung im unteren Drittel breiter war als weiter oben. Unten ist die größte erhaltene Breite mit 3 m, oben nur mit 1,5 m gemessen. Maßgebend für den Eindruck der Verbreiterung hügelabwärts ist auch die Tatsache, daß der gut erhaltene Rand schräg zur Ostmauer des älteren Lehmziegelbauwerks verläuft.

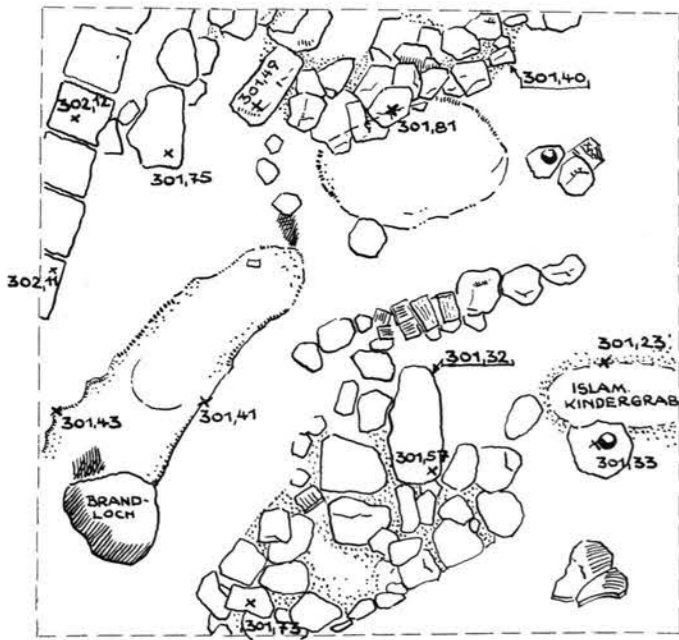
Rechts und links der Pflasterung sind zweimal zwei kreisrunde Abdrücke mit Durchmesser zwischen 8 und 15 cm zu beobachten. Diese liegen jeweils auf fast gleicher Höhe und könnten von Pfosten herrühren, deren Funktion jedoch unklar bleibt.

Noch nicht nachgewiesen ist der Zusammenhang von Straße und Bauwerk, obwohl die Straße genau auf das Tor in der Ostmauer zuführt.

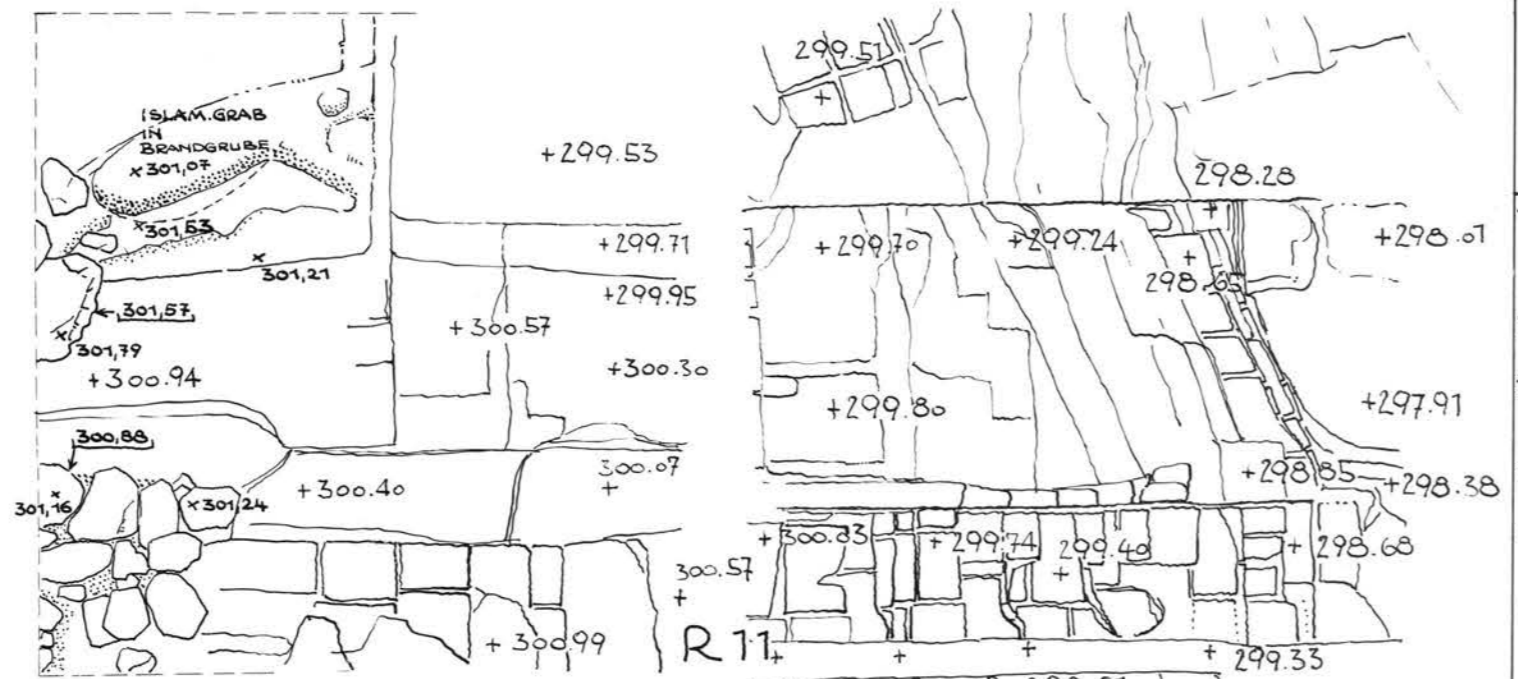
Das ältere Lehmziegelbauwerk

Nur an seiner Nordostecke ist die Gründungshöhe dieses Bauwerks erreicht (295,00, Abb. 12). Das Fundament besteht aus Kalksteinblöcken, über deren unbearbeitete Oberfläche sich der Lehmziegelaufbau legt. Nord- und Ostmauer sind mit 1,0 m gleichstark angelegt und stehen bis zur Ruinenoberfläche durchschnittlich einen Meter hoch an. Die verwendeten Formate sind langrechteckig (24–27/45–50/9–10 cm). Charakteristisch sind die großen Farbunterschiede des Lehmmaterials, die außerordentlich schwachen Lagerfugen und die bedeutend stärkeren Stoßfugen. Nicht überall zeigt sich der Mauerverband einwandfrei durchgeführt.

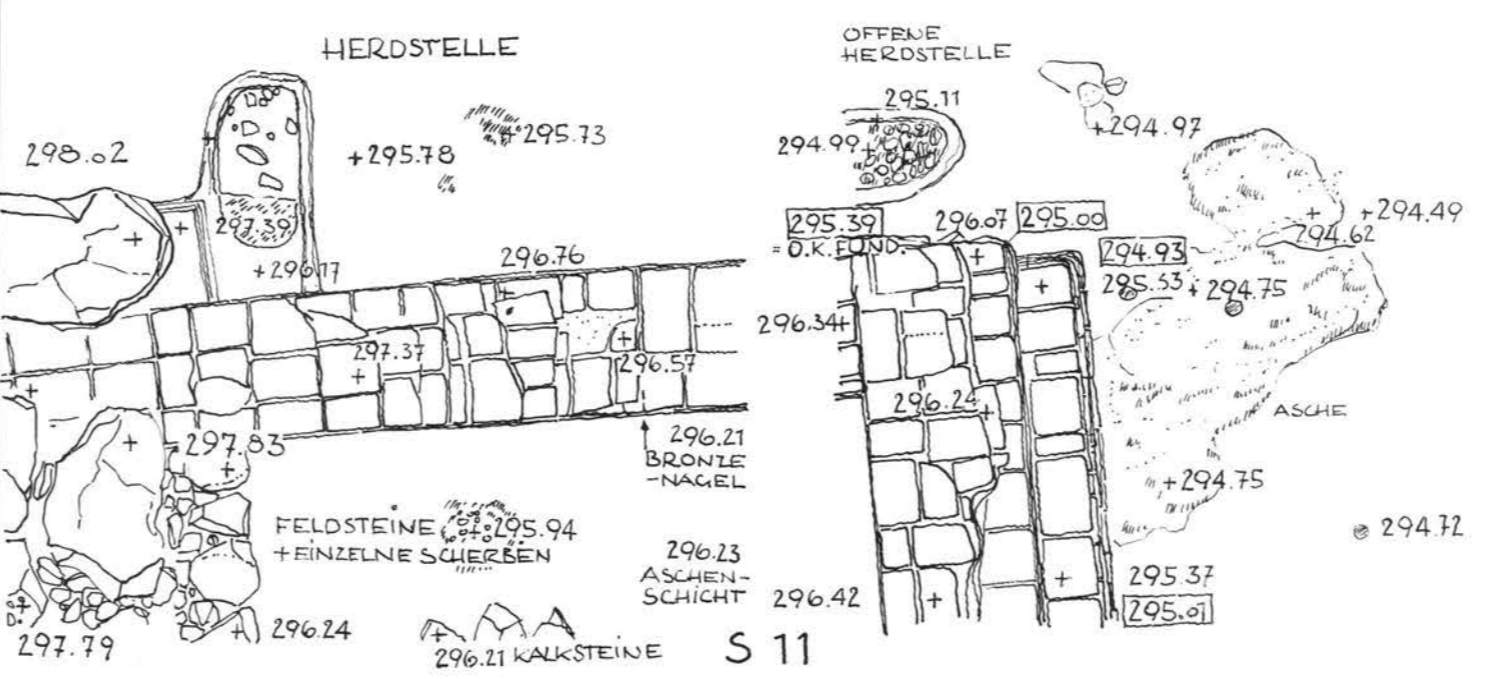
Starker Lehmputz überzog die Lehmziegel und die Steinblöcke des Unterbaus. Demzufolge war dieser Unterbau nicht – oder nur teilweise – in einen Fundamentgraben gelegt. Man bemühte sich offenbar, die Baufluchten möglichst genau einzuhalten, mußte jedoch der unbearbeiteten Oberfläche der Steinblöcke wegen die sichtbaren Außenflächen zugleich mit Putz überziehen.



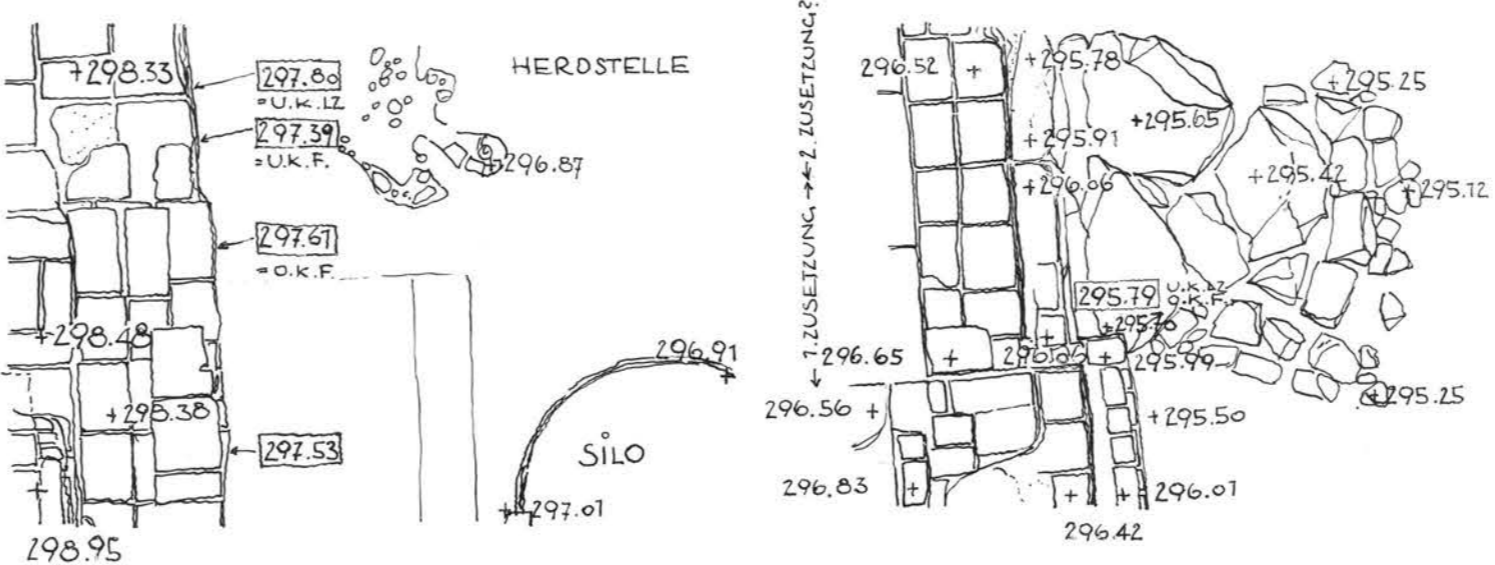
Q11



R11



S11



T11

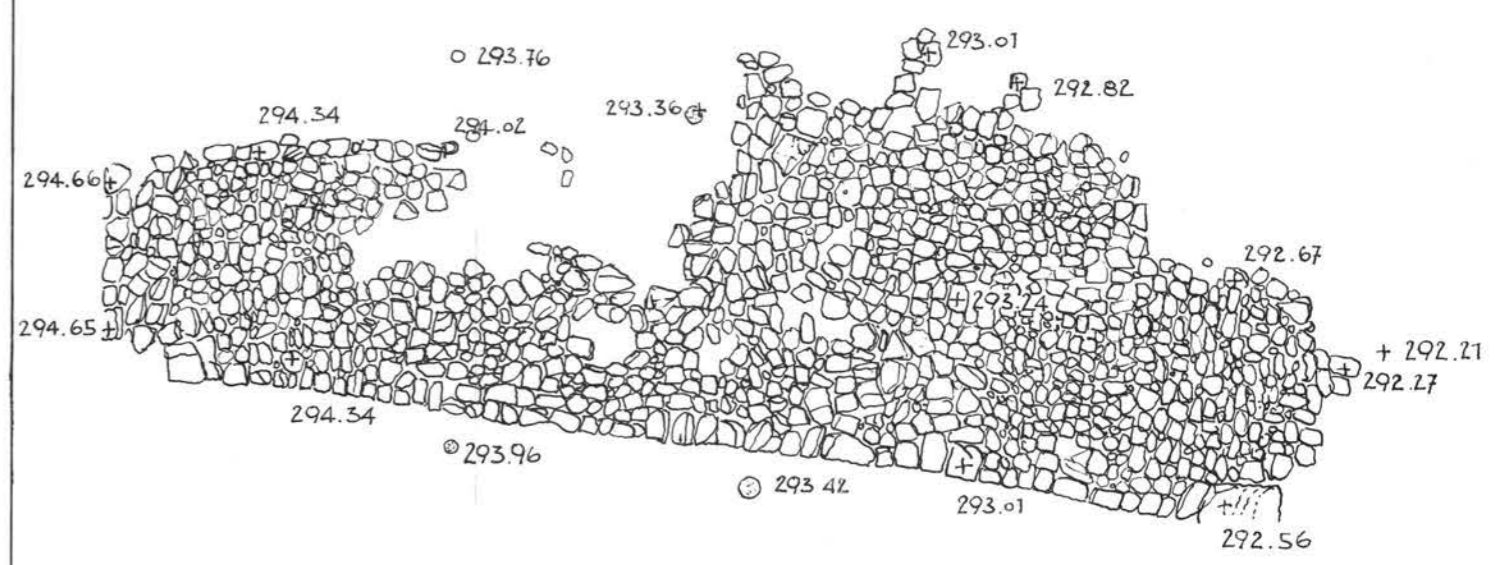


Abb. 9. Aufnahmeplan



Abb. 10. Pflasterstraße und vermauertes Tor des älteren Gebäudes in S 11



Abb. 11. Nordostecke des älteren Gebäudes in S 11 mit Herd

Für die (äußere!) Benutzungsebene folgt daraus, daß sie durchaus in Fundamenthöhe liegen kann. Es ist möglich, daß die Ascheschichten und eine Herdstelle vor der Mauerecke gleichzeitig mit dem Bauwerk entstanden sind (Abb. 10).

Vor der Ostmauer ist im Fundamentbereich eine 35 bis 45 cm starke Vormauer aus Lehmziegeln gelegt. Offensichtlich handelt es sich um eine Schutzmauer für das Fundament, die im Zusammenhang mit der Verengung des Tores angelegt sein dürfte (Abb. 10 und 11).

Die Nordmauer bedurfte offenbar dieses Schutzes nicht: die nördliche Außenfläche geht bis zum Unterbau glatt durch. Allerdings steigt diese Mauer hügelwärts stark an (Abb. 12). So liegt das Fundament der in 4 m Abstand parallel zur Ostmauer angelegten Zwischenmauer mit seiner Unterkante um 80 cm höher als an der Ecke. Das Fundament wurde nur in den tieferliegenden Schichten geschützt: das deutet auf eine Vorsichtsmaßnahme oder eine Notmaßnahme gegen Hochwasser hin.

Es ist noch nicht ganz geklärt, ob die parallel zur Ostmauer angelegte Zwischenwand mit ihrem so auffallend hochliegenden Fundament zum ältesten Bauzustand zu rechnen ist. Wenn sie zusammen mit der Nordmauer existierte, ist hier ein Raum von ziemlich genau 4 m Spannweite gelegen, welcher durch das Tor in der Ostmauer vom Fluß her zugänglich war. Der Höhenunterschied von der Pflasterung vor dem Tor – gewissermaßen die Torschwelle – bis zur Fundamentoberkante der Zwischenmauer beträgt einen guten halben Meter. Jedenfalls ist im Rauminnen dicht vor der Nordmauer ein Benützungsniveau auf Höhe 295,94 gesichert (Fundstelle von Tongefäßen, Abb. 13).

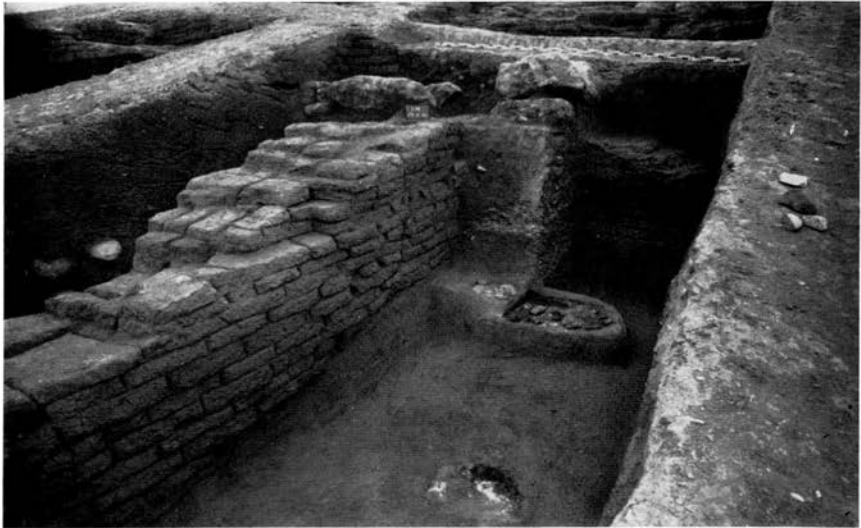


Abb. 12. Nordmauer des älteren Gebäudes in S 11 und Ecke des Fundaments des jüngeren Gebäudes (am oberen Rand)



Abb. 13. Tongefäße in S 11 in situ

Von der Toranlage in der Ostmauer ist bis jetzt nur eine, die südliche Torlaibung aufgedeckt (in Abb. 11 links). Sie liegt 6 m von der Nordecke des Bauwerks entfernt. Die nördliche Torlaibung muß im Schnittsteg in Planquadratmitte liegen. Die lichte Weite des ursprünglichen Durchgangs dürfte etwa 3 m betragen haben.

Die Pflasterstraße führt in direkter Richtung auf dieses Tor zu, zeigt sich jedoch unmittelbar vor dem Durchlaß durch eine mächtige Steinsetzung ersetzt: große Kalksteinblöcke, wie sie sonst nur bei Fundierungen beobachtet sind, bilden zusammen mit kleineren Brocken eine bucklige schräge Ebene. In etwa 2 m Abstand vom Tor bricht diese Steinlage ab; der Zusammenhang mit dem Straßenpflaster ist noch nicht untersucht, weil hier der Zwischensteg zwischen den Planquadraten S und T liegt.

Der Tordurchgang zeigt sich durch eine Lehmziegelmauer von 65 cm Stärke bis auf einen – wahrscheinlich sehr knappen – Durchlaß verengert (die neue Laibung ist die rechte Fuge in Abb. 11). Gegen die Außenfläche der Ostmauer springt die Mauer um 30 bis 35 cm zurück. Der verbleibende Durchlaß lag also in einer flachen Nische, welche von den Torlaibungen gebildet wurde. Die Schwelle dieses Durchlasses bildete ein Kalksteinblock, welcher – ursprünglich wohl einigermaßen horizontal – deutlich höher liegt als die an ihn angrenzende Steinsetzung (in Abb. 11 rechts).

Heute liegt dieser Steinblock schräg und wird teilweise von einer lehmhaltigen Kiesschicht überlagert. Kiesschichten unterschiedlicher Reinheit

schließen in beträchtlicher Stärke allenthalben an Ost- und Nordmauer des Bauwerks bis in eine Höhe von 296,20 m an. Sie überlagern bruchlos sämtliche Vormauern und selbstverständlich alle tieferen Schichten, also auch die Steinpflasterungen. Es handelt sich offensichtlich um eine natürliche Ablagerung, die nur von einer Überschwemmung herrühren kann. Gegen diese Gefahr richten sich vermutlich die Schutzmaßnahmen am Mauerfuß, die Verengerung des Tordurchgangs und die Erhöhung der Schwelle im verbleibenden Durchlaß. Ausgereicht haben diese Maßnahmen nicht: die Schwelle hat sich vermutlich infolge von Unterspülung einseitig gesenkt, das Wasser hat sie zweifellos überflutet und die Fußböden im Inneren bis auf Höhe 296,20 angefüllt. Zumindest liegen mehrere Benützungsebenen im Rauminnen in dieser Höhenlage. Auf Höhe 296,21 m steckte in der Nordmauer 1,4 m von der Nordostecke entfernt eine 20,8 cm lange Bronzenadel (Nr. 69 Hb 73, S. 62).

Über dem schräg im Kies liegenden Kalksteinblock als der vor der Überschwemmung erhöhten Schwelle wurde schließlich auch der schmale Durchlaß mit einer Lehmziegelmauer verschlossen. Diese Zusetzung – in der Stärke der den Tordurchlaß verengernden Mauer – erhielt jedoch bezeichnenderweise keine Vormauer mehr. Möglicherweise handelt es sich um eine generelle Erhöhung der Schwelle, welche mit dem Anwachsen der Fußböden im Inneren zu erklären wäre. Die höchsten beobachteten Benützungsebenen im Raum liegen zwischen 296,87 und 297,08 m (bis auf Höhe 296,52 ist das Mauerwerk am Tor erhalten). Sie sind markiert durch Reste einer der in diesem Abschnitt üblichen offenen Herdstellen und durch einen kreisrunden Vorratsbehälter, den wir nach Vorbildern aus Hama »Silo« nennen. Der Durchmesser dieses noch nicht ganz freigelegten Silos betrug etwa 2 m. Er liegt dicht vor der Ostmauer unmittelbar neben dem alten Tor (Abb. 14).

Insgesamt läßt sich feststellen, daß der ältere Lehmziegelbau die Überschwemmung ohne Zerstörung überstanden hat, daß die Fußböden im Inneren im Laufe der Zeit um fast einen Meter angewachsen waren und daß die bis jetzt beobachteten baulichen Veränderungen keine prinzipielle Veränderung des Bauwerks bedeutet haben müssen. Immerhin lassen die Beobachtungen auf eine lange Nutzungsdauer schließen.

Das jüngere Lehmziegelbauwerk

Wenn der Neubau seine Ostmauer etwa bis in die Ebene der Zwischenmauer des alten Gebäudes zurücknimmt und gut anderthalb Meter höher gründet (297,39 bis 297,50 m), dabei aber – soweit bis jetzt ersichtlich – den alten Grundriß prinzipiell beibehält, so darf man vermuten, daß es sich dabei um eine umfassende Erneuerung der Anlage ohne Funktionsänderung handelt (Abb. 9).

Der Kalkstein in Planquadrat S 11 (NW-Quadrant) – Ansatzstelle der Grabung – stellt die Fundamentecke des Neubaus dar. Von hier aus zeigen sich wieder die beiden Mauerschinkel der nördlichen bzw. der südlichen Außenwand senkrecht bzw. parallel zum Hang. Dabei ist die Anlage gegenüber dem Grundriß des alten Gebäudes merklich im Uhrzeigersinn gedreht. Geändert haben sich auch die Dimensionen der Mauern, deren Stärke sich –



Abb. 14. Silo in S 11

an der Ostmauer bis jetzt nur zu vermuten – etwa verdoppelt hat und 2,0 m beträgt. Die Formate der Lehmziegel sind nach wie vor langrechteckig (26–28/45–50/10 cm), (in Abb. 9 im Planquadrat R 11 [NO-Quadrant] ist diese dicke Mauer noch nicht präpariert!).

Über der Nordostecke ist kein Lehmziegelaufbau mehr erhalten. Hier ließ – vermutlich infolge einer Störung – die Ruinenoberfläche auf 298,02 m die Fundamentoberkante zutage treten. Der Kalksteinunterbau liegt unmittelbar auf der bis auf 297,51 m hoch erhaltenen Nordmauer des alten Gebäudes auf (Abb. 12 ganz oben). Die Störung zerreißt die Zusammenhänge des Lehmziegelaufbaus der beiden Mauerschenkel genau in der Ecke. Der Aufbau der Ostmauer ist im SW-Quadranten von S 11 bis in eine Höhe zwischen 298,33 und 298,95 m erhalten.

Die Nordmauer aber steigt steil mit dem Hang nach Westen an, von 298,02 m bis auf die Höhe von 300,00 m. Sie dürfte weiter westlich unter jüngerer Schichten noch um 1 m höher anstehen.

Die Benützungsebenen dieses Bauwerks sind bis jetzt weder im Inneren noch vor den Außenmauern beobachtet.

In Planquadrat R 11 legt sich gegen die Innenkante der Nordmauer des jüngeren Bauwerks eine knapp über 1 m starke Lehmziegelmauer, deren östliches Ende sich bis über die Fundamente der Ostmauer schiebt. Im Westen ist dieses Mauerwerk überlagert von einem jüngeren Bauzustand, so daß die Ausdehnung dieses Mauerzuges vorläufig unbekannt bleibt. Über seine Funktion können nur Vermutungen angestellt werden. Es ist möglich, daß er die Nordmauer verstärkte oder teilweise ersetzte, jedoch beweist die durchgehende Mauerfuge, daß die Nordmauer in ihren erhaltenen Teilen bestehen blieb und mit der Innenmauer einen zusammenhängenden Mauerblock bildete.

Jüngere Schichten in Q/R 11

WIDO LUDWIG

Weiter im Westen, wo die Grabung fast bis zum höchsten Punkt der Ruine ausgedehnt wurde, fanden sich die obersten, bisher allein untersuchten Schichten stark gestört. Sowohl arbeitsmäßig als auch in der Beurteilung von Architekturresten ergeben sich dadurch erhebliche Schwierigkeiten (Abb. 9).

Auf die Lehmziegel des durch die Quadrate S 11 – R 11 in Ost-West-Richtung ansteigenden Mauerwerkes legt sich in die SW-Ecke von R 11 (NW-Quadrant) eine Steinpackung aus Kalksteinen unterschiedlicher Größe. Ihre Unterkante liegt bei ca. + 300,88 m. In den angrenzenden Schnittstegen reichen Kalksteinbrocken unmittelbar unter der Humusschicht bis in eine Höhe von + 301,56 m, so daß eine ehemals mehrschichtige Packlage angenommen werden kann. Ihre Nordkante entspricht der Bauflucht der tieferliegenden Lehmziegelmauern. Es handelt sich vermutlich um das Fundament eines jüngsten Mauerzustandes, dessen aufgehendes Lehmziegelmauerwerk völlig abgetragen und deshalb an dieser Grabungsstelle bisher nicht nachweisbar ist. Zu diesem Mauerwerk gehört wahrscheinlich auch ein Türangelstein auf der Westseite des Schnittsteges zwischen Q 11 und R 11, der, obwohl kein unmittelbarer Zusammenhang besteht, doch in situ und in Verlängerung der Bauflucht des Kalksteinfundamentes liegt und auch in seiner Höhenlage von + 301,33 m zu ihm paßt. Eine angeschnittene Lehmziegelmauer in der NW-Ecke von Q 11 (NO-Quadrant), die in ihrer Bauflucht um ca. 17° gegen die Nord-Süd-Richtung gedreht ist, weicht damit deutlich von allen in diesem gesamten großen Grabungsabschnitt freigelegten Mauerzügen ab. Sie findet ihre bisher einzige Parallele in einem Mauermassiv in S/T 13 (s. unten); sie weist auch mit ihren quadratischen Ziegeln von 38–40 cm Seitenlänge gleiche Maße auf.

Starke Brandrötungen des Lehms auf der Ost- und Südseite des Quadranten weisen auf alte Feuerstellen (Herde oder Öfen) hin.

Grabungsabschnitt S/T 13 am Osthang

WIDO LUDWIG

Ausgangspunkt der Grabung war ein an der Oberfläche in T 13 (SW-Quadrant) sichtbarer Kalkstein. Seine Oberfläche entsprach annähernd dem Kalkstein in S 11 (NW-Quadrant). Es war zu hoffen, daß in T 13, also in nur 20 m Entfernung, gleiche Fundergebnisse wie in S 11 erzielt werden könnten. Die Untersuchung ergab jedoch in T 13 (SW-Quadrant) und in S 13 (SO-Quadrant) Mauerwerk von mehr als 4 m Breite. Im Gegensatz zu den Mauerzügen in R/S 11, die ungefähr nord-südlich und ost-westlich ausgerichtet sind, weicht das Mauermassiv hier um 16° von der Nord-Süd-Richtung ab und entspricht damit genau den Mauerresten in der Nordwestecke von Q 11 (NO-Quadrant). Das Mauerwerk zeigt quadratische Lehmziegel vom Format 38/38 cm bei

einer Schichthöhe von 11 bis 12 cm. Der erwähnte Kalkstein von etwa 80 cm Länge und 30 cm Breite lag mit einem zweiten, ähnlichen in Flucht vor der Südostfront des Massivs (Abb. 15) auf einer Schicht von Kalksteinbrocken und Kieseln, die sich zungenförmig unter das Massiv schiebt. Faßt man die großen Kalksteine auf Grund der Beobachtungen in den anderen Grabungsabschnitten auch hier als Rest eines Fundamentes auf, so besteht die Möglichkeit, daß sie zu einem Erneuerungszustand gehören, zu dem dann auch das hoch-anstehende Mauerwerk in S 13 (Abb. 16) zu rechnen wäre. Weitere Zustände, über die hier noch nicht eingehend berichtet werden kann, sind beobachtet. – Eine genaue Untersuchung der westlichen Schnittwand von S 13 (SO-Quadrant) ergab unter einer 20 bis 30 cm starken Humusschicht neuzeitliche Lehm-Sand- und Schwemmschichten, in zwei Höhen unterbrochen durch Lager von Brandresten. Unter einer dritten Brandschicht fanden sich Schichten aus verfallenen Lehmziegeln, die zu einem im Schnitt gefundenen Mauerwerk gehören. In der Mitte der Grubenwand liegt auf + 297,71 m eine einschichtige, halbrund freigelegte Steinpackung aus Rollkieseln (Abb. 16). Die schon erwähnte dritte Brandschicht liegt unmittelbar darüber, legt sich über den Verfallschutt der Mauern und beweist, daß es sich bei der Steinpackung um eine feste Feuerstelle handelt. – Auf gleicher Höhe mit diesem dritten Benutzungsniveau liegen an der SW-Ecke der Grube mehrere sehr dünne Schichten mit Brandschutt dicht übereinander. Sie schließen an einen Backofen aus gebranntem Ton an (Abb. 16). Dieser besitzt einen inneren Durchmesser von 49 cm bei einer Wandstärke von 3,5 cm und ist 25 cm hoch erhalten. Die dünnen Aschenschichten, vermisch mit Holzkohle, sind Reste des verbrannten Heizmaterials. »Tennur« und Feuerstelle sind sicher gleichzeitig.



Abb. 15. Lehmziegelgebäude in T 13 von Nordwesten



Abb. 16. Lehmziegelgebäude in S 13 von Norden mit Backofen und Feuerstelle

Ein wichtiges Ergebnis aus dieser Grabungsstelle ist der Hinweis auf ein Gebäude mit sehr beträchtlichen Mauerstärken aus jüngerer (altbabylonischer?) Zeit.

Die Grabung am Südhang in Q 16

HANSJÖRG SCHMID

Auf der Oberfläche des im Vergleich zum östlichen Steilhang bedeutend flacheren Südhanges lag in halber Hanghöhe eine Reihe von Kalksteinblöcken (bei 296,76 m bis 296,92 m über N. N.) in einer deutlichen ost-westlichen Flucht angeordnet. Es war naheliegend, hier eine Grabung anzusetzen, durch welche Aufschlüsse über die Schichten im Südhang gewonnen werden konnten (Abb. 17). Dies mußte, falls sich eine Relation zu den Schichten in beiden Grabungen am Osthang herstellen ließ, für die Stratigraphie des Tells wichtig sein.

Die Schichtverhältnisse erwiesen sich als so kompliziert und das Gelände derartig durchwühlt, daß es nicht leicht war, das im Verband liegende Mauerwerk eindeutig von den in die Gruben gefallenen Mauerresten zu unterscheiden. Man war ständig gezwungen, von den Schnittwänden auszugehen und sich langsam in die Fläche vorzuarbeiten.

Die in west-östlicher Bauflucht verlaufende Steinsetzung ist auf über 5 m Länge zu beobachten. Die Oberfläche der meist über 1 m langen, zwischen 0,7 und 1 m starken Blöcke liegt zwischen 296,76 und 296,92 m Höhe. Die Blöcke sind unbearbeitet und nur mit ihren besten senkrechten Seitenflächen in die

Bauflucht gelegt. Die Unterkanthöhen sind bei 296,13 bis 296,36 festgestellt.

Die Bauflucht ist einigermaßen eingehalten und erlaubt die Feststellung, daß dieses Bauwerk im Vergleich zur Orientierung der älteren Lehmziegelmauern im Grundriß geringfügig im Uhrzeigersinn gedreht ist.

Die großen Blöcke liegen ohne Unterbau aus kleineren Steinen auf dem alten Ruinengelände, in das sie nur gering eingetieft wurden. Hinter, d. h. nördlich von dem einzigen Stein, welcher nicht mit seiner größeren Länge senkrecht, sondern parallel zum Hang gelegt wurde, liegen drei größere Steinbrocken, so daß sich auch eine nördliche grobe Flucht ergibt. Daraus lassen sich Hinweise für die Funktion dieser Steinlage gewinnen: aller Wahrscheinlichkeit nach sind dies Reste eines Unterbaues für eine Lehmziegelmauer von mindestens 1 m Stärke.

Mit Sicherheit stellt diese Mauer das jüngste, in diesem Grabungsabschnitt faßbare Bauwerk dar.

Unter dem Steinfundament sind sechs weitere Bauschichten festgestellt, die alle Lehmziegel benutzten. Abgesehen von ältesten, nicht näher erfaßbaren Lehmziegelmauern, stand hier ein größeres Gebäude mit starken Wänden, die im freigelegten Bereich eine nordsüdliche Ausrichtung hatten. Dieses Bauwerk erlebte zumindest eine Umbauperiode, während der die Türen zugesetzt und möglicherweise Einbauten oder Anbauten hinzugefügt wurden. Beide Maßnahmen müssen nicht gleichzeitig vorgenommen sein.

In diesem Zustand wird das Bauwerk von einer Brandkatastrophe zumindest berührt, wenn nicht zerstört.

Die beiden nachfolgenden Bauperioden berücksichtigten den älteren Bestand indessen noch teilweise, indem sie



Abb. 17. Grabungsbeginn in Q 16 (SW-Quadrant)

1. an stehende Mauern anschließen, ohne diese zu überlagern oder zu zerstören;
2. sich auf die Mauern und Zusetzungen des älteren Gebäudes legen, sich jedoch nicht mehr an dessen Grundriß halten.

Für die Lehmziegelbauten kann also von einer kontinuierlichen Abfolge gesprochen werden, die möglicherweise auch von dem Brand nicht unterbrochen wurde.

Einen neuen Abschnitt dagegen bedeutet wohl die Errichtung der Lehmziegelmauer auf Steinfundamenten als die zeitlich jüngste Baumaßnahme im freigelegten Feld am Südhang.

Das größere Gebäude entspricht in Mauerrichtung, Höhenlage und Baumaterial dem Gebäude mit dem Tor und der zum Tor führenden Straße in R 15/16.

Die Funde

EVA STROMMINGER

Die historisch-geographische Situation

Habuba Kabira liegt in jenem Teil des Euphrattales, in dem Regenfeldbau möglich und auch mindestens seit der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. in weitem Maße geübt worden ist¹. Damals waren das Gebiet des künftigen Stausees und das nördlich anschließende Flußtal dicht besiedelt. Eine keramische Leitform dieser Zeit, der »Glockentopf« (beveled-rim bowl), ist in der genannten Region weit verbreitet² und fand sich auch im Verlauf unserer Frühjahrskampagne auf der Oberfläche des Tells von Habuba Kabira sowie bei einer weiteren Siedlungsstelle am südlichen Ortsausgang des südlichen Dorfbezirkes³. Als ein Zentrum des Ackerbaus stand dieses Euphratgebiet wirtschaftlich auf etwa der gleichen Stufe wie weite Teile der Gázira, die Ebenen von Gabbul und Madh sowie die Täler des Quaik und des Orontes, wo überall Regenbau betrieben wurde, verschiedentlich ergänzt durch künstliche Bewässerung von Gärten. Engere Kulturbeziehungen – insbesondere nach den westlichen dieser Bereiche – zeichnen sich deutlich ab, sind jedoch auch euphratabwärts bis zum mittleren und südlichen Zweistromland zu verfolgen und werden im besonderen Maße verständlich, wenn man bedenkt, daß ja eine wichtige Handelsstraße von Südmesopotamien euphrataufwärts über Mari einerseits nach Quatna, andererseits nach Aleppo führte. Die letzte der

¹ Vgl. hierzu und zum folgenden W. J. van Liere, AAS 13 (1963) 109 ff.

² Vgl. hierzu M. N. van Loon, The Tabqa Reservoir Survey 1964 (1967) Abb. 1. 2; – zu »Glockentöpfen« in Karkemiš vgl. C. L. Woolley/R. D. Barnett, Carchemish III: The Excavations in the Inner Town (1952) 217 Taf. 52.

³ R. Maxwell-Hyslop u. a., PEQ 74 (1942) 26; M. N. van Loon, a. a. O. 9, der sie in Muraibit für nachchristlich hält (vgl. a. a. O. 3; AAS 16 Teil 2 [1966] 216 Abb. 20; JNES 27 [1968] 277 Taf. XV C).

beiden Strecken verlief über die gewiß nicht unbedeutende, in den Texten von Mari, Alalah und Ugarit vielerwähnte Stadt Emar, die etwa im Bereich des späteren Stausees gelegen haben muß und gelegentlich in Eski Meskene vermutet wurde⁴. Sichere Anhaltspunkte für eine Identifikation haben sich jedoch bis heute nicht ergeben. Landwirtschaft und Handel brachten dem Euphrattal oberhalb von Tabqa im dritten und zweiten Jahrtausend v. Chr. dauerhaften Wohlstand. Im Gegensatz zu der kulturgeschichtlichen Bedeutung stand bis vor kurzem noch die geringe Erforschung dieser Region, die nun jedoch wegen der drohenden Überflutung auf Initiative der syrischen Regierung vorangetrieben wird.

Vorher hatte nur eine britische Expedition im Verlaufe einer Oberflächenuntersuchung der Ebene von Gabbul im Jahre 1939 die mittlere Region des Stauseegebietes durchforscht⁵. Dabei wurden auch die Ruinenhügel Ḥabuba Kabira⁶, Qannas⁷ und Salankahiyya⁸ besucht. Als dann die Pläne für einen Staudamm verwirklicht werden sollten, unternahm Abdul Kader Rihaoui im Jahre 1963 eine intensivere Oberflächenbegehung⁹. Ergänzt wird diese durch einen im folgenden Jahr durchgeführten survey der Columbia-Universität¹⁰, dem amerikanische Grabungen in Muraibi¹¹ und Salankahiyya¹² folgten. Dabei erwies sich Muraibi¹¹ im wesentlichen als ein präkeramisches Dorf, Salankahiyya als eine ausgedehnte Siedlung, die von Frühdynastischer bis in Altbabylonische Zeit bewohnt war. Auch Qannas wird inzwischen durch eine belgische Expedition untersucht. Die Ergebnisse der beiden bisher durchgeführten Grabungskampagnen sind noch nicht veröffentlicht. Mündlichen Nachrichten zufolge scheinen die Funde ins 2. Jahrtausend v. Chr. datiert zu sein. Wenn sich nun neuerdings noch Ḥabuba Kabira als nördlichster Ort in diese Gruppe von Ortschaften des 3. und 2. Jahrtausends einreicht, so darf man hoffen, daß zum Zeitpunkt der Überschwemmung dieser Ausschnitt des großen Talgebietes zu den besser erforschten Bezirken gehört.

Keramik

Keramikfunde waren sehr zahlreich, allerdings zumeist in Form von Scherben. Bisher erreichten wir nur an wenigen Stellen ungestörten Wohnschutt, und dort fanden sich sogleich einige mehr oder minder vollständige Gefäße. Folgendes läßt sich vorläufig sagen:

⁴ Vgl. hierzu W. W. Hallo, JCS 18 (1964) 81 Abb. 6.

⁵ R. Maxwell-Hyslop u. a., PEQ 74 (1942) 8 ff.

⁶ Unter dem Namen »Mesherfa«. Die Funde werden als »Sargonid to Roman« klassifiziert.

⁷ Unter dem Namen »Nas«. Die Funde werden als »Sargonid to Roman« klassifiziert.

⁸ Unter dem Namen »Fahetlah«. Die Funde werden als »Iron Age to Persian« klassifiziert.

⁹ AAS 15 Teil 1 (1965) 99 ff.

¹⁰ M. N. van Loon, The Tabqa Reservoir Survey 1964 (1967).

¹¹ M. N. van Loon, Archaeology 19 (1966) 215 f.; ders., AAS 16 Teil 2 (1966) 211 ff.; ders., JNES 27 (1968) 1 ff.

¹² M. N. van Loon, Archaeology 22 (1969) 65 ff.; AAS 18 (1968) 21 ff.

Aus der Zeit der jüngsten freigelegten Bauten stammt der fragmentarische Topf Abb. 18 a (69 Hb 57) aus dunkelgrauem mittelfeinem, mit Sand gemagertem Ton. Vergleichsstücke finden sich an verschiedenen Orten in altbabylonischen Fundlagen¹³. Die oberste Bebauungsphase insgesamt enthielt zahlreiche Scherben einer zumeist hell-ockerfarbenen, sandgemagerten mittel-

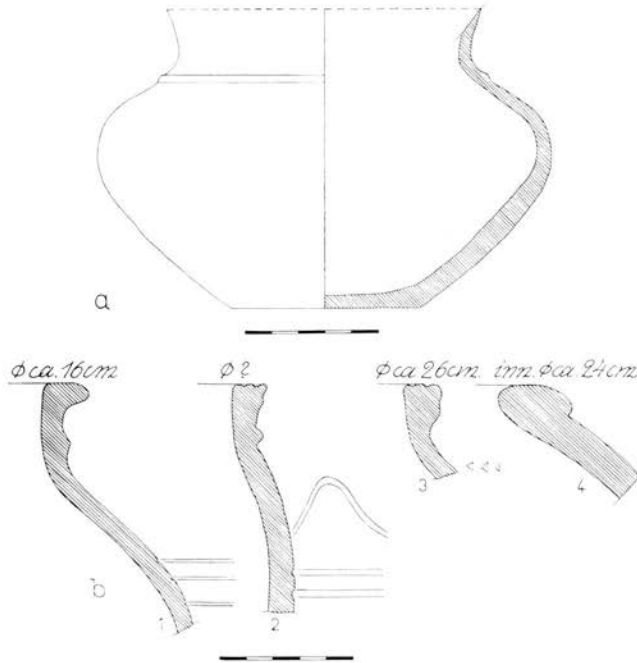


Abb. 18.

feinen Keramik mit Kammverzierung, Kombinationen von eingedrückten Punkten und Kammustern¹⁴, in den weichen Ton mit den Fingern oder einem Instrument eingezogenen Wellen- und Schlaufenmustern, einfachen Horizontalriefen sowie plastisch aufgesetzten Kordeln. Unsere Abb. 18 b, 1–4 zeigt einige typische Randprofile jener Scherben. Die zahlreichen Vergleichsstücke zu diesen Dekorformen sind an parallelen Fundorten vorwiegend in die Zeit von der III. Dynastie von Ur bis zu den altbabylonischen Herrschern zu datieren.

¹³ Hama: H. Ingholt, Rapport préliminaire sur sept campagnes des fouilles à Hama en Syrie (1932–1938) (1940) Taf. XX 6; – Mardih: A. Davico u. a., Missione archeologica italiana in Siria. Rapporto preliminare della campagna 1966 (Tell Mardikh) (1967) Abb. 14, 1; – Fahhariyya: C. W. McEwan u. a., Soundings at Tell Fakhariyah. OIP 79 (1958) 40 Taf. 37, 123 (»Habur-Periode«); – Čağar Bazar: M. E. L. Mallowan, Iraq 9 (1947) Taf. LXXXI 2.

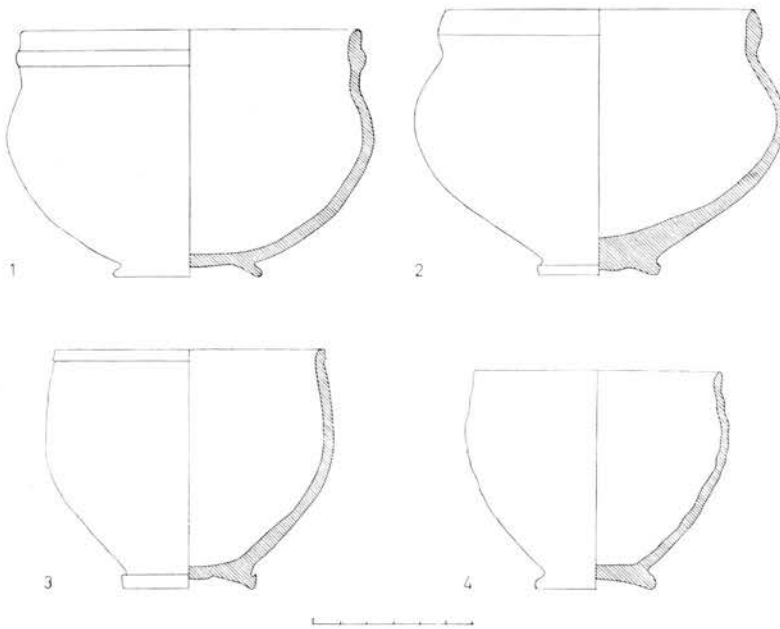


Abb. 19.

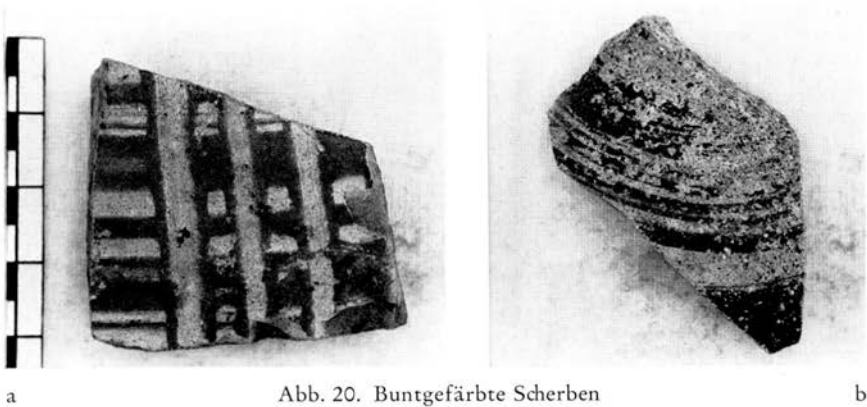
Im Wohnschutt des Raumes in S 11 (SW-Quadrant, vgl. S. 46 und Abb. 13) lagen mehrere fast vollständige Gefäße. Es handelt sich um neun Exemplare der Art wie unsere Abb. 19, 2 (69 Hb 9, 1–8 und 69 Hb 10), die Variante Abb. 19, 1 (69 Hb 12) und zwei Becher (Abb. 19, 3 und 4 = 69 Hb 9, 9 und 69 Hb 10). Der hier so massiv auftretende Typ Abb. 19, 2 findet bisher nur wenige Parallelen an anderen Orten¹⁵, der Typ Abb. 19, 3 und 4 dagegen ist von vielen Fundstellen bekannt¹⁶ und hat eine längere Geschichte, die mit gewissen Veränderungen von Form, Ton und Dekor verbunden ist. Ver-

¹⁴ G. Castellino u. a., *Missione archeologica italiana in Siria. Rapporto preliminare della campagna 1965 (Tell Mardikh)* (1966) Taf. LXXII 12.

¹⁵ E. Fugmann, *Hama. Fouilles et recherches 1931–1938 II 1: L'architecture des périodes pré-hellénistiques* (1958) Abb. 110 (Hama H silos).

¹⁶ Ohne die Variationen zu berücksichtigen: Dnebi, Sa'airat und Qaṭna: Mesnil du Buisson, *Syria* 11 (1930) Taf. XXXIII. XXXV; – 'As: Mesnil du Buisson, *Syria* 13 (1932) Taf. XXXIX; – Simiriyan: R. J. Braidwood, *Syria* 21 (1940) 214 Abb. 20; – Hama: Fugmann, *Hama* Abb. 62 (Hama J 7; bis Hama J 1); ohne Dekor Abb. 75. 85. 93. 98. 103 (Hama J 5 bis J 1); – Maşin: Mesnil du Buisson, *Berytus* 2 (1935) Taf. XLIX; – Ḥan Šaiḥun: Mesnil du Buisson, *Syria* 13 (1932) Taf. XXXVI; – Mardih und Šaiḥ Mansur: A. Davico u. a., *Missione archeologica italiana in Siria. Rapporto preliminare della campagna 1964 (Tell Mardikh)* (1965) Taf. XXXIV. XXXV. LV. XC; G. Castellino u. a., *Missione archeologica italiana in Siria. Rapporto preliminare della campagna 1965 (Tell Mardikh)* (1966) Taf. LXIX. LXXII. LXXXIV; – 'Amuq: R. J. und L. S. Braidwood, *Excavations in the Plain of Antioch*. OIP 61

breitet ist er vor allem in dem Gebiet zwischen Euphrat und Orontes. Für die Datierung der Bauschichten von Habuba ist vielleicht die Beobachtung nicht unwichtig, nach der sich in und zwischen den Lehmziegeln der schräg durch die Quadrate S und T 13 verlaufenden Mauer Scherben von Bechern wie Abb. 19,3 und 4 fanden. Sie sind älter als die Mauer und gehören in jene Siedlungsphase, während der sich im Torraum in S 11 Wohnschutt ansammelte.



a

Abb. 20. Buntgefärbte Scherben

b

An allen Grabungsstellen, in Richtung auf die älteren Fundlagen etwas häufiger werdend, fanden wir eine sehr grobe Ware mit groben Mineral-Einschlüssen, sog. »cooking pot ware«¹⁷. Ferner wurden zahlreiche Scherben gefunden, die mit einem horizontal streifig ausgewishten Tonüberzug verziert sind¹⁸. Eine Scherbe gleicht der sog. »metallic ware« von 'Amuq H¹⁹. Mehrfarbig verzierte Keramik ist nur in wenigen Scherben festgestellt worden. Abb. 20b (69 Hb 63; 4×3, 8×0,85 cm) zeigt ein Schulterstück einer bauchigen Flasche aus mittelfeinem, mit größerem Sand gemagertem hell-ockerfarbenem Ton, die mit dunkelroten Horizontalstreifen verschiedener Breite bemalt ist²⁰. Die Scherbe Abb. 20a (69 Hb 64; 4,2×3,7×0,5 cm) besteht aus hellrötlichem, mittelfeinem, mit feinem Sand gemagertem Ton, der außen

(1960) Abb. 338 Taf. 40 ('Amuq J) Abb. 362 (»second mixed range«); – Ḥammam: C. L. Woolley, AAA 6 (1914) Taf. XXII 6; – Til Barsip: F. Thureau-Dangin/M. Dunand, Til-Barsip (1936) Abb. 29. 30 Taf. XX 3–12.

¹⁷ Ṭabbat al Ḥammam: R. J. Braidwood, Syria 36 (1959) 149 ff.; – 'Amuq ab Phase F: R. J. und L. S. Braidwood, Excavations in the Plain of Antioch. OIP 61 (1960) 241 ff.

¹⁸ Simiriyan: R. J. Braidwood, Syria 21 (1940) Taf. XXVII; – 'Amuq I: R. J. und L. S. Braidwood, Excavations in the Plain of Antioch. OIP 61 (1960) 413 Abb. 316.

¹⁹ R. J. und L. S. Braidwood, Excavations in the Plain of Antioch. OIP 61 (1960) 370 Abb. 288.

²⁰ Vgl. Fugmann, Hama Abb. 85, 3 F 892-R1/H 10 (Hama J 4).

mit einem Tonüberzug bedeckt ist; darauf ist dann ein rotbrauner Tonüberzug aufgetragen, der zunächst in horizontaler, danach in vertikaler Richtung ausgewischt wurde. Eine genaue Datierung dieser Stücke ist noch nicht möglich²¹.

Terrakotten

Unter den übrigen Kleinfunden sind die Terrakotten besonders zahlreich. Zumeist wurden sie auf der Oberfläche des Ruinenhügels gefunden, die anderen kamen dicht unter der Oberfläche im losen Schutt zutage, so daß kein Objekt bisher im originalen Schichtzusammenhang beobachtet werden konnte.

Sehr charakteristisch ist der Kopf einer weiblichen Terrakotte mit ziemlich langem Hals (69 Hb 27; Abb. 21 a; erhaltene Höhe: 4,4 cm). Ihre mächtige Nase springt weit vor und beherrscht zusammen mit den großen Augen das Gesicht, in dem der Mund nicht angegeben ist. Die Augen sind als Tonklumpen aufgesetzt und durch einen kreisförmigen Eindruck mit tiefem Mittelpunkt ausgestaltet. Ein aufgeklebtes Band mit horizontaler Strichelung legt sich um den Hals. Je eine Haarsträhne fällt seitlich vor den Ohren herab. Sie sind vorn auf einem Haarkranz befestigt, der die Stirn umgibt. Diese Verbindungsstelle wird hinten jeweils durch einen Tonklumpen verfestigt. Wie das Halsband sind auch die Haare gestrichelt. Die Schädelpartie ist ausgehöhlt und bildet am Hinterkopf in Höhe des Nasenansatzes eine Stufe.

Wie der verlorene Körper dieser Figur ausgesehen hat, kann ein weiteres Bruchstücke verdeutlichen (69 Hb 28; Abb. 21 b; erhaltene Höhe: 4,45 cm, größte Dicke 1 cm). Es ist bretartig flach. An den breit ausladenden Schultern sitzen die aus separaten Tonstückchen angeklebten Arme. Drei Kerben bezeichnen an den Händen die Finger. Das aufgelegte Halsband ist fast ganz abgebrochen. Nur ein kleiner Abschnitt hinter der auf die Schulter herabfallenden Haarsträhne sowie der linken Achsel ist noch erkennbar. Auch die linke Haarpartie fehlt, ihre ursprüngliche Stelle zeichnet sich wie die des Bandes nur noch farblich ab, da hier der rötliche Kern des Tones sichtbar wird.

Unter den bisher veröffentlichten Terrakotten ist dieser Typ noch recht ungewöhnlich. Als einzige Parallele kenne ich ein Stück aus Maşin nördlich von Hama²². Deutlich sind die formalen Beziehungen zu Frauenskulpturen im Mesilim-Stil der Frühdynastischen Zeit²³, durch die diese Terrakottafragmente annähernd datiert sein dürften.

Ähnliche Gesichtsformen wie der Frauenkopf Abb. 21 a zeigt auch ein männlicher Kopf mit spitzer Kopfbedeckung (69 Hb 1; Abb. 22; erhaltene

²¹ Vgl. Fugmann, Hama Abb. 74, 3 H 122 (Hama J 5).

²² Mesnil du Buisson, Berytus 2 (1935) Taf. L 112. Ein Terrakottafragment aus dem Hügel A in Inğarra (Kiş) hat nur entfernte Ähnlichkeit hiermit: E. Mackay, A Sumerian Palace and the 'A' Cemetery at Kish, Mesopotamia Part II (1929) Taf. XLVII 1622.

²³ Z. B. H. Frankfort, Sculpture of the Third Millennium B. C. from Tell Asmar and Khafājah. OIP 44 (1939) Taf. 74.

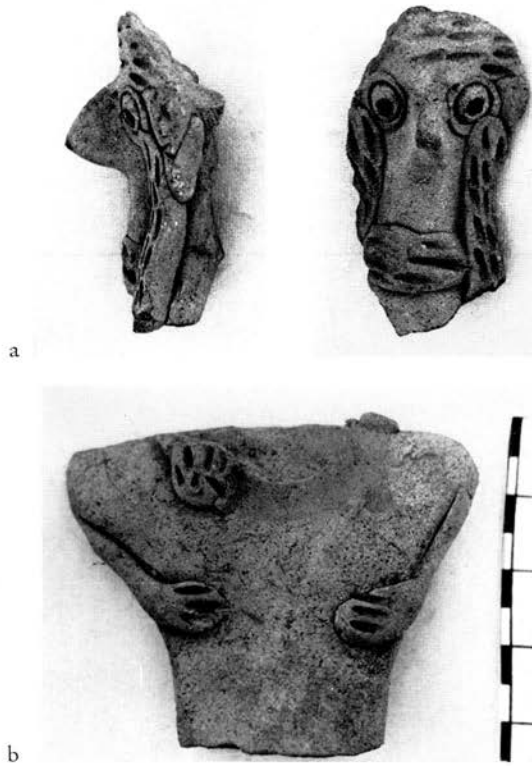


Abb. 21. a Kopf und b Körper von weiblichen Tonfiguren

Höhe: 4,45 cm). Diese ist durch Ritzungen mit einem Instrument verziert, dessen Spitze zweimal geteilt war. Dadurch entstanden im Innern der Ritzlinien zumeist ein oder zwei Grate. Zwei ähnliche Ritzlinien bezeichnen die Augenbrauen. Das Tonklümpchen des linken Auges ist abgefallen, das linke der durch Vorziehen des Tons angearbeiteten Ohren abgeschlagen. Vergleichsstücke zu diesem Fragment sind veröffentlicht aus Hama²⁴, Qaṭna²⁵, Zin-cirli²⁶ und Alalah²⁷.

Abb. 23 a zeigt ein Fragment vom Oberkörper einer Brettartigen Terrakottafigur mit breiten, spitzen Schultern (69 Hb 35; erhaltene Schulterbreite 6 cm). Um den Hals ist ein zweiteiliger Schmuck gelegt, dessen obere Partie

²⁴ Fugmann, Hama Abb. 85, 3 A 659 und 3 A 685 = Ingholt, Hama 1932–38 Taf. XIII 7 (Hama J 4).

²⁵ Mesnil du Buisson, Syria 8 (1927) Taf. LXXIX.

²⁶ F. von Luschan/W. Andrae, Die Kleinfunde von Sendschirli 5 (1943) Taf. 33 l. m.

²⁷ C. L. Woolley, Alalakh (1955) 245 Taf. LIV a. h (Schicht IX).



Abb. 22. Kopf einer männlichen Tonfigur

eine Innenzeichnung aus horizontalen Strichen und dessen unterer Teil parallele Schräglinien trägt. Rückwärts enden auf jeder Seite die beiden aufgelegten Schmuckwülste kurz hinter der Achsel. Gleiche Halsbänder trägt auch das Terrakottafragment Abb. 23 b (69 Hb 36; erhaltene Höhe: 5,3 cm). Seine beiden stummelartigen Arme sind oben auf jeder Seite mit einer senkrechten Einbohrung versehen. Beide Terrakotten wurden auf der Oberfläche aufgelesen. Das erste Exemplar erinnert mit seinen breiten Schultern und der betonten Brettartigkeit an unsere Abb. 21 b, die zu einem Frauenbild im Mesilim-Stil gehörte. Es mag daher sein, daß es älter ist als Abb. 23 b. Vergleichsstücke sind aus Hama²⁸, Gudaida²⁹ und Assur³⁰ bekannt.

Zahlreich sind Bildwerke von Tieren (vermutlich Rindern, Schafen und Equiden), ohne daß die Gattung immer sicher festzustellen wäre. Auch an anderen Grabungsorten sind derartige Vierbeiner sehr häufig. Datierungsindizien lassen sich aus ihnen für den hier zur Debatte stehenden Zeitraum nicht gewinnen. Ein aus dem allgemeinen Rahmen fallendes Stück soll hier jedoch gezeigt werden (69 Hb 23; Abb. 24; erhaltene Länge: 6 cm). Es handelt sich um einen angeschrirten Equiden mit ausgehöhltem Packsattel (?). Alle Beine sind abgeschlagen, ebenso wie das Maul. Die Augen sind mit einem Stift eingebohrt, die Stehmähne ist aufgesetzt, desgleichen das partiell mit Schrägstrichen verzierte Geschirr. Der vordere Teil des Sattels und der rückwärtige Teil des zum Maul führenden glatten Riemens sind abgebrochen.

²⁸ Fugmann, Hama Abb. 74, 3 B 751 (Hama J 5) Abb. 167, 5 B 26 (Hama F 2).

²⁹ R. J. und L. S. Braidwood, Excavations in the Plain of Antioch. OIP 61 (1960) 466 Abb. 368, 4 Taf. 50, 9 («second mixed range»).

³⁰ W. Andrae, Die archaischen Ishtar-Tempel in Assur. WDOG 39 (1922) 87 Abb. 67 mit einer Inschrift auf dem Rücken, die angeblich in die 2. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. zu datieren sein soll.

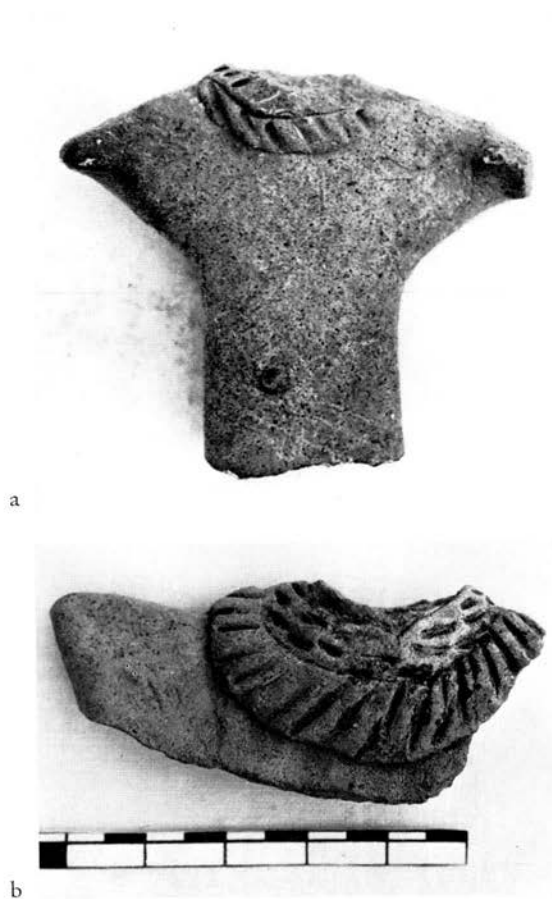


Abb. 23. Bruststücke von Tonfiguren

Ähnliche Equidenfiguren wurden z. B. aus Hama³¹ und Čağar Bazar³² bekannt.

Bronzenadel

In der Ost-West-Mauer des NW-Quadranten von S 11 fand sich eine 20,8 cm lange Bronzenadel mit konischem Kopf, deren Schaft mit einem Ohr versehen ist (69 Hb 73; Abb. 25). Sie steckte an einer Stelle, wo eine Stoßfuge

³¹ Fugmann, Hama Abb. 117, 3 A 3 und 3 A 4 (Hama H 4) Abb. 120, 1 L 429 (Hama H 3).

³² M. E.L. Mallowan, Iraq 7 (1937) 130 Abb. 10, 22–24 (Schicht I, nach den Ausgräbern aus der Zeitspanne von 1700–1500 v. Chr.).

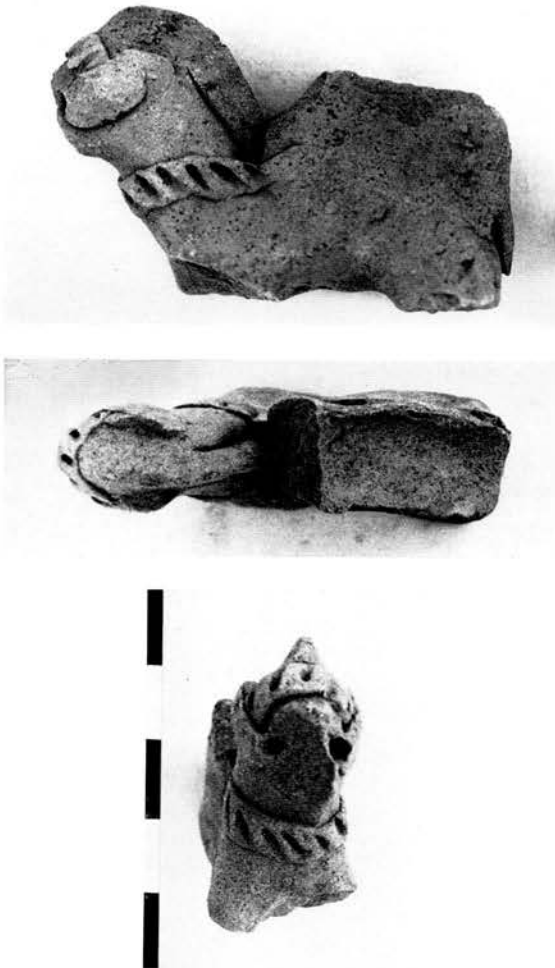


Abb. 24. Equide mit Packsattel?

auf eine Lagerfuge trifft (s. S. 48) und war so tief in die Mauer hineingetrieben, daß nur noch ihr Kopf etwas herausah. Angesichts dieser Fundumstände wird man keinesfalls annehmen dürfen, daß die Nadel zufällig an diesen Platz gelangte, und es drängt sich deshalb die Frage nach ihrem Zweck auf, die sich jedoch nicht beantworten läßt. Dabei ist zu beachten, daß sie nicht die Form eines Nagels hat, sondern durch ihr Ohr als Gewandnadel gekennzeichnet ist. In diesem Ohr war einst ein Faden befestigt, der, nachdem die Nadel durch die Gewandteile gesteckt war, die sie zusammenhalten sollte, um die Nadelspitze geschlungen und befestigt wurde. Frühdynastische Einlagebilder aus

Mari³³ zeigen, daß das Fadenende durch Perlen und Amulette geschmückt sein konnte und dann durch das eigene Gewicht an der richtigen Stelle gehalten wurde. Originalfunde aus dem gleichzeitigen Friedhof in Ur ergänzen dies³⁴. Warum man derartige Gewandnadeln in eine Mauer getrieben hat, haben wir bisher nicht feststellen können.



Abb. 25. Bronzenadel, $\frac{1}{2}$ der nat. Größe

Zur Datierung dieses Typs der Gewandnadel bemerkt R. M. Boehmer, daß er in Kleinasien seit der Frühen Bronzezeit, im Zweistromland seit der Mesilim-Zeit verbreitet ist³⁵. Unser Objekt ist relativ lang; die durchschnittliche Länge scheint etwa 15 cm zu betragen.

Steinobjekte

An Steinobjekten sind zwei oblonge Reibplatten aus Basalt zu erwähnen³⁶, von denen eine unter einem Herd im Raum von S 11 (NW-Quadrant; 69 Hb 7), die andere im Silo in S 11 (SW-Quadrant; 69 Hb 77) gefunden wurde. Auf der Oberfläche wurden Bruchstücke vierbeiniger rechteckiger Basalt-schalen aufgelesen (69 Hb 38; 69 Hb 39)³⁷.

³³ A. Parrot, *Syria* 39 (1962) 163 ff. Taf. XI. XII 3 Abb. 11. 13.

³⁴ C. L. Woolley, *Ur Excavations II: The Royal Cemetery* (1934) 242 Taf. 143 c. d.

³⁵ Demnächst in: *Die Kleinfunde von Boğazköy. Boğazköy-Hattuša 7. WVDOG. Kapitel »Bronzenadeln«*. – Aus der großen Zahl können hier nur einige Beispiele aus der näheren und weiteren Umgebung von Habuba Kabira genannt werden: Salankaḫiyya: M. N. van Loon, *Archaeology* 22 (1969) 65 (in frühdynastischen Gräbern); – Bağuz: Mesnil du Buisson, *Baghouz l'ancienne Corsôte* (1948) 56 f. Taf. LXIII (in Gräbern der Ur III- bis Altbabylonischen Epoche); – 'As: Mesnil du Buisson, *Syria* 13 (1932) Taf. XXXIX; – Hammam: C. L. Woolley, *AAA* 6 (1914) Taf. XXI C; – Huwaira: A. Moortgat, *AAS* 10 (1960) 79 Abb. 10; – Braq: M. E. L. Mallowan, *Iraq* 9 (1947) 166 ff. Taf. XXXI 3. 4 (nach den Ausgräbern »Sargonid«); – Çağar Bazar: M. E. L. Mallowan, *Iraq* 3 (1936) Klapptafel (Schicht 4, frühdynastisch).

³⁶ Ähnlich Fugmann, *Hama* Abb. 30 a, 6 C 652 u. a. (Hama K 10 und jünger).

³⁷ Ähnlich Fugmann, *Hama* Abb. 62, 3 J 275 u. a. (Hama J 7 und jünger).



Abb. 26. Mumbaqaat, Zentralgruppe der Ruinenhügel
Nach einer Luftaufnahme gezeichnet von W. Ludwig

Mumbaqaat

URSULA SEIDL

Da der Euphrat im Frühjahr Hochwasser führte, alle Fähren in der Nähe von Habuba ausgefallen waren und nur noch eine einzige weit im Norden in Betrieb war, konnten wir Mumbaqaat auf der anderen Euphratseite (Ruine Nr. 14 auf der Karte Abb. 1 und Abb. 26) nur einmal einen Tag lang besuchen.

Die Ruine liegt unmittelbar am linken Euphratufer (Abb. 27). Zwei Wälle, ein innerer und ein äußerer, ungefähr trapezförmigen Grundrisses, die wohl die Stadtmauer enthalten, schließen das antike Siedlungsgebiet zur Landseite hin ab. An der Flußseite sind an einigen Stellen noch mehrere Schichten einer aus Bruchsteinen gefügten Mauer eines oberen Befestigungswerks zu sehen (Abb. 28). Etwas weiter nördlich von dem abgebildeten Mauerabschnitt, auf



Abb. 27. Mumbaqaat. Die Hügelgruppe von Norden



Abb. 28. Mumbaqaat. Mauer am »Wassertor« der Südseite



Abb. 29. Mumbaqat. Korrodierte Torlöwen am »Wassertor«

der höchsten Stelle, entdeckten wir einen stark verwitterten Torlöwen, dessen Kopf zum Euphrat hin gerichtet ist; parallel zu ihm liegt ein Steinquader ohne bildnerischen Schmuck mit einer Einlaßleere in der Mitte; möglicherweise war auch er ursprünglich als Torfigur gestaltet (Abb. 29). Ein weiterer, umgestürzter, Löwenorthostat liegt im Stadtgebiet. An verschiedenen Stellen der Ruine zeichnen sich Gebäudegrundrisse aus Steinblöcken ab.

Während der Herbstkampagne 1969 soll zunächst ein Plan der Ruine aufgenommen werden, der die Grundlage für weitere Arbeiten an diesem Ort bilden muß.

Die Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
Nr. 1—12*

ADOG 1/1956

HEINRICH LENZEN / ADAM FALKENSTEIN / WIDO LUDWIG

Winter 1953/54, 1955/56

I + 46 Seiten, 16 Schwarzweißfototafeln, 7 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XII/XIII

ADOG 2/1957

KURT BITTEL / RUDOLF NAUMANN / THOMAS BERAN

ROLF HACHMANN / GOTTFRIED KURTH

Boğazköy – III

Funde aus den Grabungen 1952–1955

71 Seiten, 20 Schwarzweißfototafeln, 4 Strichätzungstafeln,
14 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

ADOG 3/1958

HEINRICH LENZEN / CHARLOTTE ZIEGLER / BURKHART KIENAST

Winter 1955/56

III + 45 Seiten, 33 Schwarzweißfototafeln, 5 Strichätzungstafeln,
13 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XIV

* Vgl. MDOG 100 p. 81.

ADOG 4/1959

HEINRICH LENZEN / ADRIAAN VON MÜLLER / GOERD PESCHKEN
ADAM FALKENSTEIN

Winter 1956/57

III+45 Seiten, 29 Schwarzweißfototafeln, 5 Strichätzungstafeln,
17 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XV

ADOG 5/1960

HEINRICH LENZEN / HANSJÖRG SCHMID / ARNDT VON HALLER
ULRICH SCHÄFER / JAN VAN DIJK

Winter 1957/58

III+61 Seiten, 28 Schwarzweißfototafeln, 8 Strichätzungstafeln,
8 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XVI

ADOG 6/1961

HEINRICH LENZEN / HANSJÖRG SCHMID / ARNDT VON HALLER
EVA STROMMINGER / JEAN BOTTÉRO

Winter 1958/59

III+57 Seiten, 17 Schwarzweißfototafeln, 7 Strichätzungstafeln,
6 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XVII

ADOG 7/1962

HEINRICH LENZEN / ARNDT VON HALLER / JAN VAN DIJK
EVA STROMMINGER

Winter 1959/60

IV + 62 Seiten, 20 Schwarzweißfototafeln, 8 Strichätzungstafeln,
8 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XVIII

ADOG 8/1963

HEINRICH LENZEN / ARNDT VON HALLER / WOLFGANG HECKER
GISELA HECKER / EVA STROMMINGER / ARNO SCHÜLLER

Winter 1960/61

IV + 59 Seiten, 30 Schwarzweißfototafeln, 11 Strichätzungstafeln,
9 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XIX

ADOG 9/1964

HEINRICH LENZEN / EVA STROMMINGER / ARNDT VON HALLER
HANSJÖRG SCHMID / MARK A. BRANDES

Winter 1961/62

IV + 38 Seiten, 25 Schwarzweißfototafeln, 3 Strichätzungstafeln,
7 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XX

ADOG 10/1965

HEINRICH LENZEN / HANSJÖRG SCHMID / MARK A. BRANDES
GERLIND WÜLKER

Winter 1962/63

IV + 43 Seiten, 23 Schwarzweißfototafeln, 3 Strichätzungstafeln,
8 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XXI

ADOG 11/1966

HEINRICH LENZEN / MARK A. BRANDES / ADAM FALKENSTEIN
WOLFGANG HECKER / GISELA HECKER / PETER NEVE
WOLF SCHIRMER / HANSJÖRG SCHMID

Winter 1963/64

III + 69 Seiten, 22 Schwarzweißfototafeln, 1 Buntzeichnung, 2 Strich-
ätzungstafeln, 12 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XXII

ADOG 12/1967

HEINRICH LENZEN / HANS J. NISSEN / HANS J. SCHMIDT

Winter 1965

III + 50 Seiten, 25 Schwarzweißfototafeln, 7 Strichätzungspläne. 4°

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Vorläufige Berichte über die von dem Deutschen Archäologischen Institut
und der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Deutschen
Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warka.

XXIII

Verfasserindex zu ADOG Nr. 1–12

- | | |
|--|--|
| Beran, Thomas
ADOG 2 | Ludwig, Wido
ADOG 1 |
| Bittel, Kurt
ADOG 2 | Naumann, Rudolf
ADOG 2 |
| Bottéro, Jean
ADOG 6 | Neve, Peter
ADOG 11 |
| Brandes, Mark A.
ADOG 9, 10, 11 | Nissen, Hans J.
ADOG 12 |
| Dijk, Jan van
ADOG 5, 7 | Peschken, Goerd
ADOG 4 |
| Falkenstein, Adam
ADOG 1, 4, 11 | Schäfer, Ulrich
ADOG 5 |
| Hachmann, Rolf
ADOG 2 | Schirmer, Wolf
ADOG 11 |
| Haller, Arndt von
ADOG 5, 6, 7, 8, 9 | Schmid, Hansjörg
ADOG 5, 6, 9, 10, 11 |
| Hecker, Gisela
ADOG 8, 11 | Schmidt, Hans J.
ADOG 12 |
| Hecker, Wolfgang
ADOG 8, 11 | Schüller, Arno
ADOG 8 |
| Kienast, Burkhard
ADOG 3 | Strommenger, Eva
ADOG 6, 7, 8, 9 |
| Kurth, Gottfried
ADOG 2 | Wülker, Gerlind
ADOG 10 |
| Lenzen, Heinrich
ADOG 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10,
11, 12 | Ziegler, Charlotte
ADOG 3 |

Konkordanzliste der WVDOG nach Nummern

Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Bibliographie in MDOG 100

WVDOG Nr.	MDOG 100 Seite	WVDOG Nr.	MDOG 100 Seite	WVDOG Nr.	MDOG 100 Seite
1	64	28	70	55	63
2	64	29	78	56	72
3	65	30	75	57	69
4	64	31	72	58	68
5	77	32	62	59	63
6	65	33	79	60	74
7	64	34	70	61	74
8	64	35	70	62	63
9	66	36	75	63	72
10	67	37	69	64	68
11	65	38	71	65	68
12	78	39	67	66	68
13	78	40	77	67	68
14	65	41	74	68	75
15	62	42	74	69	75
16	69	43	77	70	75
17	71	44	72	71	73
18	71	45	77	72	75
19	74	46	71	73	76
20	78	47	62	74	73
21	66	48	62	75	63
22	78	49	66	76	73
23	67	50	70	77	76
24	67	51	79	78	76
25	78	52	79	79	76
26	65	53	69	80	76
27	66	54	63	82	76

Bericht über das Jahr 1968-1969

Die satzungsgemäß jedes Jahr einzuberufende ordentliche Hauptversammlung fand heuer am 21. 6. 1969 im Deutschen Archäologischen Institut zu Berlin-Dahlem statt. Die Versammlung wurde um 10 Uhr durch den Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich, eröffnet. Anwesend waren 26 Mitglieder.

Die Versammlung gedachte zunächst der im vergangenen Vereinsjahr verstorbenen Mitglieder: Herr Wolfgang Forell, Berlin; Prof. Dr. Olaf Hansen, Kiel; Frau Johanna Hartmann, Berlin; Senatsrat a. D. Friedrich Lange, Berlin; Dr. Ernst Meyer, Berlin; Dr. Margarete Walz, Heidenheim.

Sodann gab gemäß der Tagesordnung der Schriftführer im Namen des Vorstandes einen Bericht über das verflossene Jahr. Im Anschluß daran erstattete der Schatzmeister, Herr Dr. Heinz Peters, den Kassenbericht, der zuvor durch die Kassenprüfer, Herrn Dr.-Ing. Peter Ahrens und Herrn Dr.-Ing. Wulf Schirmer, ordnungsgemäß überprüft worden war. Der Schatzmeister wurde von der Versammlung einstimmig entlastet. Die Kassenprüfer wurden gebeten und beauftragt, ihre Tätigkeit auch im kommenden Vereinsjahr auszuüben; beide Herren erklärten sich dazu bereit.

Nach Schließung der Hauptversammlung durch den Vorsitzenden fand – zunächst im Deutschen Archäologischen Institut, später im Institut für Alt-orientalische Philologie der Freien Universität – ein Colloquium statt. Dabei wurden folgende Referate gehalten:

Prof. Dr. Heinrich Otten, Marburg: Zur Datierung des Madduwatta-Textes

Dr. Ruth Opificius, Münster: Gilgameš-Darstellungen

Dr. Wolfram Nagel, Berlin: Die ältesten Könige von Ur

Dr. Eva Strommenger, Berlin: Eine altmesopotamische Würdenträgerinnenstatuette der Farah/Ur I-Zeit in Kölner Privatbesitz

Prof. Dr. Barthel Hrouda, Berlin: Bemerkungen zu assyrischen Jagddarstellungen

Dietrich Sürenhagen M. A., Berlin: Kurze Bemerkung zur Person des Dynastiebegründers des Neuen Hethitischen Reichs

Dr. Klaus Fenzel, Berlin: Bemerkungen zur Lesung und Deutung der Blauschen Steine

Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich, Berlin: Vom reichen Wohnhaus zum Palast – eine Deutung der Akkadian Foundation von Tell Asmar

Die Teilnehmer an Hauptversammlung und Colloquium fanden sich zu einem gemeinsamen Mittagessen im Restaurant Landhaus Dahlem zusammen. Im einzelnen ist aus dem abgelaufenen Vereinsjahr mitzuteilen:

1. Vereinsnachrichten

Seit der letzten Hauptversammlung am 15. 6. 1968 hat die Gesellschaft den Tod von sechs Mitgliedern zu beklagen. Ein Mitglied hat seinen Austritt erklärt, und 28 neue Mitglieder sind eingetreten, so daß die Gesellschaft am heutigen Tag 443 Mitglieder zählt.

Die mannigfachen Veränderungen haben den Vorstand veranlaßt, einen Neudruck des Mitgliederverzeichnisses vorzubereiten. An alle Mitglieder sind Vordrucke versandt worden, die nach ihrer Ausfüllung und Rücksendung dem neuen Verzeichnis zugrunde gelegt werden sollen. Der Vorstand bittet weiterhin ebenso herzlich wie dringend, ihm Adressenänderungen möglichst rasch mitzuteilen.

Der Gesellschaft sind im verflossenen Vereinsjahr mehrfach namhafte Geldspenden zuteil geworden. Hochherzige Zuwendungen werden verdankt: Frau Ilse Fuhr, München; Frau Johanna Heinrich, Berlin; Herrn Diplom-Kaufmann Werner Kallenbach, Berlin; der Firma Schering AG, Berlin, und Frau Dr. Margarete Walz (†), Heidenheim.

2. Ausgrabungstätigkeit

Herr Prof. Dr. Heinrich Otten hat als Philologe an der Herbstkampagne 1968 in Boğazköy teilgenommen.

Im September 1968 veranstaltete die DOG eine Vorexpedition in das obere Euphrattal der Arabischen Republik Syrien und eröffnete dort im März/April 1969 die Ausgrabung der Ruinenstätte Ḥabuba Kebire. Beide Unternehmungen wurden von der Stiftung Volkswagenwerk, Hannover, finanziert. Über ihre Ergebnisse wird in dem (hier vorliegenden) Heft 101 der »Mitteilungen der DOG« ausführlich Bericht erstattet.

3. Vortragstätigkeit

Im vergangenen Vereinsjahr fanden die folgenden Vorträge statt: am 2. Juli 1968 Prof. Dr. R. D. Barnett, London: Frühgriechische und orientalische Kunst; am 19. November 1968 Prof. Dr. Friedrich Karl Dörner, Münster: Die Aufgaben der Altertumswissenschaft im türkischen Staugebiet des Euphrat; am 17. Dezember 1968 Prof. Dr.-Ing. Ernst Heinrich, Berlin: Bericht über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk durchgeführte Vorexpedition nach Syrien; am 11. Februar

1969 Prof. Dr. Sedat Alp, Ankara: Der Altar in der hethitischen Religion; und am 20. Juni 1969 ein Gemeinschaftsbericht von Mitgliedern der Euphrat-Expedition über die von der Deutschen Orient-Gesellschaft aus Mitteln der Stiftung Volkswagenwerk durchgeführte Frühjahrskampagne in Ḫabuba Kabira.

4. Veröffentlichungen und Publikationsvorhaben

Bei den »Mitteilungen der DOG« haben, entgegen den Ankündigungen von MDOG 100 S. 84, Umdispositionen stattfinden müssen. Die Hefte 102 und 103 werden eine umfängliche Abhandlung von Sedat Alp, Der Altar in der hethitischen Religion, sowie die Ergebnisse der Euphrat-Expedition der DOG während der zweiten Kampagne in Ḫabuba Kebire enthalten.

Wegen des Umfangs und der Bedeutung des zusammenfassenden Berichts über die vergangenen Kampagnen in Boğazköy hat sich der Vorstand entschlossen, das ursprünglich für MDOG Nr. 101 vorgesehene Manuskript Präsident Bittels und seiner Mitarbeiter als Band 14 der »Abhandlungen der DOG« unter dem Titel »Boğazköy IV« zu publizieren. In MDOG Nr. 101 wird ein Résumé von Präsident K. Bittel abgedruckt. ADOG Nr. 15 (s. MDOG 99 S. 61) befindet sich im Satz. UVB Nr. 24 (ADOG Nr. 13) ist erschienen.

Die Serie der »Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der DOG« schreitet voran. Nach WVDOG Nr. 82 = KBo XVI (s. MDOG 100 S. 84) ist nunmehr auch WVDOG Nr. 81 (s. MDOG 99 S. 61) ausgeliefert. Als Fortsetzung sind die Bände KBo XVII–XX geplant und schon weitgehend im Manuskript von den Herren H. Otten und H. G. Güterbock fertiggestellt. In der Nachdruckreihe des Verlages Otto Zeller, Osnabrück, sind jetzt die WVDOG-Bände Nrn. 44–61 verfügbar.

Die von Herrn Prof. Dr. H. Otten betreuten »Studien zu den Boğazköy-Texten« sind soeben um Heft 8 (H. Otten und V. Souček, Ein althethitisches Ritual für das Königspaar, 1969) bereichert worden. In Vorbereitung sind: Heft 9 (K. Riemschneider, Die mittelbabylonischen Vorbilder für die hethitischen Geburtsomina), Heft 10 (O. Carruba), Heft 11 (H. Otten, Zur sprachlichen und historischen Einordnung des Madduwatta-Textes) und Heft 12 (E. Neu).

